

Die Deutsche Frau

The New York Public Library
5476 35th Ave
New York N.Y.



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

AUGUST

1914

Inhaltsverzeichnis—August 1914

Was uns der Tag zuträgt	2	Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	30
Der Willkommen-Erzählung aus dem Leben—		Die neuesten Muster zu modernen häkelarbeiten	32
Campbell MacCulloch	3	Geschmackvolle Vorlagen für Kreuzstickeien	33
Maud Harrison's Handästchen—Skizze von W. Hard	8	Neue Mittsommer Kostüme für mancherlei Gelegenheiten	34
Neuigkeiten aus dem Tale—Illustration—W. Marc	9	Eine moderne Ausstattung für die Sommerbraut	35
Meine alte Heimat nach 25 Jahren—		Moden für Damen und Kinder	36
Hon Wilhelm Laube	10	Für Baby an kühlen Abenden	38
Zwei Gedichte—Gustav Schüler	13	Arbeiten in Weiß- und Buntstickeien	39
Illustrierte Chronik der Zeit	14	Erfrischungen im Sommer	40
Plauderei mit unseren Leserinnen	16	Vom Konservieren der Sommerfrüchte	41
Das Verstehen—Helene Stöckl	17	Erprobte Rezepte	42
Das Geheimnis von Dubchinka—Detective Geschichte		Perlenketten und Perlenschmuck	43
von Erich Ebenstein	18	Schlüsse aus dem Leserkreise	44
Der Störenfried—Illustration—J. Schmidberger	21	Haus und Herd	45
Wahl macht Qual—Illustration—J. Lefter	23	Offner Sprechsaal	46
Natur- und Waldschulen	25	Der Balkon im Sommer	47
Und die Sonne scheint so golden—Lied—		Anleitungen zur Hausschneiderei	48
Ferdinand Templey	27	Briefkasten der Redaktion	49
Frauen Wirken und Schaffen	28	Wer sucht Verwandte und Bekannte	51
Buntes und Helleres Allerlei	29 *		

Vol. 10. No. 11. August 1914. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.

Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.35 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jedes Monats.

Copyright 1914 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

Was uns der Tag zuträgt

Ein berühmter Afrikaforscher.

Einen Alt der Gerechtigkeit hat die deutsche Reichsregierung vollzogen, indem sie dem berühmten Afrikaforscher Dr. Carl Peters, der im Alter von 58 Jahren in London wohnt und schwer leidend ist, eine Pension bewilligte. Dr. Peters war einer der glänzendsten Erforscher des dunklen Weltteils; er unternahm den furchtlosen Zug, durch den Emin Pascha, den man von den Eingeborenen gefangen glaubte, befreit werden sollte. Als er aber am Victoria Nyanza-See ankam, hatte sich Emin Pascha bereits auf den Weg nach Europa gemacht. Peters erforschte dann weite Gebiete am Zambezi und erwarb große Strecken Landes für das Deutsche Reich. Auch Zanzibar brachte er unter deutsche Oberhoheit, jedoch wurde die Insel später gegen Helgoland ausgetauscht. Später fand er im Macombeland alte Goldgruben und Ruinen und gründete dann eine Station am Kilimantscharo, um bald darauf wegen Amtsmißbrauchs und Grausamkeit angeklagt zu werden, was seine Entlassung aus dem Reichsdienste ohne Pension zur Folge hatte. Obgleich sich herausstellte, daß sich die Beschuldigung zum Teil wenigstens auf Fälschungen gestützt hatte, konnte Peters keine Revision des Urteils erlangen und zog sich verbitert nach England zurück, um in die Dienste Englands zu treten, das er immer heftig bekämpft hatte. Er hat viele wissenschaftliche Werke geschrieben und in unzähligen Zeitungsartikeln darauf hingewiesen, daß die deutsche Regierung sich gegen die Schritte der englischen wehren müsse. Es wird mit allgemeiner Genugtuung begrüßt, daß diesem außerordent-

lich verdienstvollen Manne, dessen größter Fehler nur in unbezwingerlicher Heftigkeit bestand, endlich Anerkennung zu teil geworden ist.

Buchgewerbe-Ausstellung.

In Leipzig ist die große Weltausstellung für das Buchgewerbe und die grafischen Künste feierlich eröffnet worden. Die Ver. Staaten haben sich leider nicht daran beteiligt, aber die Ausstellung ist trotzdem die vollständigste, die je auf diesem Gebiete stattgefunden hat. Sie gibt nicht nur einen Überblick über den jetzigen Stand der Industrien, die sie repräsentiert, sondern auch über die Geschichte des Buch- und Druckerei-Wesens einschließlich des Fortschrittes in der Herstellung von Bildern aller Art. Der Besuch war vom ersten Tage an außerordentlich zahlreich, und Leipzig, das noch immer die wichtigste Stadt der Welt für den Buchhandel ist, war von Fremden überfüllt.

Ein schwerer Verlust.

In New York starb im Alter von erst 38 Jahren Professor Dr. Rudolf Tombo Jr. von der Columbia-Universität. Dieser Todesfall bedeutet einen schweren Verlust für das Deutschum in Amerika. Prof. Tombo war als Kind nach New York gekommen, hatte dann hier und in Deutschland studiert und wurde einer der eifrigsten Arbeiter bei den Bestrebungen, Deutschland und Amerika in engerer Beziehung näher zu bringen. Er war lange Jahre Sekretär der New Yorker

Germanistischen Gesellschaft und arrangierte die Vorträge, die von deutschen Dichtern und Männern der Wissenschaft in Amerika gehalten wurden. Ferner verwaltete er das Deutsche Haus in New York, wo diese Besucher wohnten, und richtete dort eine Auskunftsstelle für Amerikaner, die in Deutschland studieren wollen, ein. Auch hielt er selbst häufig Vorträge in den Ver. Staaten und Deutschland. Er besaß eine ungeheure Arbeitskraft, hat sich aber doch wohl zu viel zugemutet, denn ein schweres Nervenleiden raffte ihn hinweg. Man kann ihn als unerschöpflich bezeichnen.

Neuer Ozeanries.

Einen weiteren Triumph feierte die deutsche Industrie durch die erste Reise des Hamburg-Amerikanischen Dampfers "Waterland", der an Größe, Pracht der Ausstattung und Sicherheitsvorrichtungen alle bisherigen Ozeanriesen übertrifft. Der Dampfer kam nach einer sehr schnellen Fahrt in New York an und wurde dort viel bewundert. Leider erschwerte die Enge des Fahrwassers die Ein- und Ausfahrt erheblich, da außerdem die Fährboote und Schleppdampfer keine Lust bezeugten, ihm aus dem Wege zu fahren, so dauerte es vier Stunden, ehe er bei der Ankunft an sein Dock gelangen konnte, und bei der Abfahrt kam er so nahe an das andere Ufer des Hudson, daß die durch die gewaltigen Schrauben erzeugten Wellen mehrere Dampfer und Schleppfähne gegen ihre Landungsstöcke warfen und erheblich beschädigten.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 10 No. 11

August 1914

Der Willkommen

Eine Erzählung aus dem Leben von Campbell MacCulloch *

Ivan Zhukovski war ein Bauer in der russischen Provinz Biatka. Seine Frau, die hübsche kleine Marja und drei Kinder waren sein Stolz und seine Freude, aber zugleich auch eine Quelle größter Sorge für ihn, wenn die Not gar manchesmal recht fühlbar an seine Tür pochte. Der Ertrag seines Stückchens gepachteten Landes, das zum Besitztum eines der Großen des Reiches gehörte, bestand im besten Falle aus wenigen Säcken mageren Kornes, daß er mit Hilfe eines halbverhungerten Steppenpferchens und unzulänglicher Gerätschaften dem Lande abrang.

Die Zhukovski Familie schlug sich wie so viele Millionen anderer russischer Familien mit knapper Not durch das Leben. Man hatte Schwarzbrot zu essen und hier und da Fische aus dem Fluß, aber nicht zu oft, denn viele andere erhoben Anspruch auf ihren Tribut. Es war also dafür gesorgt, daß Niemand in der Familie zu fett wurde. Der kleine Vladimir, der schon das Alter erreicht hatte, da er mit zu den arbeitsfähigen gerechnet werden konnte, nämlich ganze drei Jahre, litt vielleicht noch am wenigsten infolge Nahrungsmangels, aber auch sein Körper zeigte nur zu deutlich, daß Schmalhans im Hause Küchenmeister war. Einmal hatte man sich zu dem Luxus aufgeschwungen, einen Hund zu besitzen, seine Unabhängigkeit konnte jedoch dem Hunger nicht



Das Symbol der Freiheit begrüßt den Einwanderer

Vorwort

Folgende kurze Erzählung ist eine nur allzu wahre Geschichte — eine kurze Geschichte, aber einen langen Gedankengang anregend — eine Geschichte, die auf das innigste siebenundneunzig Millionen Amerikaner und vier Mal so viele Europäer betrifft. Die Geschichte enthält nichts zum lachen — dazu wurde sie auch nicht geschrieben. Aber man wird viel darüber nachdenken müssen, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versucht. Es ist eine aus dem Leben gegriffene Episode, die sich dank der zurzeit bestehenden Einwanderungs-Gesetze jede Stunde im Tage in dem großen Hafen von New York abspielt, und die tieftraurige Tragödie von Ivan Zhukovski ist nur eine von vielen Tausenden eben so traurigen. Jeder Leser wird ausrufen: „Solche Grausamkeit darf in unserem freien Lande nicht geduldet werden!“

Stand halten, und so lief er denn eines Tages dem Steuer-Einnehmer nach, der ihn zwar mit den Füßen trat, in dessen Küche aber Knochen für ihn abfielen.

Wieder einmal waren Pacht und Steuern zu bezahlen gewesen, und daß immer wiederkehrende Problem: wo diese Summen hernehmen, durch übermäßige unsägliche Entbehrungen gelöst worden.

„So weit wären wir also,“ sagte Ivan sorgenvoll zu seiner Frau, nachdem der Kollektor gegangen war. „Wie wird es aber wohl das nächste Mal gehen. Vielleicht müssen wir dann gar unser Pony für die Schulden hergeben, und dann können wir verhungern.“

Zu dieser Zeit war es, als Dimitri Tschaikoff, Ivens Cousin, der vor drei Jahren nach Amerika ausgewandert war, auf Besuch nach Hause kam. Man hatte während der ganzen Zeit, einige wenige Briefe ausgenommen, die dann jedesmal die Runde durch das Dorf gemacht hatten, nicht viel von ihm gehört. Nun war Dimitri aber auf Besuch in die Heimat gekommen. Er trug gute Kleider und seine feinen weißen und farbigen Leinenhemden wurden vom ganzen Dorfe mit Staunen und Bewunderung betrachtet. Männer und Frauen drängten sich um ihn, um diese prächtige Kleidung, die doch nur ein Zeichen großen Reichtums sein konnte, genau zu sehen. Dimitri zog wohl fünfzig Mal im Tage den Rock

aus, damit man die ganze Pracht sehen und das Leinen auf seine Feinheit vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger prüfen konnte.

„Unser Herzog trägt nicht einmal feinere Kleider,“ meinte einer der Dörfler. „In Amerika müssen gewiß alle Leute sehr reich sein.“

„Einmal kam ein englischer Milord in das Hotel, in dem ich in Moskau arbeitete,“ ließ sich ein junger Bursche vernehmen, „und der hatte in seinen Reisetaschen gerade solche feine Wäsche. Es war ein sehr vornehmer Mann.“

Dimitri lachte und klimperte mit den Rubeln in seiner Tasche. Dann zog er seine massive goldene Uhr an schwerer Kette hervor.

„Drüben gibt es günstige Gelegenheiten genug für jeden Mann,“ sagte er sich stolz umsehend. Mit glühender Veredelung schilderte er dann die Verhältnisse einer Gegend mit geheimnisvoll klingendem Namen — „Do—ai—ho“ — nannte er sie, und erzählte von den vielen Söhnen Väterschens, die dort schon ihr Glück gemacht und Vermögen er-

Dimitris Besuch gab Ivan und Martha Anlaß zu langen und sich oft wiederholenden Unterredungen. Und so kam der Tag, da der Urlaub des jungen Mannes abgelaufen, seine Feiertage vorüber waren, und er wieder zurück mußte nach dem Lande der großen Gelegenheiten, wollte er seine Stellung nicht verlieren. Feiertage waren ja etwas Schönes, aber was will man, Geschäft ging einmal vor, denn der Mensch will leben und seinem Geschmack folgen können.

„Höre Cousin,“ sagte Ivan ängstlich, Dimitri auf die Seite ziehend, „glaubst du wohl, daß Jemand wie ich dort in diesem „Do—ai—ho“ auch Arbeit finden könnte?“

„Da dort Arbeit für alle ist, warum nicht auch für Dich,“ erwiderte Dimitri, mit seinem Golde klimpernd und seine Uhr spielen lassend.

„Martha und ich haben oft und viel darüber gesprochen,“ fuhr Ivan fort. „Wenn ich wirklich mitgehen sollte, würden wir die Kuh verkaufen, Brilboff der Fleischer giebt dreißig Rubel dafür, und das würde die Überfahrtskosten großenteils bezahlen. Das Pony müssen wir für die Bearbeitung



„Mitten unter tausend anderen Einwanderern stand Ivan auf dem Deck des großen Schiffes“

worben hätten. Ivan hörte offnen Mundes von weitem den Erzählungen Dimitris zu, und bald wollte auch in seinem Herzen der winzige Funken Hoffnung auf bessere Zeiten, der trotz allem Elend und aller Not fortgeglimmt, zur hellen Flamme emporlobern. Vielleicht, so überlegte er, gab es doch wirklich noch einen Platz auf Erden, wo man in Frieden unter warmen Hüllen schlafen könnte, ohne befürchten zu müssen, durch Gewehrkolbenschläge an der Türe aus dem Schlaf geweckt zu werden, oder wo eine unmöglich aufzubringende Zahlung nicht mit der Knute öffentlich bestraft wurde; wo eine Frau sicher war, selbst wenn sie hübsch von Angesicht, und wo die Kinder zu etwas besserem bestimmt waren, als Sklaven der Reichen und Mächtigen zu sein. Und Wunder über Wunder, Dimitri hörte durchblenden lassen, daß dort drüben selbst den Armen Gerechtigkeit widerfahre, wenngleich zugegeben werden muß, daß er über diesen Punkt doch nicht mit derselben Sicherheit sprach und sogar ein wenig gezögert hatte.

des Landes behalten. Sollte uns dann unser Herrgott seinen Segen schenken, könnten mir die anderen später nachfolgen.“

Diese kleinen Einzelheiten unserer Geschichte stehen nicht allein da, eben so haben sich ähnliche wohl tausende Male in der Lebensgeschichte anderer aus Hintereuropa hier Einwandernden wiederholt. Alle diese anderen hatten auch die immer schwerer lastende Verzweiflung, die teilweise Hungersnot und Knechtung durchgemacht. Dann flammte plötzlich die Hoffnung auf, dem Elend zu entrinnen, und jeder Penni, Pfennig, Centimes, Copeke, aber was sonst zu Geld zu machen war, wurde zusammengekraut, damit der Vater oder Bruder voraus gehen konnte, um den Weg zu bahnen und genug zu verdienen, um die anderen Familienmitglieder nachkommen zu lassen, und dann — mußten sie vielleicht auch dieselben Erfahrungen durchmachen, wie wir sie hier schreiben werden.

Nicht den Pinsel eines Millet, Bastien-Lapage oder eines



„Später fand sich Ivan auf dem Wege nach Da-ai-ho“

Knechtung zurückzulassen mußte. Vor der Türe wartet ungebüldig sein Freund und Verwandter, zur Eile mahnend. Er reißt sich aus den liebenden Armen, und schon auf der hartgefrorenen Straße, eilt er nochmals zurück, noch eine leichte eilige und innige Urmarmung —.

Dann war Ivan wirklich an Bord des großen Schiffes, mit seinem kleinen Bündel, seinen hohen Bauernstiefeln, den groben blauen Kleidern, der abgetragenen Pelzmütze, und mit all seiner Furcht und Sorge. Und auch der Morgen brach an, da er mitten unter Tausend anderen Einwanderern auf dem Deck stand und staunenden Auges die Märchenstadt sich vor seinem Blick entfalten sah, als das Schiff langsam in den Hafen New Yorks einfuhr. Fast mit Furcht starnte er auf das große Symbol des Landes mit der hoch erhobenen Fackel, und Hoffnung flammte in ihm empor, als sei etwas vom Geist dieses Landes auf ihn übergegangen.

Dimitri hatte die Vorsicht gebraucht, ihm die nötige Summe von dreißig Dollars zu leihen — nach der Landung sollte er sie zurückzahlen — damit er die Barriere passieren konnte. Nun hatte das Schiff angelegt und die Überführung nach Ellis Island stattgefunden, wo er mit den anderen Anfömmlingen alle die Vorsichtsmaßregeln über sich ergehen lassen mußte, die man zur Sicherheit unseres Landes für gut befunden hat vorzuschreiben, um die Spreu von dem Weizen zu sondern, der in unserer Nation aufgehen soll.

Später, nach vielem Hin- und Herschieben und Stoßen fand sich Ivan dann im Bahnhof mit Dimitri auf dem Wege nach dem geheimnisvollen „Da-ai-ho“, endlich auf dem Wege zur Freiheit und Be-

L'hermite braucht es, um uns den Abschied des Vaters einer solchen Familie aus seiner kleinen Hütte, auf der Suche nach einem neuen Heim, in einem neuen Lande vor Augen zu führen. Ganz deutlich sehen wir im Geiste, wie sich Ivan zögernd aus den ihn umschlingenden Armen seiner hilflos zurückbleibenden Familie löst. Nur zu deutlich sehen wir auf seinem Gesicht die ängstlichen Zweifel über die Sicherheit der Mutter und Kleinen, die er ohne Schutz im Lande der grausamen

Freiung seiner geliebten Familie. Vierundzwanzig Stunden nachher verließ er den Zug in Cleveland und die reine Luft einer frischen Seebreeze wehte ihm in's Gesicht. Innerhalb einer Woche erhielt er Arbeit und verdiente in einem Tage mehr, als er in Biatka dem Lande mit schwerer Arbeit in einem Monat abringen konnte. Ein wunderbarer Enthusiasmus beseelte ihn. Jeder Schlag mit der Pickel brachte ihm Marja und die Kinder näher; jede Schaufel voll Erde machte den Druck, unter dem sie so lange geschmachtet, weniger fühlbar. Ivan sang bei seiner Arbeit und lachte laut über geringfügige Dinge.

So vergingen zwei Jahre. Eine Zeit mühevoller Arbeit in gebüldiger Liebe, und dann kam der wunderbare Tag, als der Geldschein im Betrage von 200 Rubel über das Meer geschickt wurde, an die kleine Familie in der elenden Hütte am Rande des heimatlichen Dorfes. Einen Monat später langte dann die Antwort an, in ungefüllter Schrift, mit Tränenspuren und der Nachricht vom Verkauf der wenigen Habseligkeiten und dem Datum, wann die vier an Bord des Schiffes in Riga gehen würden. Aus den Zeilen klang das Bedauern um den Abschied von dem halbverhungerten Pony, und den Sachen, die man zurücklassen mußte, aber auch die Freude über die frohe Aussicht baldiger Wiedervereinigung.

Einer der Schriftsteller, Turgeneff, Tolstoi oder Lermontoff hat die Bemerkung aufgestellt, daß großen tragischen Begebenheiten die höchste Lustbarkeit vorangeht. Auf der Titanic feierte man eben vor dem Untergang einen Karneval, in Pompeii, Rom, Herkulaneum fanden gerade vor der Verheerung große Feste statt.

Als Ivan den Brief mit der Ankündigung der Abreise seiner Familie erhielt, war er außer sich vor Freude. Er sprang umher, er sang. Er trank sogar ein Glas oder zwei Bödka mit Dimitri und einigen anderen. Denn war das nicht auch eine wunderbare Neuigkeit aus Russland? Marja, Stepan, Olga und der kleine Vladimir, der jetzt schon beinahe fünf Jahre alt war, würden in einer Woche in seinen Armen sein! In drei Tagen würde er nach der großen Stadt abreisen, um sie abzuholen



„Drüben wartete Marja sehnlich auf die Wiedervereinigung“



„Stepan und Dimitri, das älteste und das jüngste Kind, starben im Kinderhospital an den Masern“

und alle zusammen würden sie heim kommen! Ganz übermütig sang er einige Verse eines alten Rosen-Trinkliedes.

Auf Ellis Island sollte er sie treffen. Von freudiger Aufregung würden sie nach ihm ausschauen. Auch sie würden, wie er hinzog und hergestoßen und geschoben werden, aber dann kam das Glück! Unter Küschen und Lachen würde man sich umarmen und wieder vereinigt sein. Auf dem Bahnhof lauft er dann stolz die Fahrkarten und nach viel atemloser Aufregung — nicht etwa trauriger — befand man sich in Gesellschaft vieler anderer auf dem schnell dahinsausenden Zuge und dampfte dem neuen Heim zu. Ein herrliches Bild, wie? Dem neuen Heim, denn auch dafür hatte er schon gesorgt, aber es war noch ein Geheimnis, seine Überraschung für die geliebte kleine Frau, die Kinder. Drei Zimmer nur, und viele Treppen mußte man steigen, ehe sie erreicht waren, aber man hatte dann auch die frische Luft. Und gleich konnte seine Martha zu wirtschaften anfangen, denn Ofen, Möbel, Geschirr, eine rotblühende Pflanze im Fenster, Vorhänge, alles war schon besorgt und bezahlt, ja bezahlt, Brüderchen, alles vom ersparten Lohn!

Alle diese Bilder zogen durch Ivan's Hirn, als er mit vielen anderen hinter den schwingenden Ketten der Batterij Seemauer stand und das Schiff „Rußland“ beobachtete, wie es in die Bai und dann in den Fluß dampfte. Der Anblick trieb ihm die Tränen in die Augen, daß sie ihm über die Wangen in den braunen Bart ließen und sein Herz schwoll, bis er zu ersticken meinte. Er folgte dem Schiff an West-Straße und konnte hier und da zwischen den großen Docks die Schornsteine erblicken. Nun hatte das Schiff Hoboken erreicht. Da lehnte er um, setzte sich auf der Batterij auf eine Bank und blickte unverwandt Auges nach dem rot und weißen Gebäude-Komplex von Ellis Island, das wie zum Schutz an die Freiheitsstatue geschmiegt erschien. Ging alles gut, so konnte er morgen Martha und die Kinder sehen und den nächsten Tag vielleicht schon auf dem Wege zum neuen Leben sein.

Den eingeborenen Amerikaner, der zum ersten Male Ellis Island betritt, überkommt ein Gefühl der Wut, und ganz instinktmäßig fühlt er, wie sich seine Hände zu Fäusten ballen, und ein Schrei des Protestes erfüllt sein Herz zum Zerspringen. Er empört sich nicht gegen das Gesetz, nicht gegen die notwendige Ausführung der Gesetze oder die Gesetzmüller, sondern gegen die unerträglichen Zustände, die solche Anblide, wie man sie hier zu sehen bekommt, gezeigt hat. Für den Europäer, der an die Klassenunterschiede gewöhnt ist, bedeutet der Anblick von Bauerntum und Knechtschaft wenig, denn seiner Ansicht nach sind die niederen Klassen aus größtem Thon, nur etwas höher stehend als das Tier. Für den frei geborenen Amerikaner liegt ein grausamer Spott in diesem Anblick der Männer, Frauen und Kinder, die wie Schafe oder Warenballen zusammengedrängt werden. Hat es doch den Anschein, als wären sie Verbrecher, weil sie hier Eingang suchen, wie Millionen anderer vor ihnen; weil sie der niederrückenden Armut und Knechtschaft entgehen wollen.

Es ist ein merkwürdiger Widerspruch der menschlichen Natur, daß gerade die Männer, welche am lautesten nach strengeren Gesetzen schreien, um die Bettelarbeit fern zu halten, vielleicht selbst vor wenigen Jahren erst mit knapper Mühe von Ellis Island entkamen. —

Ivan war am nächsten Morgen schon mit der ersten Regierungs-Fähre auf Ellis Island, fast hysterisch vor Erwartung. Mit dem Menschenstrom fortgerissen sah er von der Gallerie hinunter in den großen Hauptraum, wo die Ankommenden untersucht werden. Angstlich suchte er unter den vielen fremden Menschen nach den lieben Gesichtern seiner Angehörigen. In dem ewig wechselnden Vilde der hin und her gestoßenen und sich schiebenden Einwanderer erschien es fast unmöglich, daß man sich wiederfinden könnte. Der Geruch, der tumult, der von den Tausenden von Menschen aufstieg, erregte seine Nerven in solchem Maße, daß er in Schluchzen ausbrach. Plötzlich erblickte er weit unten an der

einen Seite Martha, seine Martha mit den Kindern an ihrer Röden hängend und wie der kleine Vladimir gewachsen war! Er lehnte sich weit über die Balustrade und rief: „Martha, Martha! Sieh in die Höhe, ich bin hier, Ivan.“

Seine sich weit vorbiegende Figur, als er mit ausgestreckten Armen über dem Geländer lehnte, sein lautes Rufeln, seine Aufregung erregte die Aufmerksamkeit der anderen Besucher, aber unten in dem wilden Babel verhallte sein Schreien ungehört. Martha sah ihn nicht, und noch während er hinblickte, bemerkte er eine Gruppe von drei Personen, die sich ihr näherten, sie befragten, sie aufmerksam betrachteten. Dann wurde sie von den anderen getrennt, und ehe er sich rühren konnte, war sie schon weg geführt worden. Mit einem wilden Schrei drehte er sich um und stürzte die Treppe hinunter, versuchte sich durch die Mengen zu drängen, bis er von uniformierten Beamten roh zurückgestoßen wurde.

„Es ist meine Frau, meine Kinder! Ich habe sie seit zwei Jahren nicht gesehen!“ jammerte er. „Läßt mich vorbei Brüderchen!“

„Zurück du Hund!“ wurde ihm in Russisch zugerufen und damit mußte er sich zufrieden geben.

Die Aerzte auf der Insel waren an dem Tage mit Arbeit überhäuft. Fünf Tausend Ankömmlinge an den Toren des Landes machten ihnen viel zu schaffen. Der erste, der Martha angesehen, hatte bemerkt, daß ihre Augenlider eine verdächtige Röte zeigten und infolge dessen war sie von den anderen getrennt worden. Martha wurde nach dem Untersuchungsraum geführt und hier erschien wieder ein Arzt, der sie durch einen Dolmetscher befragte. Wieder wurde sie bei-seite geführt und geduldig wie ein Tier wartete sie, ihre Kinder weitoffenen Auges leise wimmernd sich an ihren Röden festhaltend. Ivan würde ja doch gewiß bald zu ihr kommen; er würde die Fragen beantworten, deutlich erklären, und sie würden dann ganz glücklich alle zusammen fortgehen. Sie hoffte nur, er möchte bald kommen, denn sie hatten schon so lange gewartet. Der kleine Vladimir war merkwürdig still und klagte über große Hitze und Müdigkeit. Zedenfalls kam das von dem langen Warten.

Was dann folgte, kam mit der Schnelligkeit eines Blitzes. Die Aerzte lehrten zurück, eine schnelle nochmalige Konsultation folgte und dann kam die Entscheidung.

Trachoma. Ein schlimmer Fall von Augenlid-Entzündung, die Patientin muß zurückgehalten werden, war die Anordnung. Zehn Minuten später wurde Martha nach dem Hospital auf einer der südlichen Inseln wegen weiteren ärztlichen Untersuchungen überführt. Und in noch einer Stunde wurde der kleine Vladimir vor Furcht jämmerlich schreiend, an den Mäsern erkrankt, die er sich auf dem Schiff geholt, in das Hospital für ansteckende Krankheiten gebracht, wohin ihm Stepan vierundzwanzig Stunden später folgte. Vor den Toren, durch strenge Regeln und notwendige Anordnungen zurückgehalten, machte Ivan umsonst verzweifelte Anstrengungen, zu seiner Familie zu gelangen.

Es wird allgemein angenommen, daß schlechte Nachrichten nur allmählich mitgeteilt werden sollten, und manchmal geht man im Beamtentum in dieser Hinsicht zu weit. Auf Ellis Island hat man aber wenig Zeit sich mit allgemeinen Gebräuchen und Erklärungen abzugeben, denn die Zeit ist kurz, die Beamten in der Eile und mit Arbeit überbürdet. Das erklärt teilweise, weshalb man Ivan nur mitteilte, er könnte vorläufig Frau und Kinder nicht sehen, sie würden „bis auf weiteres zurückgehalten“. Er könnte ein anderes Mal vorsprechen. Der russische Bauer trägt nicht schwer an vielem Wissen oder Einbildungskraft. Er nimmt alles, wie es kommt. Unter Uniform versteht er Regierung und sich dagegen aufzulehnen bedeutet Unglück, es ist immer klüger gehandelt nachzugeben.

„Ach Vater im Himmel, es ist Schicksalsfügung,“ sprach Ivan gebeugt Hauptes, und sich betreuend lehrte er nach der Stadt zurück.

Am nächsten Tage war er wieder da, und so auch den darauf folgenden. Er weinte, bat und beschwor die Beamten

ihn vorzulassen, aber er bekam Marha nicht zu sehen, denn auch sie hatte man in das Isolier-Hospital gebracht. Man erklärte es Ivan, aber er verstand es nicht und wußte nur, daß er weder den kleinen Vladimit noch Olga oder Stepan zu sehen bekam. Im Hospital verzehrte sich Marha vor Sehnsucht, suchte aber immer noch den Glauben aufrecht zu erhalten, daß der himmlische Vater über seinen Kindern wache und alles noch gut werden würde.

Ivan bemühte sich unablässig, die Genehmigung zu erhalten, seine Familie zu sehen und sprechen. Und dann quälte ihn noch etwas anderes, seine Wertschaft fing an abzunehmen, denn auf diesen unvorhergesehenen Aufenthalt hatte er nicht gerechnet, und kam nicht bald Hülfe, so hatte er nicht genug Geld, um die Fahrkarten nach Cleveland zu kaufen. Da wurde ihm endlich der ärztliche Bericht eingehändigt: „Marha Zhukovski sollte nicht gestattet werden zu landen. Sie leide an einem vorgeschrittenen Falle von Trachoma und würde in die Heimat zurückkehren müssen.“

„Aber,“ rief der jetzt ganz außer sich geratende Ivan, „man kann sie doch wenigstens sehen! Und da sind doch auch die Kinder, der kleine Vladimit, Olga und Stepan!“

Der Beamte wandte sich an den Dolmetscher. „Sagen Sie ihm, daß alle frank sind,“ bedeutete er ihn. „Erklären Sie ihm, daß sie sich auf der Überfahrt im Zwischendeck angesteckt hätten. Das ist eine Tatsache, aber sagen Sie ihm nicht, daß das älteste Kind gestern Abend gestorben ist.“

Und Ivan ging fort mit Verzweiflung im Herzen. Er suchte sich den Russen auf, bei dem er wohnte.

„Es heißt, dies ist ein freies Land, mein Freund,“ sagte er mit heissem Stimme. „Aber es steht mir nicht frei Marha oder meine Kinder zu sehen. Allen anderen wird gestattet, ihre Lieben zu sehen und mit sich zu nehmen, warum nicht mir? Wir sind arme Leute, aber ehrlich. Wir wollen doch Niemand etwas zu Leide tun, ich kann das gar nicht verstehen.“

Seinem Freund, der mit Leuten aus vielen verschiedenen Ländern zusammengelommen war und etwas von der Notwendigkeit der Gesetze verstand, kam da eine Idee. War es nicht so, daß Ivens Arbeitgeber ein Mann mitfühlenden Herzens sei. Wäre es nicht am Besten, wenn er an seinen Herrn schreiben wollte. Sicher würde ihm dieser raten können, was zu tun sei, und manchmal hätten selbst in diesem Lande der Freiheit wohlhabende Männer etwas Macht. Sicherlich würde auch hier etwas für Männer in seiner Stellung getan. Man nenne es „Graft“. So schrieb denn Ivan an Dimitri und beschwore ihn, seinen Herrn von seinem Unglück zu benachrichtigen. Zum Glück für Ivan, wie es schien, hatte sein Herr wirklich ein gutes Herz, denn er kam sofort nach New York. Ihn kostete es nur wenig Mühe, die Tatsachen zu erfahren, denn er wandte sich sogleich an den Regierungsbeamten auf Ellis Island, mit einem Empfehlungsbriebe ausgerüstet.

„Weshalb wird diesem Mann nicht gestattet, Frau und

Kinder zu sehen?“ fragt Ivens Arbeitgeber peremptorisch, nachdem Aermsten deutend, der sich dicht an die Tür vor dem Bureau drängte.

„Die Frau leidet an einem schlimmen Falle von Trachoma und muß abgeschlossen gehalten werden,“ war die Antwort. „Der Mann kann sie jetzt sehen, aber der Verkehr muß überwacht werden, denn Trachoma ist ansteckend. Ich weiß, es ist hart, Herr Fleming, aber wir müssen uns nach dem Gesetz richten und können nicht anders handeln.“

„Aber die Kinder, er sagt er hat drei?“

Der Kommissär rückte verlegen die verschiedenen Gegenstände auf seinem Pulte gerade.

„Es sind nicht drei Kinder,“ sagte er langsam. „Gott weiß es, es wird mir schwer, es zu sagen, aber es ist nur ein Kind, und dieses hat sich von der Mutter angesteckt und muß auch zurückgeschickt werden.“

„Dieser Mann hat mir aber gesagt, daß er drei Kinder hat,“ versetzte Herr Fleming.

„Es — es waren drei,“ erwiderte der Beamte. „Es waren drei — aber —“

„Weiter!“ sagte der andere nachdrücklich.

„Das älteste und das jüngste Kind starben im Kinderhospital an den Masern,“ antwortete der Kommissar.

Sprachlos sah ihn Herr Fleming an.

„Um des Himmels willen! Starren Sie mich doch nicht so an; ich habe sie nicht umgebracht.“

„Nein,“ entgegnete der andere. „Sie können nichts dafür, es ist nicht Ihr Fehler. Die Gesetze sind daran schuld, die gemacht wurden, ohne zu bedenken, welche Folgen sie haben müssen, welche Last diese Gesetze den armen Männern und Frauen auferlegen, die sich ihnen beugen müssen. Und jetzt muß diesem

armen Manne gesagt werden, daß sein ältester und jüngster Sohn gestorben ist, und er nicht einmal —“

„Sie werden es ihm sagen?“ fragte der Beamte.

„Ja, und dann werde ich nach Washington gehen.“

„Washington wird keine Ausnahme machen. Es ist nicht möglich,“ protestierte der Beamte lebhaft. „Wir haben während des letzten Jahres über dreiundzwanzig Tausend Einwanderer aus einem oder anderem Grunde zurückgeschickt.“

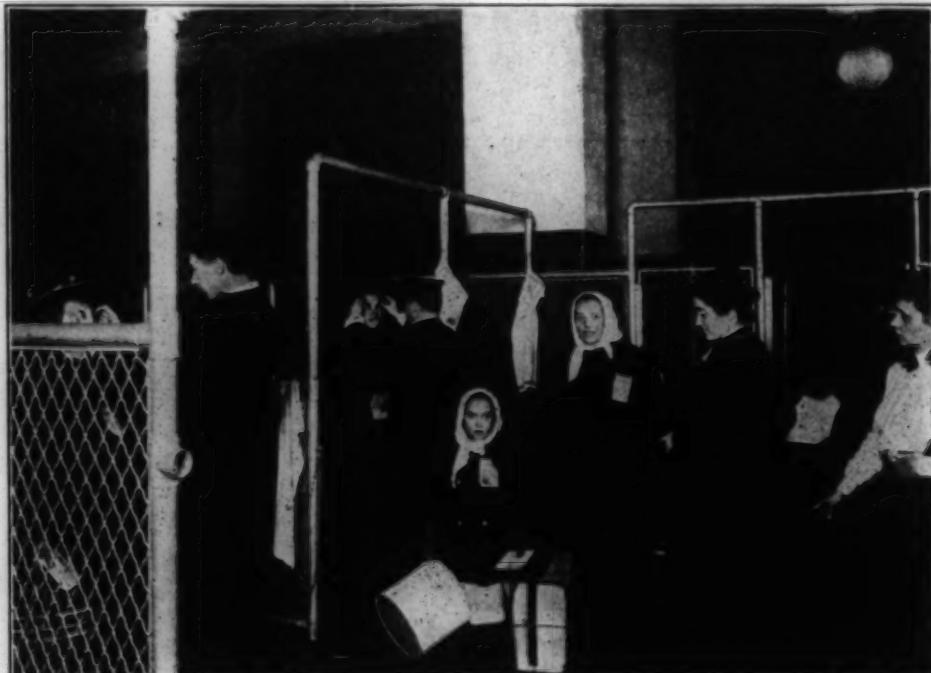
Herr Fleming sah ihn voll Entsetzen an.

„Sie wollen doch nicht sagen, daß das Einwanderungsbureau über dreiundzwanzig Tausend arme Teufel, die vielleicht ihren letzten Cent ausgegeben und ihr ganzes Herz daran gehängt haben, hier herüber zu kommen, wieder zurückgeschickt hat?“

„Der Anzahl nach, ja,“ war die Antwort.

„Über dreiundzwanzigtausend Männer, Frauen und Kinder, die unauglich gefunden wurden, unser Land zu betreten!“ wiederholte Herr Fleming langsam. „Lieber Gott, wie viele Hoffnungen wurden da zu nichts gemacht, welch' unfähiger Jammer, welch' schreckliches, bedauernswertes Unrecht, wie viel Leiden ist dadurch verursacht worden!“

(Schluß auf Seite 26)



„Wieder wartete Marha hier geduldig auf eine nochmalige Untersuchung“

Maud Harrison's Handfäschchen

Eine Skizze von Wilhelm Harb



Konsul Klingworth gab eine seiner beliebten Abendgesellschaften. Es waren im ganzen zwanzig Personen geladen, Freunde und Verwandte des Hauses, darunter auch der junge reiche Juwelier Ferdinand Brecht, der auf vielseitiges Bitten ein Kästchen mit überaus kostbarem Inhalt mitgebracht hatte, das er keinen Augenblick ohne Aufsicht ließ.

Als man in angeregter Stimmung plaudernd beisammen saß, bestürmten vor allen anderen die jungen Damen den Juwelier, daß Kästchen zu öffnen und die funkelnben, glitzernben Herrlichkeiten vor den bewundernden Augen der Gesellschaft auszubreiten. Er willfahrtete dem Wunsche gerne.

Ein überraschtes Ah! entslüpfte dem Munde eines jeden der Gäste, als die einzelnen Stücke auf der dunklen Tischdecke lagen, Rolliers und Armbänder, Ringe und Gehänge, sämtlich aus Türkisen und Diamanten in Brillanteinschaffung, dazu eine Kette von schier unschätzbarem Werte. Sämtliche Teile hatten eine charakteristische, stets wiederkehrende Form und passten vorzüglich zueinander.

Wahrlich, ein entzückender Anblick, besonders für schöne Frauenaugen, und tatsächlich glänzte es begehrlich auf in den Blicken der jungen Damen, unter denen es wohl keine gab, die sich nicht gern selbst geschmückt hätte mit der schillernden Pracht.

„Der Familienschmuck des gräflich Ravensteinschen Hauses“, sagte Brecht erläuternd, die Steine geschmackvoll ordnend. „Ich habe sie neu gefaßt und hoffe mir durch die Arbeit die Anerkennung der hohen Herrschaften zu verdienen.“

Auch Doktor Labasse, der dem Juwelier gegenübersaß, betrachtete die wunderbaren Kunstwerke mit sehr großem Interesse. Aber noch anziehender und betrachtenswerter erschienen ihm die glänzenden Augen und rosigen Wangen eines jungen Mädchens, das mit gefalteten Händen dasaß und sich nicht satt sehen konnte.

Fräulein Maud Harrison errötete leicht, als sie des Doktors Augen so beharrlich auf sich gerichtet sah. Dann lächelte sie schelmisch.

„Natürlich machen Sie im stillen wieder Ihre Bemerkungen über mich,“ rief sie ihm zu, „und spotten über die Eitelkeit der Frauen.“

Er verbeugte sich.

„Schöne Frauen und schöne Steine gehören zusammen,“ erwiderte er galant, ihr tief ins Gesicht sehend. „Die Schwäche der Frau für den Schmuck ist natürlich. Ich behaupte sogar, daß Weib kann über einem schönen Schmuckstück zur Verbrecherin werden.“

Die Damenwelt empörte sich. Sie fielen über den abscheulichen Doktor her und zerfächerten sein Wort. Auch Maud Harrison regte tapfer das Bünglein. Doktor Labasse ließ den Strom der Vorwürfe gelassen über sich ergehen; gar zu gern hätte er gewußt, wie ihn die hübsche Maud behandeln würde, wenn er ihr ein anderes, noch viel wichtigeres Wort zur Entscheidung vorgelegt hätte.

Er liebte sie mit der Kraft seiner Seele; doch hatte er bisher nicht gewagt, sich ihr mit offener Bewerbung zu nähern. Der arme Doktor Labasse war in den Augen von Mauds reichem Vater gewiß keine wünschenswerte Partie.

Während des Wortgeplänkels gingen die einzelnen Teile des gräflich Ravensteinschen Familiestückes von Hand zu Hand, um sich schließlich bei dem Juwelier wieder einzufinden.

Brecht legte die Sachen wieder in das Etui; nur ein kostbarer Ring mit einem wunderbar reinen Diamanten fehlte.

„Bitte, meine Herrschaften — wer von Ihnen hat noch den Ring?“

Niemand meldete sich. Alle sahen sich sonderbar fragend an.

„Ah! — lächelte der junge Brecht — „es macht sich gewiß jemand einen Scherz. Der Ring muß ja da sein. Ich sah ihn noch vor einer Minute.“

Konsul Klingworth erhob sich ernst, als auf diesen Appell auch keine Antwort kam.

„Er könnte zu Boden gefallen sein — irgendwo hängen geblieben — lassen Sie uns alles genau durchsuchen.“

Es geschah, und die ganze Gesellschaft beteiligte sich daran. Minutenlang suchte man mit fiebhaftem Eifer. Kein anderes Resultat. Der Ring blieb verschwunden.

„Nein, das ist unerträglich!“ rief Professor Steffens aus. „Einer von uns — es tut mir leid, es auszusprechen — muß den Ring an sich genommen haben. Ich bin bereit, mich untersuchen zu lassen — sofort! Ich denke, Herr Brecht hat ein Recht darauf!“

„Ich auch — ich auch!“ schallte es von rechts und links.

„Aber meine Herrschaften — wer wird so häßlichen Verdacht hegen —“

„Nein, nein, Herr Konsul.“ Man drängte sich förmlich herzu.

Als die Reihe an Maud Harrison kam, und man sie aufforderte, ihr Handfäschchen zu öffnen, erblaßte sie bis in die Lippen.

„Nein — die Tasche öffne ich nicht,“ erklärte sie. „Ich möchte nicht, daß jemand sieht, was darin ist.“ Ihre Stimme zitterte.

Befremdet sah sie aller Augen auf sich gerichtet.

„Aber Fräulein Maud —“

„Ich gebe Ihnen die heilige Versicherung — der Ring ist nicht darin. Aber —“

„Wir zwingen Sie ja nicht, gnädiges Fräulein.“ sagte der Konsul gelassen. Bitte, beruhigen Sie sich. Wir sind auch so von Ihrer Unschuld überzeugt. Überhaupt, meine Herrschaften, lassen wir die unerquidliche Durchsuchung —“

Stumm standen alle da. Doch fielen auf die Unglückliche sonderbare Blicke.

Maud brach in fassungsloses Weinen aus.

Da erhob sich Doktor Labasse mit geröteten Wangen.

„Fräulein Maud hat ohne Zweifel die triftigsten Gründe, so zu handeln, wie sie jetzt tut. Und wir haben die Pflicht, ihre Gründe zu ehren. Wer anders denkt, der trete mit Aug' in Aug' gegenüber. Ich verbürge mich —“

Maud Harrison dankte dem jungen Doktor mit einem warmen Blick. Sie schien doch zu einem andern Entschluß gekommen zu sein. Mit dem feinen Tüchlein die Spur ihrer Tränen tilgend, sagte sie leise, aber fest:

„Um jedes Misstrauen gegen mich zu beseitigen — Sie täuschen mich nicht, Herr Konsul, es ist vorhanden — möchte ich das Täschchen öffnen. Doch, wenn ich bitten darf, nur in Gegenwart einer einzigen Person — und diese sei — Herr Doktor Labasse!“

Hohe Röte überzog bei diesen Worten Mauds Gesicht.

Der Angeredete aber folgte ihr beglückt in das Nebenzimmer, während die Zurückbleibenden vielfagende Blicke tauschten.

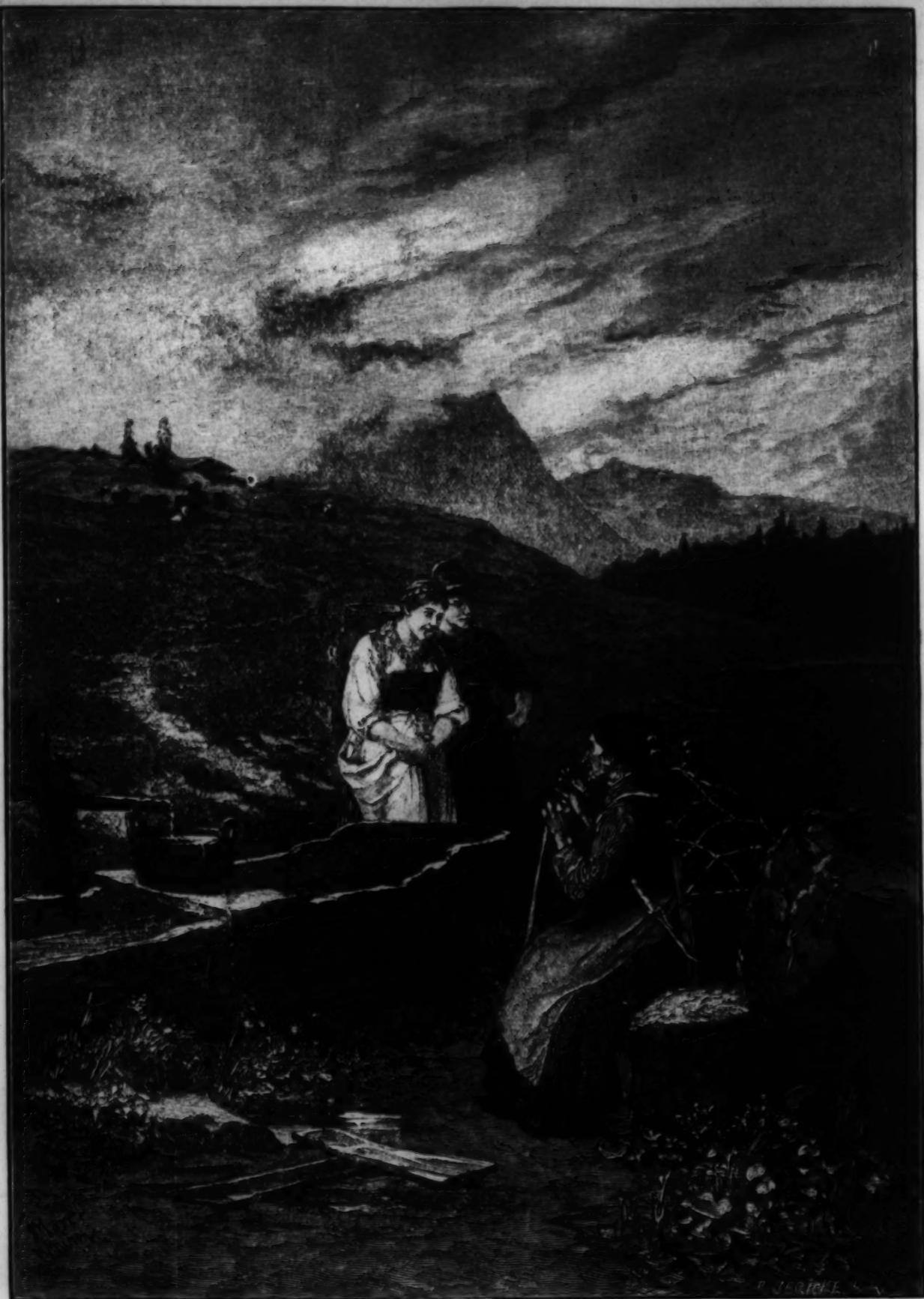
„Fräulein Maud — Sie machen mich glücklich —“

„Was die Tasche birgt, Herr Doktor — ich schäme mich fast zu Tode, es Ihnen zu zeigen —“

„Welches Geheimnis Sie mir auch anvertrauen, Fräulein Maud, — es wird bei mir gut geborgen sein. Ich schwöre Ihnen —“

„Es ist nur eine kleine Photographie — es war sehr leicht —“

„Mit abgewandtem Blick reichte sie ihm das Bilb.



Neuigkeiten aus dem Tale

Nach dem Gemälde von W. Marc

„O Fräulein Maud — dieser kostliche Leichtsinn läßt nur eine Deutung zu — Sie lieben mich, Maud!“

„Nicht wahr — das wäre doch schrecklich gewesen, wenn man das Bild bei mir gefunden hätte?“

„Mein Bild!“ jauchzte er. Und dann küßte er sie.

Im Nebenzimmer entstand ein Zumbult.

„Gefunden!“ schrie jemand triumphierend. Wahrhaftig, ein raffinierteres Versteck hätte sich das kleine glitzernde Ding kaum aussuchen können.

„Herr Doktor! Fräulein Maud! Der Ring ist da!“

Die beiden strahlenden jungen Menschen traten wieder unter die Gesellschaft. Sie brauchten nicht feierlich kund zu tun, daß sie ein Brautpaar seien, man las es ihnen am Gesicht ab.

„Na, was war denn drin in der verfligten Tasche?“ fragte der Professor neugierig.

Labasse zuckte vielsagend die Achseln.

„Sie Schwerenöter!“ Und er gratulierte von Herzen.

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

10. Auf den deutschen Eisenbahnen.

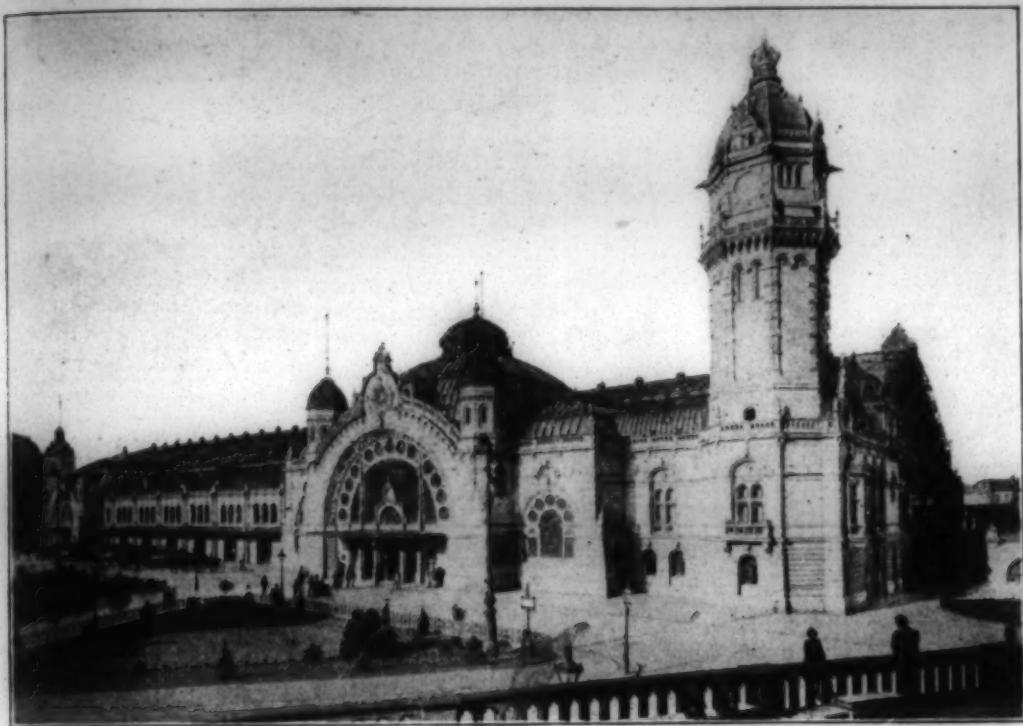
„Und jetzt reisen wir zum Tor hinaus, ade,
Und da schaut ein schwartzbraunes Mädel raus,
Ade, juchhe, lebewohl!“

Ich hatte das Lied und die Melodie seit mehr als einem Vierteljahrhundert nicht mehr gehört. Aber an diesem schönen September Morgen, als wir in der gelben altdeutschen Postkutsche von dem ruhig abgelegenen Ort Wilhelmsdorf im schwäbischen Überland hinaus fuhren, um die Station Höflich-Königsegg zu erreichen, von wo aus wir per Eisenbahn nach Ulm weiterfahren wollten, da blies es unser Postillon in den leuchtenden Morgen hinein. Wie ein Echo aus alter Zeit klang es in meiner Seele nach, und ich mußte erst fragen, welches Lied es sei, doch kaum erwähnte er's, da stand es wieder ganz lebendig vor mir, und mit ihm die goldene Jugend und das liebe Heimatdörfchen im Schwarzwaldkreis, und ein Vierteljahrhundert war wie verwischt, und ich träumte sinnend über die Tage der Kindheit nach. Und dann spielte unser Postillon weiter: „Muß i denn, muß i denn, zum Städtele naus, Städtele naus, und du, mein Schatz, bleibst hier?“ Ich saß bei dem „Schwager“ auf dem Dach, mein „Schatz“ aber, und der kleine Paul saßen drinnen in der Postkutsche, wir waren die einzigen Fahrgäste und hatten all die Ehre und Schönheit allein. Mein Postillon erzählte mir dies und das aus seinem Dienst, meine neugierigen Fragen entlockten ihm wohl auch manches, daß er sonst von selber vielleicht nicht mitgeteilt hätte, am Ende hat auch wohl die Hoffnung auf ein gutes Trinlgeld das Jungenbändchen lösen helfen. Auf meine Frage, ob es verlangt werde, daß der Postillon auch das Posthorn blasen könne, sagte er: „Jetzt nicht mehr, aber früher immer, aber können sollt man's doch, 's g'hört halt zum G'schäft.“ Und ich freute mich herzlich über diese Auffassung, daß es zum G'schäft gehöre, und daß unser Postillon es so schön verstand, die alten Volkslieder zu blasen, denn er hat uns und manchem andern Reisenden dadurch schon manche rauhe Fahrt verschont. Auf diese Weise fuhren wir also aus dem berühmten Wilhelmsdorf, daß eine ganz interessante und eigenartige Geschichte hat, die ich aber hier meinen lieben Hausfrauen nicht erzählen kann, heraus. Etliche Tage zuvor waren wir mit einem riesigen Kraftomnibus von Ravensberg die 22 Kilometer in das Dörfchen hineingefahren. Die alte Postkutsche — das neue Kraftgefäß! sie sind die beiden Extreme modernen Reisens. Hier hatten wir sie beide, es war wieder ein Fall, wo die Extreme sich berührten. Der Kraftomnibus war wohl schneller und bequemer, aber auch recht nüchtern und prosaisch, da klang kein Posthorn, tönte kein Lied, — verflogen die Poesie, geblieben Schnelligkeit und Bequemlichkeit! Und zwischen dem alten Postwagen und dem neuen Autobus liegt die Eisenbahn. Sie ist schon so sehr ein Teil unseres Lebens geworden, daß wir schon gelernt haben auch ihr eine poetische Seite abzugewinnen. Doch nicht darüber soll diese Plauderei sein, sondern vielmehr über die deutschen Eisenbahnen überhaupt, damit die eine oder andere der Leserinnen, die etwa schon seit Jahren ihren „Mann“ für eine Deutschlandreise versucht hat, zu „enthusiasieren“, und die nun in den frohesten Erwartungen ihre Reiselleider, Koffer und Kästen in Bereitschaft

bringt, sich vielleicht daß eine oder andere zu Nutz und Frommen merken möchte.

Da ist zuerst zu bedenken, daß fast alle Eisenbahnen Deutschlands, mit nur ganz wenigen Ausnahmen, Staats-eisenbahnen sind. Eine Aufgabe des Staates aber ist, Gesetze zu machen, Gebote und Verbote. In dieser weisen Kunst ist nun der deutsche Staat besonders stark, und dieses fällt einem in den Eisenbahnen sofort auf. Unsere beiden Söhne in dem Alter von 16 und 14 Jahren, kamen z. B. erst einige Monate nach uns nach Deutschland. Ich holte sie in Hamburg am Bahnhof ab. Samstag Abends waren sie in Cuxhaven mit dem „Imperator“ gelandet, und Sonntag Morgens traf ich sie auf dem Hamburger Bahnhof. Taft das erste Wort nach der Begrüßung war, daß der zweite austrief: „Aber schaut nur, alles ist hier verboten. Verboten, überall Verboten, wo man hinschaut“. Es war dem jungen Amerikaner gleich auf seiner ersten Reise aufgesessen. Und in der Tat, der Gesetzesparagraphen, die da helfen das Reisen, wenn nicht angenehmer, so doch sicherer zu machen, ist eine große Anzahl. Bei uns daheim haben wir über die meisten Dinge auch Gesetze, und für ihre Uebertretung Strafe, aber unser Publikum ist so erzogen, daß das selbstverständlich ist, man bringt nicht überall Warnungstafeln und Verbotplakate an. Es würde zu weit führen, die auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahnwagen angebrachten Gesetzesparagraphen wörtlich anzuführen, sie seien nur in der Hauptfache erwähnt. Verboten die Arme zum Fenster hinauszulehnen. Verboten die Türe zu öffnen, solange der Zug im Gange ist. Verboten ein Fenster zu öffnen, sofern auch nur ein Mitreisender in demselben Abteil seine Einwilligung versagt. Verboten Gegenstände hinaus zu werfen. Verboten die Kinder auf den Sitzen knien oder stehen zu lassen. Verboten ohne Fahrkarte einzusteigen. Verboten die Notbremse zu ziehen ohne wirkliche Not. Hier folgt der ganze Gesetzesparagraph mit Anweisung über richtigen Gebrauch der Notbremse, Angabe der Minimal- und Maximal-geldstrafen, resp. Gefängnishaft für Uebertretung, u. s. w. Verboten in den Wagen zu spucken mit Angabe der Begründung, da es nämlich für die Gesundheit gefährlich sei. Das sind nur die wichtigsten Verbote, es gibt noch eine Reihe von andern. Nachdem wir nun glücklich ohne Uebertretung der Gebote und ohne Konflikt mit der gestrengen Polizei und dem dienstgetreuen Eisenbahnpersonal soweit gekommen sind, steigen wir in einen „D-Zug“ ein, und zwar in ein Abteil dritter Klasse. Hier sind die Wagen insofern ähnlich wie bei uns, daß sie nur an jedem Ende eine Tür haben, nicht aber an den Seiten. Der ganze Wagen ist in Abteile eingeteilt, wovon jedes für sich abgeschlossen ist. Ein schmaler Gang führt an der einen Wagenseite entlang, und von diesem geht man durch Schiebtüren in das Abteil. Es gibt Abteile für Raucher und Nichtraucher, für Frauen und für „Reisende mit Hunden“. Also je nach Belieben.

Ehe wir in unser Abteil eintreten, werfen wir einen Blick auf die außen angebrachten verschiebbaren Metallnummern. Aus ihnen ersieht man nämlich sofort, welche Sitze besetzt und welche frei sind. Wir finden noch einige frei, treten ein und nehmen Platz. Doch dies alles nicht, ehe wir die darüber von allerhöchster Stelle erlassenen Gesetzesparagraphen gelesen haben, die es uns einschränken, daß unser Handgepäck

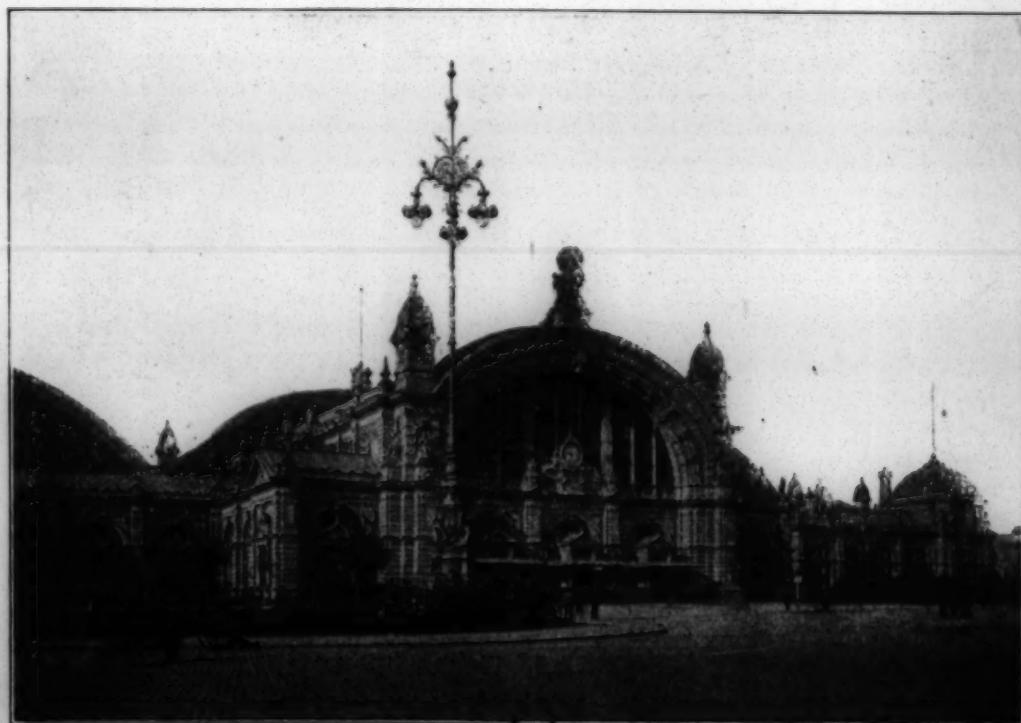


Der Stadt Köln herrlicher Hauptbahnhof im Renaissance-Stil

unmittelbar auch über unserer Nummer, also direkt im Netz über unserem Sitz, aufzubewahren sei, daß wir nicht mehr Raum dafür beanspruchen dürfen als uns zukommt, daß wir nur ein Unrecht auf unsern bestimmten Platz haben, der numeriert ist, und daß schließlich kein anderer uns während der ganzen Reise dieses Unrecht streitig machen dürfe, auch wenn wir eine zeitlang abwesend sein sollen. Nachdem wir uns denn schließlich mit allem einverstanden und unsere innerliche Billigung über diese Verordnungen ausgedrückt haben, kommt der Schaffner. Er ist gewöhnlich ein solider Mann, tüchtig und zuvorkommend. Höflich bittet er um die Fahrtkarten der Neueingetretenen. Nachdem er sie in Empfang genommen, gelocht und dann wieder zurückgegeben hat — denn erst beim Verlassen des Zuges und der letzten Station gibt man sie endgültig ab — gibt er einem den Platzschein. Dieser trägt die Nummer unseres Platzes, die zugleich auch an der Bank angebracht ist, ferner sind auf ihr auch die betreffenden Bestimmungen zu lesen mit der Anweisung an den Passagier, sie während der Reise aufzubewahren, um nötigenfalls damit sein Unrecht auf seinen Platz beweisen zu können. Nun wäre also alles in schönster Ordnung. Der Schaffner verläßt uns, bringt draußen die Nummern für unsere Abteilung in Ordnung, und wir haben Zeit uns umzusehen. Da finden wir denn, diese Abteile sind zwar nicht so elegant wie unsere Coaches daheim, die Bänke sind nur einfaches Holz, aber es reist sich da recht gemütlich. An den Fenstern sind zwei kleine Klappischchen, an denen sich recht bequem lesen oder Nachmittags-Kaffee trinken läßt, denn ein Kellner kommt zur rechten Stunde an jedes Abteil und liefert für 30 Pfennige eine gute Tasse Kaffee. Man hat gutes Licht, reichlich Raum für sein Handgepäck, und in diesen D-Zügen fährt man fast ebenso schnell

und bequem, wie daheim in unseren Schnellzügen. Und sollte an Schnelligkeit etwas fehlen, so hat man das Bewußtsein, daß es dafür um so sicherer ist, denn was an Sicherheit menschenmöglich ist, das wird bei den deutschen Eisenbahnen geleistet. Und hätte man's gern bequemer, nun, so kann man ja zweiter oder gar erster Klasse reisen, wo man denn ebenso vornehm und bequem versorgt ist, wie bei uns im Pullman. Aber das tun gewöhnlich nur gewisse Leute: Solche, die sagen: „Mer han's, mer kann's“, und die mit ihrem dicken Geldbeutel doch auch eine soziale Stellung behaupten wollen; oder aber die, deren eingefleischtes Standesbewußtsein ihnen nicht zuläßt mit „Schulze und Müller“ im selben Abteil zu reisen, oder dann solche, die aus gesellschaftlichen und geschäftlichen Rücksichten es tun müssen, oder solche, die der Ruhe und Sammlung be-

dürfen, die sie in der zweiten oder gar ersten Klasse besser bekommen, und schließlich viele Amerikaner, wenn sie erst nach Deutschland kommen und noch ziemlich mit Geld versehen sind. Nachher fangen sie aber auch bald an das Lob der dritten Klasse zu singen. Und in der Tat findet man dritter Klasse sehr feine Leute. Leute aus dem höchsten Stand der Gebildeten und Beamten, auch des Militärs und Adels habe ich in der dritten Klasse getroffen. Da braucht sich durchaus niemand zu genieren also zu reisen. Die Einrichtungen sind vorzüglich auch für den Komfort. Vielfach haben diese Züge auch einen Speisewagen. Es ist eine Wartefrau da, deren Dienste dem reisenden Publikum zur Verfügung stehen. Wasch- und Toiletteinrichtungen sind modern und reinlich. Einzelne Handtücher, einzelne Stückchen Seife stehen frei zur Verfügung. Und dabei reist man spottbillig. Dritter Klasse 3 Pfennig per Kilometer, also etwa 5 Pfennig, oder ein bisschen über einen Cent per Meile.



Einer der schönsten Bahnhöfe der Welt ist der Hauptbahnhof in Frankfurt a. M.

Will man sich mit vierter Klasse begnügen, und ich habe das auch schon manchmal getan, wenn es nicht gerade eilte, denn diese Züge fahren langsamer, so bezahlt man nur 2 Pfennig per Kilometer und kann dazu an Gepäck mitsführen, was man nur schleppen und zur Türe hineinkriegen kann. Man muß aber in diesen sowie auch in den alten Wagen dritter Klasse mit den Seitentüren vorsichtig sein, daß die geschlossen sind und während der Reise geschlossen bleiben, sonst kann passieren, was ich eben gestern in der Zeitung las, daß ein Passagier aus dem Wagen fällt.

Mit dem Gepäck hat man es nicht ganz so bequem wie in den Ver. Staaten. Handgepäck ist zwar frei, in der Regel alles, was man bei sich führt. Hingegen bei größeren Stücken wie Koffer u. s. w. muß man drauf bezahlen, und da tut man nach meiner Erfahrung am besten, wenn man solche Stücke einfach per Fracht an den Bestimmungsort schickt, was verhältnismäßig recht billig ist und auch ziemlich rasch geht.

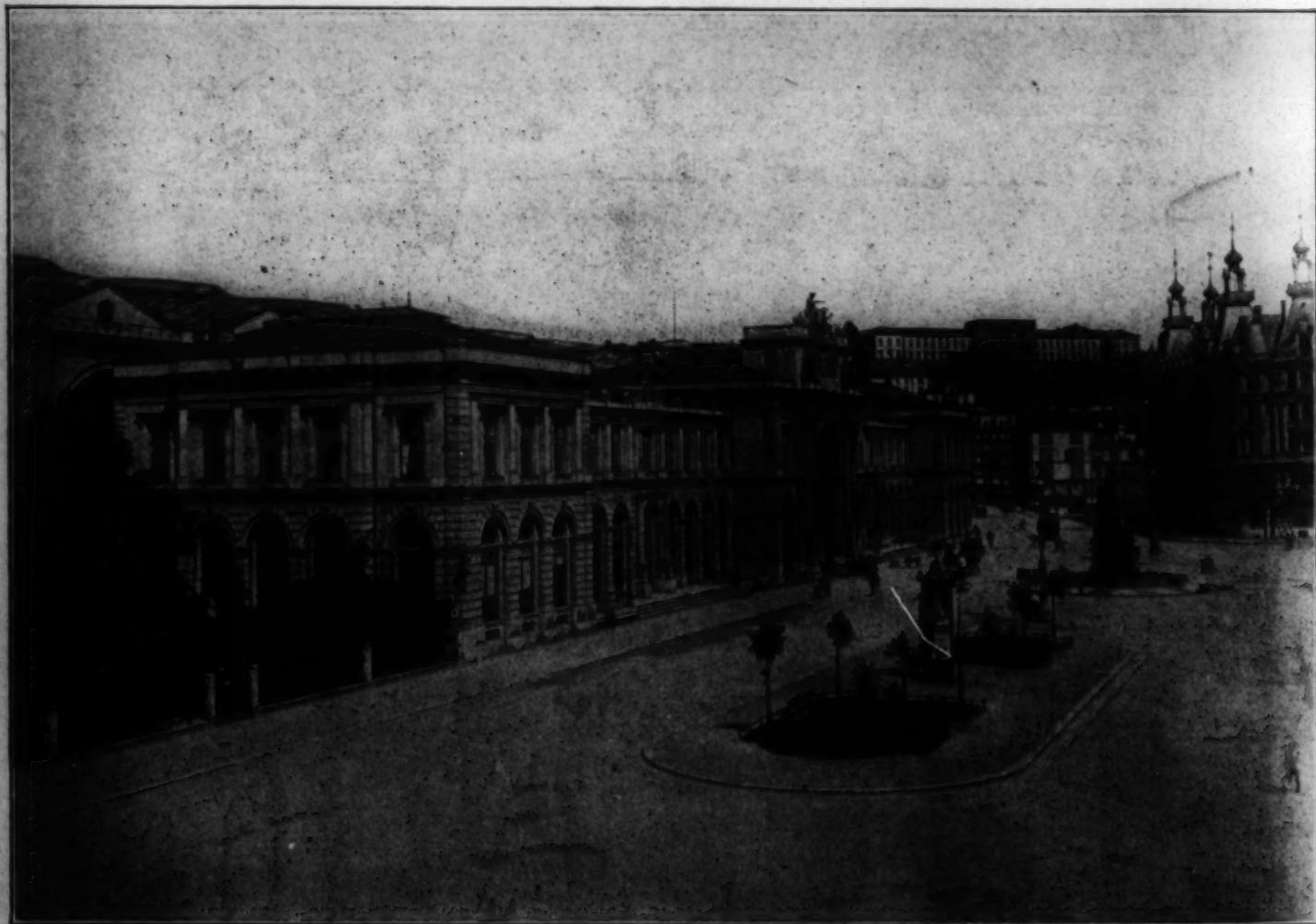
Weiß man nicht gut Bescheid, so empfiehlt es sich immer vor einer Reise sich auf der Auskunftsstelle am Bahnhof oder von dem Portier die nötige Auskunft geben zu lassen. In der Regel sind die Beamten sehr zuvorkommend, und man erspart sich dadurch viel unnötige Sorge und Schererei. Hat man eine längere Reise vor, bei der man verschiedene Punkte besuchen will, so sind die sog. „zusammenstellbaren“ Fahrscheine bequem und sparen möglicherweise auch etwas.

Reist man in der Schweiz, so spart man ganz entschieden, wenn man gleich eine Karte für die Rückfahrt löst, d. h., wenn man wieder zurück will, natürlich. Z. B. von Zürich nach Luzern ist eine einfache Karte dritter Klasse Frank 3.15; eine Rückfahrtskarte aber nur Frank 3.80. Also für 65 „Rappen“ extra nehmen dich die biedern Schweizer wieder heim. Hat man in der Schweiz längere Reisen vor, so spart man durch Lösung eines sog. Generalabonnements. Das ist auf allen Eisenbahnen (die Bergbahnen ausgenommen) gültig,

sowie auf den Dampfschiffen. Wir hatten eins auf 15 Tage zu 50 Franken. In diesen 15 Tagen reisten wir fast beständig von einem Ende der Schweiz bis zum andern, kreuz und quer, zu Wasser und zu Land, wie es uns paßte, Tag und Nacht. Ich zählte immer nach, was es auf gewöhnlichem Wege kosten würde und fand, daß ich in den 15 Tagen für 125 Franken gereist war, also durch das Abonnement 75 Franken gespart hatte. Ueberhaupt fanden wir, daß man in der kleinen Schweiz ganz vortrefflich und billig reisen kann.

Auffallend war der Unterschied als wir hinüber ins österreichische Gebiet kamen. Es erinnerte alles so ein bißchen an den österreichischen Landsturm: „Immer langsam voran“ usw. Das Beamtenwesen fällt einem auf. So viele Beamte in ihren wichtigen Uniformen. Und man weiß nicht, was sie eigentlich alle tun. Nur früh genug kommen, denn hier muß alles Zeit haben. Sehr unverträglich mit dem pünktlichen, exakten Eisenbahndienst wollte es mir scheinen, daß fast jeder Beamte vom Weichensteller bis zum Zugführer auf der Lokomotive seine große österreichische Pfeife beim Dienst raucht. Auch an der Einrichtung war vieles noch aus der „guten alten Zeit“.

Kommt man in die Wartesäle, beides in Deutschland und in Österreich, so ist das Normale: Essen und Trinken, alles ist und trinkt, ist man aber in Österreich, ja schon im Bayerischen, so ist die humane Fürsorge für des Menschen leibliche Bedürfnisse so groß, daß bei jeder Station die Kellner längs des Zuges mit schäumenden Biergläsern aufgepflegt sind, um als Erstes bei der Ankunft und als letztes bei der Abfahrt den Reisenden zu erquiden. Ja, es bleibt wahr: Der Deutsche tut alles ausführlich und gründlich, nichts aber mit gewissenhafterer Ausführlichkeit und Gründlichkeit, selbst im fausenden Eisenbahnverkehr, als das Essen, es wäre denn — das Trinken.



Der prächtige Zürcher Bahnhof mit dem Escherdenkmal



Der imposante Bahnhof in Hannover, nach dessen Muster viele neuere Bahnhofsanlagen errichtet wurden

Unter den, dem Touristen am meisten auffallenden, prächtigen Bahnhofsgebäuden, sind der eben in der Vollendung begriffene Hauptbahnhof von Leipzig und die schönen Hauptbahnhöfe in Frankfurt am Main und Köln, sowie der imposante Bau des Bahnhofes in Hannover zu nennen. Letzterer galt lange Zeit als Muster für neuere Bahnhofsgebäude. Jetzt wird er von den anderen neuen Bauten ein wenig in den Schatten gestellt. Auf den imposanten Bahnhof in Zürich sind

die Schweizer mit Recht stolz. Eine besondere Sehenswürdigkeit des Baues ist das Denkmal des Staatsmannes Escher, der sich um den Eisenbahnbau große Verdienste erwarb. Er setzte das Privatbahnsystem in der Schweiz durch und seiner unermüdlichen Wirksamkeit ist auch das Zustandekommen des Gotthardunternehmens zuzuschreiben. Der große im Renaissance-Stil erbaute Kölner Bahnhof ist eines der schönsten Wahrzeichen dieser Stadt.

Zwei Gedichte von Gustav Schüler

Weckruf

Herz, mußt dich nicht verstecken
In Tatzenlosigkeit,
Dein seines Licht bedecken
Mit einem Trauerkleid.
Weißt du, mem du zu geben
Und mitzuteilen hast?
Ist nicht in deinem Leben
Manch ein noch ärmerer Gast?

Empor aus müden Dingen!
Dann wird ein jeder Tag
Aus wirren Lebensschlingen
Zum Adlerflügelschlag.
Die da mit Seufzen warten,
Bis Kraft aus Höhen rinnt,
Sind Gärtner, deren Garten
Mit Nesseln sich umspinn.

Der Arm, der immer rastet,
Wird seiner ungewiß,
Wer nicht in Sonne gastet,
Bleibt Gast der Finsternis.
Wer kämpft, der wird es merken,
Wie seine Stärke reist,
Bis er mit seinen Werken
Der Menschheit Kronen streift.

Nach Sonne gehen

Das ist ein köstlich Ding: Nach Sonne gehn
Und dann, eh' man's geglaubt, in Sonne stehn.
Die Wege alle sind in Licht getan,
Wohin du gehst, hebt neues Leuchten an.
Hörst du's? Ganz deutlich ist's. Von Ried und Rain
Macht Feldmusik ein Chor von Engelein.
Du mußt nur hören, und du mußt nur sehn -
Es ist ein köstlich Ding: Nach Sonne gehn!



Illustrierte Chronik der Zeit

Von einem schweren Schlag wurde Österreich-Ungarn betroffen, indem der Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, in Sarajevo, der Hauptstadt von Bosnien, von einem serbischen Studenten erschossen wurden. Dieser Meuchelmord mag verhängnisvolle Folgen für die Doppelmonarchie und ganz Europa haben, denn er richtete sich weniger gegen die Person des Toten, als gegen die österreichische Politik, und der Täter wurde durch den glühenden Hass, der in Serbien und anderen Balkanländern gegen die Wiener Regierung herrscht und von Russland eifrig geschürt wird, zu seiner Handlungsweise veranlaßt. Das Erzherzogspaar hatte sich nach Sarajevo begeben, um, wie in jedem Jahre, Bosnien und die Herzegowina zu besuchen und die Verwaltung der beiden Provinzen zu inspizieren. Auf dem Wege vom Bahnhof nach dem Rathause wurde aus der Menge eine Bombe nach dem Automobil geschleudert, die der Erzherzog mit dem Arm zurückschlug; sie fiel unter das zweite Automobil und verletzte die Insassen, den Oberstleutnant Mirezzi und den Grafen von Boos-Waldeck, sowie sechs Zuschauer. Der Attentäter, ein serbischer Schriftsteller Namens Nedeljo Gabrielowitsch, sprang in den Fluss, wurde aber herausgeholt und von der Polizei ins Gefängnis gebracht, nachdem ihn die Menge schwer mishandelt hatte. Der Erzherzog fuhr nun nach dem Rathause weiter, wo die Spitzen der Behörden zu seinem Empfang versammelt waren. In höchster Erregung sagte er zu dem Bürgermeister: „Man kommt zu Besuch in diese Stadt und wird mit Bomben empfangen!“ Nach einer kurzen Pause fuhr er fort: „So, Herr Bürgermeister, nun können Sie reden“. Nach Beendigung des Empfanges fuhr der Erzherzog mit seiner Gemahlin nach dem Hospital, um die Verletzten zu besuchen; an der Ecke der Rudolf- und Franz-Josef-Straße sprang der serbische Student Gavrio Princip aus der Menge und gab aus einem automatischen Revolver mehrere Schüsse ab, die den Erzherzog in die rechte Seite und den Kopf und die Herzogin in den Unterleib und den Kopf trafen. Der Erzherzog fand noch Kraft genug, um seine ohnmächtig zusammenbrechende Gattin in die Arme zu nehmen und sich wie schützend vor sie zu lehnen; dann fielen beide auf den Boden des Automobils. Sie wurden sofort nach dem Hospital gebracht, wo der Erzherzog starb, während die Herzogin überlebte.

Auch der zweite Attentäter wurde gefangen genommen, aber nur mit großen Anstrengungen, weil die Zuschauer ihn auf dem Fleck töten wollten. Beide Mörder geben an, daß sie der Hass gegen Österreich, das Serbien

daran verhindert hätte, ein großes Reich zu werden, zu der Tat getrieben hätte. Beide gehörten Geheimbünden an, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der Plan sorgfältig vorbereitet war, und eine ganze Bande von Meuchelmördern nach Sarajevo geschickt wurde, um ihn auszuführen. Der Erzherzog war verschiedentlich gewarnt worden, sogar von dem serbischen Gesandten in Wien, unternahm jedoch die Reise, weil er sie aus politischen Gründen für geboten hielt.

Der greise Kaiser Franz Joseph erhielt die niederschmetternde Kunde intschl, wo er sich zur Erholung ansiedelte. Er griff sich mit beiden Händen an die Stirn und rief mit tränenerstickter Stimme aus: „Auch das noch. Nun dürfte ich aber alles erlebt haben; mir bleibt doch nichts erspart“. Sein Leben ist von Schicksalsschlägen schwer heimgesucht worden. Man erinnert sich des schrecklichen Endes seines Sohnes, des Kronprinzen Rudolf; sein Bruder Maximilian wurde in Mexiko erschossen, und seine Gemahlin, die schöne Kaiserin Elisabeth, in Genf von einem Anarchisten erschlagen. Erzherzog Franz Ferdinand war sein Neffe und 1863 geboren; er wurde Soldat und zeigte sich als solcher außerordentlich tüchtig. Bei seinem Ableben war er Generalinspekteur der gesamten bewaffneten Macht der Monarchie. Am 1. Juli 1900 ging er eine morganatische Ehe mit der Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin ein, wozu der Kaiser nach langem Streiten seine Einwilligung gegeben hatte. Die Gräfin Chotek erhielt später den Titel einer Herzogin von Hohenberg. Das Familienleben des Paares war ungemein glücklich, und drei reizende Kinder verschönten

ihre Dasein. Selbstverständlich hatte der Erzherzog ausdrücklich auf das Nachfolgerecht seiner Nachkommenhaft verzichtet. In politischer Beziehung befürwortete er das Bündnis mit Deutschland und die Stärkung der Wehrkraft zu Wasser und zu Lande. Er bemühte sich, einen Ausgleich zwischen den Tschechen und den Deutschen zu schaffen und war Ungarn gegenüber der entschiedenste Gegner des Trennungsgedankens und der Verknüpfung militärischer und politischer Fragen. An seine Stelle tritt nun der am 17. August 1887 geborene Erzherzog Karl Franz Josef, ein Sohn des verstorbenen Erzherzogs Otto Franz Josef und der Erzherzogin Maria Josefa, einer Schwester des Königs Friedrich August von Sachsen. Er vermählte sich am 21. Oktober

1911 mit der Prinzessin Zita von Bourbon und Parma. Der Ehe sind zwei Kinder entprossen, Erzherzog Franz Josef Otto und Erzherzogin Adelheid.

Die Kunde der Ermordung erregte Abscheu und tiefer Weisheit in der ganzen Welt. Den deutschen Kaiser erreichte sie, als die Feierlichkeiten gelegentlich der Kieler Woche, zu der ein englisches Geschwader in Kiel eingetroffen war, in vollem Gang waren. Kaiser Wilhelm ließ sofort das Segelrennen abbrechen und bestellte die



Familienbild des ermordeten Erzherzogpaars,
Franz Ferdinand und Gemahlin

Copyright by Underwood & Underwood



Der ermordete Erzherzog Franz Ferdinand und Gefolge

Festlichkeiten, die zu Ehren der englischen Offiziere für den Abend angefeiert waren, ab. Dann feierte der Kaiser nach Berlin zurück und gab seine Absicht kund, zu den Beerdigungsfeierlichkeiten nach Wien zu reisen. Auch in Berlin wurden in allen Vergnügungslokalen die jeden Sonntag stattfindenden Konzerte sofort abgebrochen. Die Kapellen stimmten stehend einen Choral oder die österreichische Nationalhymne an und gingen dann still nach Hause. Die Leichen des Erzherzogs und seiner Gattin wurden auf einem Spezialzuge nach Wien übergeführt, und an allen Stationen hatten sich Menschenmassen angeammt, die in stummer Trauer stundenlang warteten. Die Beilegung fand auf Schloss Arstetten an der Donau nahe dem Wallfahrtsort Maria Taferl am 3. Juli um Mitternacht unter Anwesenheit vieler Fürstlichkeiten, darunter dem deutschen Kaiser und der Könige von Sachsen und Bayern, statt.

Während der amerikanische Flieger Vorle in Hammondsport, N. Y., sich vorbereitet, mit seinem Doppeldecker "America" über den Atlantischen Ozean nach Europa durch die Lüfte zu segeln, kommen von allen Seiten Nachrichten von Opfern, die der Luftsport forderte. In Deutschland verlor ein Offiziersflieger die Kontrolle über den Motor, und das Flugzeug stürzte unter die Zuschauer, wobei mehrere verletzt und ein Knabe getötet wurde. Der neue Zeppelin-Luftkreuzer Z I, der als Erstz für den im vorigen Juni verunglückten konstruiert worden war, wurde auf der Fahrt von Köln nach Meß von einem Gewitter überrascht und buchstäblich in zwei Stücke zerbrochen. Bei den großen Luftmanövern auf dem Flugplatz von Fischamend bei Wien wurde ein Kampf zwischen einem Farman-Zweidecker und einem Lenkballon dargestellt; der kleine Zweidecker griff den mächtigen Luftkreuzer an und stieß mehrfach gegen ihn; auf einmal schlugen helle Flammen aus dem Ballon. Der kleine Zweidecker hatte dessen Hülle zerrissen, und das Gas war von den Funken des Motors in Brand gesteckt worden. Beide Fahrzeuge verschwanden in einer Masse von Flammen und Rauch, und bald darauf stürzten ihre Reste mit der Besatzung aus einer Höhe von 400 Metern in die Tiefe. Die Leutnants Buchta, Pelak, Hoffstetter, Breuer und Haidinger, der Korporal Hadima, der Gefreite Weber und der Ingenieur Kammerer wurden als verlohrte und schrecklich verbrünte Leichen aufgefunden.

Der Kaiser-Wilhelm-Kanal, dessen Erweiterung durch die stetige Zunahme der großen Kriegsschiffe notwendig wurde, ist vom deutschen Kaiser eingeweiht worden. Die neuen Schleusen, die jetzt dem internationalen Schiffsverkehr freigegeben wurden, sind die größten ihrer Art und 75 Meter länger und $11\frac{1}{2}$ Meter breiter, als die Gatun-Schleusen des Panama-Kanals. Sie liegen bei Holtenau, und während die Dreadnaught "Karlsruhe" sie passierte, wurde ein Salut abgefeuert, den mehrere Marineflieger und ein großes Marine-luftschiff aus der Höhe beantworteten. Die Breite des Kanals ist von 67 auf 101 Meter erhöht worden. Schiffe bis zu 60,000 Tonnen Wasserverdrängung werden in den Schleusen Platz finden, und Ozeandampfer wie "Imperator" oder "Vaterland" haben darin Raum. An dem Kanal sind vier Wendestellen angebracht, nämlich Seen von 1100 Meter Länge und 340 Meter Breite, damit die Kriegsschiffe wieder umdrehen können, wenn ihre Anwesenheit am Ausgangspunkt der Fahrt notwendig werden sollte. Die Erweiterung

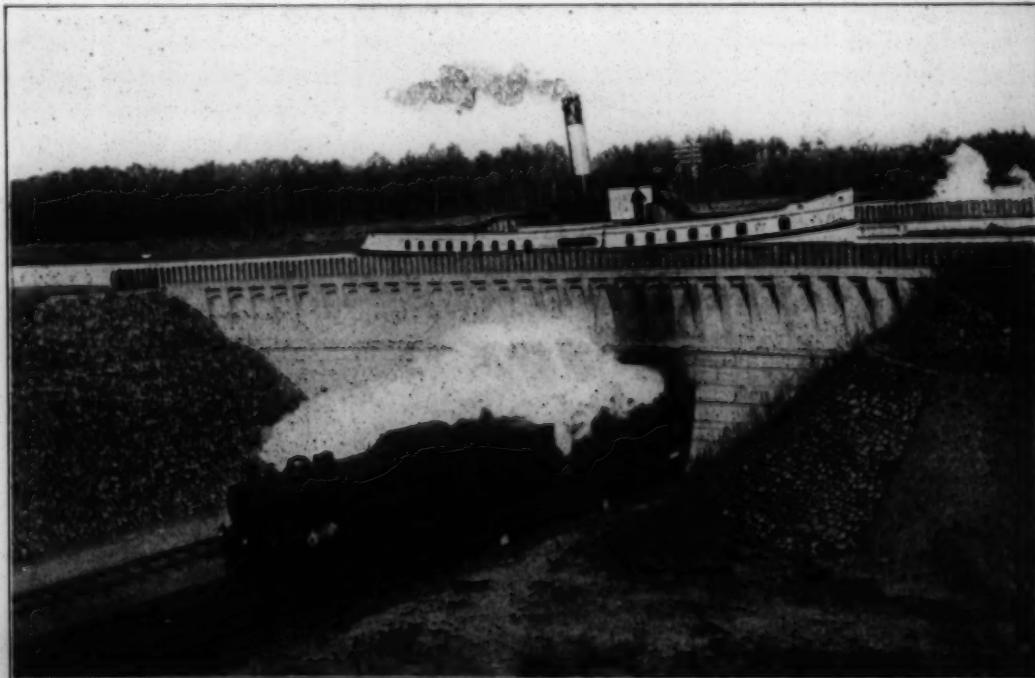
hat fünfzig Millionen Mark gekostet, und die Arbeiten haben sechs Jahre in Anspruch genommen. Kurz vorher wurde der neue Hohenzollern-Kanal, der die Havel mit der Oder, in weiterer Linie also Hamburg mit Stettin und die Nordsee mit der Ostsee verbindet, eingeweiht. Diese Großschiffahrtsstraße, die ebenfalls über vierzig Millionen Mark gekostet hat, ist in zehn Jahren konstruiert worden; sie ist für den Güterverkehr bestimmt und zwar für Schiffe, die bis 600 Tonnen Tragfähigkeit und einen Tiefgang von 5 Fuß haben. Der Kanal beginnt nördlich von Spandau, erreicht den höchsten Punkt in der Nähe von Nieder-Flinow und geht bei Hohenstaaten in die Oder. Berlin wird dadurch der zweitgrößte Binnenhafen des Deutschen Reiches, und nur der von Duisburg-Zuhrort wird ihn übertreffen. Für den Laien ist es interessant, daß dieser Wasserweg bei Eberswalde in einem fünflichen Bett über die Berlin-Stettiner Bahn geführt ist. Bei Nieder-Flinow enthält er vier Schleusen, die den Höhenunterschied von 36 Metern überwinden.

Die Fallite der H. V. Claflin Company in New York hat im ganzen Lande großes Aufsehen gemacht. Diese Firma bestand seit siebzig Jahren und wurde nach dem Tode des Gründers Horace V. Claflin von dessen Sohne John in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Sie war damals die größte Drygoods Firma der Welt und erworb später eine Anzahl Department Stores in verschiedenen großen Städten des Landes. Später gründete John Claflin die Associated Merchants' Company und die United Dry Goods Company, die in derselben Weise tätig waren. Die beiden letzteren Gesellschaften sind von dem Bankrott nicht berührt. Die H. V. Claflin Company soll Verbindlichkeiten in Höhe von etwa 35 Millionen Dollar haben, denen aber angeblich Bestände von über 40 Millionen gegenüber stehen. Zu den Gläubigern gehören über dreitausend Banken im ganzen Lande, welche die Noten der Firma diskontiert haben. Man hat

einen Komitee gebildet, das sich bemühen wird, die Reorganisation des Geschäfts zu vollziehen, und es heißt, daß alle Gläubiger voll ausgezahlt werden sollen; es ist indessen noch sehr fraglich, ob die Gesellschaft weiter bestehen kann, und ihre Auflösung wird als ziemlich bestimmt betrachtet. Man schreibt die Fallite dem Umstände zu, daß das Geschäft sich zu sehr ausgedehnt hatte. Jedenfalls ist wohl auch die große Konkurrenz unter Geschäftshäusern, und die Anstrengungen, die gemacht werden, indem eins das andere zu überbieten trachtet, zum großen Teile schuld am Ruin dieses alten Handelshauses.



Erzherzog Karl Franz Josef und Familie.
Nunmehriger Thronfolger von Österreich



Der Kaiser Wilhelm Kanal, Deutschland's größter Schifffahrt-Kanal

Plauderei mit unseren Leserinnen

Was du gründlich verstehst, das mache,
Was du gründlich erfährst, das sprich!
Bist du Meister im eigenen Fache,
Schmäht kein Schweigen im fremden dich.
Das Reden von allem magst du gönnen
Denen, die selbst nichts machen können.

Geibel.

* * *

Die Leute, die nicht nur alles wissen, sondern sogar alles besser wissen, stoßen uns auf Schritt und Tritt auf, und angenehme Gesellschaft sind sie gewiß nicht. Es ist blos nicht immer ganz leicht, sie zu erkennen, und manchem von ihnen gelingt es wenigstens für eine Weile, den Glauben zu erwecken, daß er ein ganz ausnahmsweise gescheiter Bursche ist. Es gibt auch von diesen Menschen zwei Sorten, nämlich diejenigen, welche so von ihrem Wissen und ihrer Überlegenheit überzeugt sind, daß sie niemanden zu Worte kommen lassen und jedem, der etwas sagen will, sofort vorhalten, daß er nichts von der Sache versteht und sie sie ihm einmal richtig erklären wollen. Solche Gesellen sind wie die Zigeuner: sie müssen sich immer wieder neue Freunde und eine andere Umgebung suchen, denn entweder wird ihnen sehr deutlich gesagt, daß man ihre Anwesenheit nicht wünscht, oder sie finden sich einsam und allein und entdecken, daß ihnen alles aus dem Wege geht. Die Andern sind schlauer; sie warten, bis die Reihe an sie kommt und geben dann mit gewichtigem Ernst ihren Senf dazu, aber gleich in solchen Massen und mit so unüberstehlichem Redestrom, daß ihnen niemand entgegentreten kann. Sie sind eigentlich noch gefährlicher, als die der zuerst beschriebenen Klasse, weil es ihnen häufig gelingt, in den Ruf der Gelehrsamkeit zu gelangen, und sie dadurch in den Stand gesetzt werden, ihr Halbwissen und ihre falschen Ansichten vielen andern Menschen einzutrichtern.

Wer wirklich etwas weiß, fühlt wohl auch oft den Drang, die schlechter Unterrichteten zu belehren, aber er überlegt sich erst, ob es einen Zweck hat, die Arbeit zu unternehmen. Wenn er die Überzeugung gewinnt, daß man seine Worte doch nicht verstehen oder gar glauben wird, so schweigt er lieber still. Der unüberstehliche Zwang, viel und heftig zu reden, immer mitzusprechen und sofort ein Urteil zu fällen, verbunden mit der Unfähigkeit, zuzuhören und eine andere Meinung zu respektieren, verrät stets einen Mangel an Verstand. Menschen dieser Art mögen sehr gewandt im Sprechen und Argumentieren sein, sodaß sie selbst sehr gescheute Männer zeitweise in Verlegenheit bringen, aber sie springen hin und her und können nicht tiefer denken. Sie huschen wie glitzernde Libellen über die Oberfläche hin, können jedoch nicht auf den Grund der Dinge sehen und sind deshalb ohne Wert für die Menschheit und deren Fortschritt. Man soll sie nach Kräften meiden und sich jedenfalls nicht von ihnen bestechen lassen, aber es ist auch gut, sie als Beispiele dafür zu verwenden, wie der Mensch nicht sein soll, und sich selbst zu bemühen, nur über Dinge zu reden und ein Urteil zu fällen, die man erwogen und überlegt hat.

* * *

Wir begegnen solchen Alleswissern auch in Büchern, denn viele von ihnen können hübsch und anziehend schreiben und wissen ihre Meinungen so überzeugend auszudrücken, daß man sich manchmal fragen muß, ob sie eigentlich Recht haben und alles, daß man in einem langen Leben mit Mühe gelernt hat, am Ende Unsinn ist. Es dauert manchmal eine Weile, bis man sie durchschaut und erkennt, wie vollständig unzuverlässig sie sind. Schriftsteller dieser Art richten noch mehr Schaden an, denn erstens glauben die meisten Menschen dem geschriebenen Wort eher, als dem gesprochenen, und zweitens erreichen sie auch einen größeren Kreis von Lesern, als

Zuhörern. Wir treffen sie überall, und es ist sehr schwer, ihrem Einfluß entgegen zu treten.

Wer beispielsweise alle die Bücher gelesen hat, die in Deutschland über Amerika geschrieben worden sind, der weiß genau, was hier gemeint ist. Es sei hier gleich gesagt, daß wir nicht in den Fehler verfallen dürfen, jedes Buch schön zu finden, daß unsere Heimat in jeder Beziehung lobt, und dagegen jedes Werk zu verurteilen, daß Amerika und seine Bewohner tabellt. Wir sind ja freilich auch Menschen und haben es nicht gern, wenn uns ein Anderer einen scharf geschliffenen, die ganze Wahrheit zeigenden Spiegel so direkt vor die Augen hält, daß alle unsere Schönheitsfehler deutlich zu erkennen sind. Wenn wir die ersten grauen Haare oder Gesichtsfalten entdecken, so hoffen wir noch eine Weile, daß sie von Andern nicht bemerkt werden, und es gefällt uns wahrhaftig nicht, wenn der gute Freund, der auf seine Wahrheitsliebe besonders stolz ist, uns ohne jede Veranlassung mitteilt, daß wir anfangen, recht grau zu werden, oder daß wir unser Alter zeigen. Auch die vernünftigsten Menschen wiegen sich gern in dem Glauben, daß sie jünger aussehen, als sie sind, und genau so wollen wir nicht, daß Fremde, die garnicht um ihre Meinung gefragt worden sind, über das Land schimpfen, in dem wir wohnen, trotzdem wir unter uns kein Blatt vor den Mund nehmen, wenn es sich darum handelt, die vorhandenen Schäden zu besprechen.

Mit Recht wehren wir uns aber über die Bücher, die von Leuten verfaßt werden, die nur ein paar Wochen im Lande waren, nichts gesehen haben, als was durch die Fenster eines Eisenbahnzuges sichtbar wird, und mit den Einwohnern nur auf der Reise oder höchstens bei ein paar Dinners zusammengetreten sind. Wenn die dann ein fertiges und abschließendes Urteil abgeben, so haben wir das Recht und die Pflicht, dagegen zu protestieren. Wenn es nun auch in der lebten Zeit in dieser Beziehung bedeutend besser geworden ist, so finden solche Bücher doch noch immer in Deutschland einen fruchtbaren Boden und werden viel gelesen. Man sollte es eigentlich garnicht glauben, aber es ist wahr. Wenn eine große Zeitung erzählt, daß in Amerika für die Hinrichtungen Eintrittskarten verkauft werden und die Damen der besten Gesellschaft sich darum reißen, so möchte man die Hände über dem Kopf zusammen schlagen, und doch ist das eben nur ein bisschen schlimmer, als was in den Büchern, die für ein ernstes und gebildetes Publikum bestimmt sind, fortwährend erzählt wird.

* * *

Ein großer deutscher Gelehrter hat vor etwa zehn Jahren seinen Landsleuten erzählt, daß die Neger einen großen Einfluß auf die Entwicklung des amerikanischen Volkes ausüben und daß man die Vermischung von Negerblut an den Amerikanern bis hinauf nach Maine und Oregon ganz deutlich erkennen kann. Und eben jetzt ist wieder ein Buch erschienen, dessen Verfasser haarklein beweist, daß die Vereinigten Staaten niemals auf dieselbe Kulturstufe gelangen könnten wie europäische Länder, weil sie ganz unter dem Einfluß der Frauen stehen. Er hat etwas ausgefunden, worüber wir uns eigentlich freuen sollten: er erzählt nämlich, daß die Amerikanerinnen garnicht das Stimmrecht haben wollen, weil sie nicht gesonnen sind, Pflichten zu übernehmen. Die politischen Rechte, sagt er, üben sie jetzt schon aus, weil ihre Männer genau so stimmen müssen, wie die Frauen oder die Töchter es ihnen vorschreiben, also seien sie immer ihren Willen durch und wozu sollten sie noch die schwere Last, selber an den Stimmkästen zu gehen und für die Gesetze verantwortlich zu sein, auf ihre schönen Schultern laden? Ja, weshalb? Wir haben das ja immer gesagt, aber viele Frauen scheinen es nun einmal nicht zu verstehen. Und noch eine Frage: wenn die amerikanischen Frauen das Stimmrecht wirklich durchaus nicht haben wollen, warum haben sie dann so furchtbare An-

strengungen gemacht, bis sie es in zehn Staaten bekommen haben, und warum sind sie immer noch nicht zufrieden? Der gute Mann sollte uns sagen, wo er seine Information hat, wir würden ihm gewiß sehr dankbar dafür sein.

Er weiß aber noch viel mehr. Zum Beispiel, daß in Amerika die Männer nicht studieren dürfen, wenn sie nicht sehr reich sind. Wenn die Eltern nicht soviel Geld haben, daß sie Frau und Töchter mit Luxus überschütten können und dann noch genug übrig haben, um den Sohn studieren zu lassen, muß er Kaufmann werden. Erstens wollen die jungen Mädchen nicht, daß der Bruder einen Dollar verbraucht, solange sie Verwendung dafür haben, und zweitens ist es überhaupt der Wunsch der Amerikanerinnen, daß die Männer dumm bleiben und nichts lernen, damit die Frauen leichter über sie herrschen können. Die Amerikanerin verachtet einen gebildeten Mann, wenn er nicht sehr viel Geld hat, und keine von ihnen würde zum Beispiel einen Universitätsprofessor heiraten, weil ihr — und das sind die eigenen Worte dieses Amerikaner-Kenners — ihre Selbstachtung das verbietet. Außerdem erfahren wir noch, daß es in Amerika keine einzige Familie gibt, die mehr als drei Generationen aufzuweisen hat. Sobald die Frauen einigermaßen amerikanisiert sind, wollen sie keine Nachkommenschaft haben, und die Familien sterben aus. Großmütter sind schon selten, Urgroßmütter sind überhaupt nicht vorhanden. An die Stelle dieser aussterbenden Familien treten dann die Einwanderer, das heißt Abenteurer, wie der Verfasser alle nennt, die aus Europa hierherkommen.

Es steht noch viel Erbauliches in diesem Werk, das aber nicht alles erwähnt werden kann. Das Merkwürdige ist, daß das Buch von klugen Menschen ernst genommen und heftig darüber debattiert wird, ob Amerika wirklich kulturfähig ist oder nicht. Man könnte sagen, daß wir uns für diese Art von Kultur ganz ergebenst bedanken, aber glücklicherweise darf man nach einer solchen Arbeit nicht die ganze deutsche Kultur beurteilen.

Wie man sieht, giebt es überall Alleswissen, auch in unserem lieben alten Deutschland. Wir müssen sie er dulden, aus der Welt schaffen lassen sie sich leider nicht. Dieser Mensch gehört zu denen, die sich viel erzählen lassen, und sich keine Mühe geben zu prüfen, was die Wahrheit ist. Hätte er sich umgetan, so würde er unter vielen andern Dingen auch erfahren haben, daß es in diesem Lande viele Hunderttausend deutsche Frauen giebt, die entweder eingewandert oder hier geboren sind, die weder Rechte ohne Pflichten haben, noch über ihre Männer herrschen wollen, und die nicht im Entferntesten daran denken, ihre Familien mit den Enkeln aussterben zu lassen. Die gehören doch auch dazu, wenn man von den amerikanischen Frauen als einem Ganzen spricht. Der Mann redet von einem ganz kleinen Teil der Amerikanerinnen, von den ganz reichen, im Luxus aufgewachsenen und verwöhnten Frauen, die erstens auch nicht alle so sind, wie er sie schildert, und die es zweitens in allen Ländern giebt, wo großer Reichtum vorhanden ist. Ihre Zahl mag hier größer sein als in Europa, aber wir besitzen sie nicht allein.

Das Verstehen—Von Adelheid Stier

Die Kunst, andere Menschen zu verstehen, ist eine ganz eigene feine Kunst. Sie zeigt sich nicht allein in dem vorsichtigen und nachsichtigen Beurteilen ihres Wesens und ihrer Handlungsweise; das wahre Verstehen anderer bringt tiefer ein in die Eigenart der Menschen, um deren Lebensäußerungen gerecht abzuwagen und beurteilen zu können. Dies wahre Verstehen erfordert Seelenkunde, für die dem einen die Begabung im Blute liegt, während sie der andere erst in langer Uebung, durch reiche Erfahrungen des Lebens langsam erlernt. So mancher aber gewinnt nie ein tiefgehendes Verständnis für seine Mitmenschen, selbst nicht für die Nächststehenden. Wie viel häusliches Unglück wird durch dies mangelnde Verständnis füreinander verschuldet, wie viele traurige Ehen gehen daran zugrunde!

Um gerade mit dem Verstehen anderer im engsten Kreise zu beginnen, so ist es eine merkwürdige Erscheinung, wie wenig Gewicht in mancher häuslichen Gemeinschaft darauf gelegt wird. Oft begnügt man sich der Hauptsache nach wirklich nur mit der äußeren Gemeinschaft allein. Man hat das gleiche Dach über dem Hause, speist jahrelang täglich an einem Tische, teilt Arbeit und Vergnügen, aber die Seelen bleiben weit voneinander. Jedes Familienglied lebt sein inneres Leben so für sich, daß die anderen erst gelegentlich einmal staunend einen Einblick gewinnen in Selenzustände, von denen sie in jahrelangem engen Beisammensein nichts geahnt haben. Und dann ist es in manchem Falle schon viel zu spät, um Unglück zu verhüten.

Wo aber in einem häuslichen Kreise das rechte Verstehen füreinander herrscht, da ist das äußere Band nichts im Vergleich zu der Stärke dieses inneren Bandes, das die Seelen verknüpft. Oft ist nur ein Glied der eigentliche Träger dieses Verständnisses, das alle umschlingt, die Gattin und Mutter. Besitzt sie diese seltene Gabe des Verstehens der Ihren, diese feinfühlige Art im Umgang mit jedem einzelnen, so ist sie recht eigentlich das beseelende und stützende Element ihres Hauses. Sie sieht nicht nur die Wirkungen, die sich aus dem Wesen der einzelnen Familienmitglieder für das Zusammenleben ergeben, sie erkennt die Ursachen und weiß sie zu beein-

flussen. Sie versteht den Gatten und weiß ihm mit ihrem Verständnis wohl zu tun, und wo sie ihm damit wehe tun muß, geschieht es zu seinem Heile. Welche wunderbare Gewalt aber das Verstehen der Mutter bei der Erziehung der Kinder ausübt, ist allbekannt, und mancher Mann, der Großes in der Welt geleistet, hat dankend den Einfluß bezeugt, den mütterliches Verständnis seiner Wesensart auf die Entwicklung seiner Persönlichkeit gehabt hat.

Solche Frauen und Mütter haben etwas von der uralten, heiligen Würde der Priesterin des häuslichen Herdes. Und was sie dazu weiht und befähigt, ist die reinigende Flamme der selbstverleugnenden, opferwilligen Liebe im eigenen Herzen.

Denn auch im weiteren Kreise des Lebens gedeiht das rechte Verständnis für andere nur, wo selbstlose Hingabe den Boden des Herzens bereit macht. Wo wir aber im Gegenteil einen Menschen darüber klagen hören, daß er selbst kein Verständnis bei anderen finde, da zeigt dies Forbaren schon, daß es ihm oft an der Selbstlosigkeit fehlt, die allein befähigen kann, wahrhaft ein Seelenkundiger zu werden. Der wirklich andere verstehende Mensch stellt niemals solche Ansprüche für sich selbst, wohl aber wird ihm zum Lohn oftmals die kostliche Gegengabe des Verständnisses eigenen Wesens werden.

Viele unserer menschlichen Beziehungen zueinander kommen erst durch das gegenseitige persönliche Verstehen zur höchsten Entfaltung. Der Wert jeder Freundschaft beruht ja im innersten Grunde darauf. Jedes Freundschaftsband, das nur äußerlich verknüpft, — und ob es noch so eng scheinen möge —, das sich nur mit dem Scheinwesen begnügt, ist leicht gelockert; wo aber einer des anderen Freund wird auf Grund eines tiefen Verstehens seiner Wesensart, da hält das Band. Wohl braucht nicht immer alles verstehen, auch alles verzeihen zu heißen, wenigstens nicht in jener weichlichen Art des Gehenslassen, und eine gewisse Schärfe des Auges ist der rechten Kunst des Verstehens nur förderlich. Doch wie ohne Liebe kein rechter Wille zum Verständnis anderer Menschen da ist, so wird auch die Sehschärfe niemals die Liebe zu beeinträchtigen vermögen.

Das Geheimnis von Dubschinka

Detektive Geschichte von Erich Ebenstein

Copyright 1913 by
Greiner & Co., Berlin

6. Fortsetzung

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Von der Gräfin Koschwinck als Gouvernante für ihr Kindchen engagiert, macht Helene Birion, auf der Reise nach Dubschinka, dem Gute des Grafen, die Bekanntschaft des Malers Peter Lindemann und dessen Freundes Silas Hempel. Im Laufe der Unterhaltung stellt es sich heraus, daß Herr Lindemann die Gräfin Koschwinck kennt, sogar vor ihrer Verheiratung ihr Bild gemalt hat. Es ist eine amerikanische Millionärerin und der Graf ein verarmter polnischer Edelmann. Peter hütet Helene, die einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat, ihm gelegentlich zu schreiben. Bei der Ankunft in Dubschinka ersäuft Helene, daß man schon in einigen Tagen nach Ägypten zu reisen gedenkt. Das Schloß macht einen sehr unheimlichen Eindruck, und in der ersten Nacht wird Helene durch Jammerlaute einer Frauengruppe aus dem Schlaf geweckt. Als sie der Gräfin am nächsten Morgen davon spricht, sagt ihr diese, es befindet sich die irrsinnige Tochter des Portiers im Hause, die jedenfalls den Vater verurteilt habe. Die Gräfin mit Helene und dem Kind reisen nach Kairo und dort trifft Helene auf dem Bazar mit Peter Lindemann zusammen. Er will der Gräfin einen Besuch machen, wird aber nicht vorgelassen. Nächster Tag hört er, die Gräfin sei mit Helene und dem Kind nach Neapel gereist. Harriet Morgan, welche er zufällig auf der Straße trifft, sagt ihm, sie sei von Amerika gekommen, um mit der Schwester, der Gräfin, Geschäftliches zu besprechen, und würde ihr nach Neapel folgen. Auch Herr Lindemann reist dorthin und ist am nächsten Tage Augenzeuge, wie man Harriet Morgan ermordet vom Strand bringt. Er eilt zur Gräfin, um ihr den Tod der Schwester schockend mitzuteilen. Diese erklärt aber, die Tote sei nicht ihre Schwester. Peter verfügt nun mit seinem inzwischen eingetroffenen Freunde, dem Privat-Detektiv Silas Hempel, das Geheimnis des Mordes zu enträtseln. Bei einem Zusammentreffen mit Helene verlost sich Lindemann mit ihr und wünscht, daß sie ihre Stellung sofort aufgibt. Sie aber erklärt ihrem Pflegling Puttchen nicht verlassen zu können und mit der gräßlichen Familie nach Dubschinka zurückzufahren zu wollen. Das Schloß ist jetzt sehr elegant eingerichtet, aber vieles erscheint Helene merkwürdig. Sie fühlt sich bedroht. Im Park ist ein geheimnisvolles, scheindar bewohntes Haus, das sie beim Schlittschuhfahren mit Puttchen zufällig entdeckt, worüber der Graf, den sie dort trifft, in ganz ungerechtfertigtem Zorn gerät. Eines Tages fährt der Graf mit Puttchen und Helene nach Kolarischka, der nächsten Poststation. Als Helene und Puttchen am nächsten Tage zum Schlittschuhfahren gehen und vorher im Hause armer Leute vorschrechen, um Geschenke dazulassen, wird Helene bedroht, man will sie draußen sperren. Zu ihrer großen Freude findet sie dort ihren Bräutigam, dem die Sorge um sie keine Ruhe gelassen, so daß er eine Gelegenheit, in einem benachbarten Schloß Bilder zu restaurieren, mit Freuden begrüßt, um an ihrem Schatz in der Nähe zu sein. Auf Helenes Mitteilungen über verdächtige Vorgänge im Hause, rät er ihr, ihm sofort durch Bastide, den neuen Kammerdiener des Grafen, den er als vertrauenswürdig kennt, Nachricht zu senden, falls sich etwas Besonderes ereignen sollte.

Caffenbar hatte sie sich nun überzeugen wollen, ob Helene sich an das damalige Verbot halte oder nicht. Lindemann hatte also recht gehabt, als er ihre Liebenswürdigkeit für eine Komödie hielt. Als Helene am andern Morgen Gelegenheit fand, Herrn Bastide Peter Lindemanns Botschaft auszutrichen, fügte sie hinzu:

"Und wenn Sie zu ihm gehen, so bitte, schärfen Sie ihm ein, doch ja recht vorsichtig zu sein. Wir dürfen uns in der nächsten Zeit keinesfalls bei Mutter Babuscha treffen. Er soll mir auch nicht schreiben. Man hat ihn heute bereits aus der Ferne gesehen und Puttchen ausgeforscht. Auch wurde während meiner Abwesenheit in meinem Zimmer alles durchstöbert. Sogar ein Kofferschloß ruinerte man mit dabei."

"Brach man es auf?" fragte Bastide rasch. "Und befand sich etwas von Wichtigkeit im Koffer?"

"Die Briefe, die Sie vorgestern so freundlich waren, für mich zu beheben. Ob man das Schloß aufbekommen hat und erst beim Verschließen verbarb, oder vorher, weiß ich nicht."

"Hm, hoffentlich das letztere! Ich werde Herrn Lindemann vorschlagen, seine Briefe fortan durch mich bestellen zu lassen. Wenn Sie jeden dann gleich nach dem Lesen vernichten, ist jede Gefahr beseitigt."

Zwölftes Kapitel.

Lindemann und Bastide saßen leise plaudernd in einem warm geheizten, behaglich möblierten Zimmer des Schlosses Herrenwalde beisammen. Hätte Helene einen Blick in das Gemach werfen können, sie hätte große Augen gemacht.

Denn als der Kammerdiener Bastide mit feierlichem Gang Dubschinka verlassen hatte, saß er nun hier in völlig anderer Gestalt mit blondem Haar und glattrasiertem Gesicht sehr zwanglos in einem weichen Klubessel und spielte nach-

denklich mit einer alten Hornrose, aus der er zuweilen eine Prise nahm.

Es war Silas Hempel, der berühmte Privatdetektiv.

Er hatte Dubschinka in der Richtung gegen Kolarischka verlassen und Herrenwalde in einem großen Bogen erreicht.

"So," sagte Hempel nun nach einer Pause, "du weißt nun Helene Birions Botschaft und siehst daraus, wie recht ich hatte, mich über dein Herkommen zu ärgern. Wären diese Leute nicht bei aller Schläue doch so dumm, ihr Misstrauen stets gleich merken zu lassen, so hättest du mir leicht alles verderben können. Reise lieber so bald als möglich wieder ab."

"Das geht nicht. Ich habe Baron Etters selbst ersucht, die Arbeiten statt im Sommer, jetzt ausführen zu dürfen, und kann daher nicht eher abreisen, als bis ich damit fertig bin."

"Dann male in Gottes Namen. Aber röhre dich nicht über die Grenze von Herrenwalde hinaus. Deine Briefe magst du mir meinetwegen schicken; und ich werde dir die übrigen zustellen."

"Du bist wirklich außerordentlich liebenswürdig! Eine Kratzbüste ist Samt gegen dich!" sagte Peter Lindemann ärgerlich.

"Weil ich mich ärgere, daß du mit deinen Narreteien das Mädel jetzt auch noch in Gefahr bringst."

Lindemann schnellte in die Höhe.

"Ich? Wen? Helene?"

"Na, wen denn sonst? Glaubst du, diese Leute werden viel Federlesens mit ihr machen, wenn sie merken, daß sie jemand hat, dem sie ihre Geheimnisse anvertrauen kann? Warum nahmen sie denn just eine Anfängerin ohne Erfahrung, eine Waise, die keinen Anhang besitzt? Warum war es denn die erste Sorge der Gräfin, sich zu erkundigen, ob sie einen Bräutigam habe oder Freundinnen, mit denen sie in Korrespondenz stehe? Doch nur, weil es im täglichen Zusammenleben doch fast unvermeidlich ist, daß diese Gouvernante da und dort einmal etwas auffällig findet und dann niemand haben darf, dem sie es weiterzählen könnte, der sie dann warnt. Auch ist es viel bequemer, — falls sie ja einmal etwas von Wichtigkeit durch Zufall entdeckt — ein Wesen still verschwinden zu lassen, das ohne Anhang ist, als die Nachforschungen von Verwandten fürchten zu müssen."

Der Maler war ganz blaß geworden.

"Mensch — wenn du recht hättest!" stammelte er.

"Sei versichert, daß es so ist! Helenes Alleinstehen in der Welt allein verschaffte ihr diese Stelle."

"Aber dann wäre sie ja in beständiger Gefahr! Sie muß fort. Keinen Tag länger lasse ich sie in Dubschinka!"

"Du vergisst, daß dieses Mädchen ein hohes Pflichtgefühl hat und sich durch dieses, sowie ihr warmes Herz an das Kind gebunden fühlt. Auch würde sie dir kaum glauben, selbst wenn du ihr alles sagtest, was wir wissen. Uebrigens ist sie nicht in Gefahr, so lange sie nichts entdeckt hat und keinen Argwohn zeigt — hauptsächlich aber keine Verdacht erregenden Beziehungen mit der Außenwelt unterhält. Das wollte ich dir nur begreiflich machen, mein lieber Peter!"

"Aber sie hat ja schon etwas entdeckt und gegen den Grafen hegt sie bereits den größten Argwohn!"

"Wirklich? Willst du mir das nicht erzählen?"

"Natürlich! Darum habe ich dich ja kommen lassen!" Und Lindemann berichtete aufgeregt was ihm Helene über das Gartenhaus und ihr Zusammentreffen mit dem Grafen erzählt hatte, sowie über Marianes Begegnung.

Hempel lächelte.

"So, so, das mit dem geheimnisvollen Gartenhaus weiß sie also auch schon?"

"Du auch?"

"Hm — einiges. Wenn es mir auch leider noch nicht gelungen ist, die Bewohnerinnen der Hütte zu Gesicht zu bekommen. Ich muß nämlich äußerst vorsichtig vorgehen, um das Vertrauen des Grafen nicht zu verlieren."

"Du glaubst also auch, daß Frauen dort wohnen — — respektive von dem Grafen dort verborgen gehalten werden?"

"Ich vermisse so etwas allerdings."

"Helene vermutet, daß sich die wahnsinnige Geliebte des Grafen dort befindet — jene Wanda Jaznički. Hältst du das für möglich?"

"Hm — ich habe von dieser Jugendaffäre auch schon einiges gehört: Auf alle Fälle ist sie — — sehr interessant!"

Er nahm eine Pfeife und blickte nachdenklich vor sich hin. "Wichtiger vielleicht, als man denkt!"

"Mir kommt es zu abenteuerlich vor. Ich hege eine ganz andere Vermutung. Wenn ich mich vielleicht doch in Neapel getäuscht hätte, und man Harriet Morgan dort gefangen hielt?"

"Zu welchem Zweck?"

"Vielleicht, um Geld von ihr zu erpressen?"

"Das könnte man durch ihren Tod sicherer haben. Gewiß wäre dann die Gräfin doch ihre Erbin!"

"Das ist wahr. Aber dabei fällt mir ein, Silas, ist es nicht sehr auffallend, daß Harriets Verschwinden — mag sie nun tot sein oder gefangen gehalten werden — niemand von ihren überseeischen Verwandten veranlaßte, herüber zu kommen, und der Sache selbst nachzuforschen? Da ist doch dieser Allan Parkinson und seine Mutter — —"

"Weißt du denn, ob sie nicht kamen?"

"Man hätte es doch gehört. Ihr erster Weg mußte doch zur Gräfin sein!"

Hempel lächelte.

"Wer weiß? Die Gräfin hat ja erklärt, die Tote sei gar nicht ihre Schwester — ! Dies und manches anderes konnten das Misstrauen ihrer Verwandten erregen. Aber die Behörde in Neapel hat sich der Meinung der Gräfin angeschlossen. Nun wird die Sache dort wohl eingeschlafen sein. Unbekannte namenlose Mädchen verschwinden ja öfter — wo kein Kläger auftritt gibt es keine Richter!"

"Du lächelst so verschmitzt, Silas — ist das mehr als Vermutung? Weißt du etwas Bestimmtes?"

"Nun, ich will nicht Verstehen mit dir spielen, Peter! Allan Parkinson ist allerdings, wie ich durch Sanzio erfahren habe, am Tage unserer Abreise in Neapel angelommen. Er hat in der Toten nach den Photographien seine Cousine auf das bestimmteste erkannt, aber die Behörde glaubt ihm ebenso wenig wie dir. Darauf wandte er sich an das beste Privatdetektivinstitut — das eben leitet Sanzio — und beauftragte dieses mit weiteren Nachforschungen. Er selbst reiste ab."

"Zurück nach Amerika?"

"Das weiß Sanzio leider nicht. Keinesfalls direkt, denn er nahm ein Billett nach Rom. Entweder erledigte er dort nur Geschäfte und kehrte dann nach New York zurück oder — er setzt seine Nachforschungen in der Stille persönlich fort."

"Das ist ja sehr interessant! Und was hast du inzwischen herausgebracht?"

"Wenig," antwortete der Detektiv unbestimmt.

"Hast du keine Spur von den beiden Männern gefunden, die den Mord ausführten? Wenn deine Vermutung richtig ist, so müssen sie sich doch in der Nähe des Grafen aufhalten."

"Das glaube ich wohl auch. Aber es sind viele Leute in Dubschintla, denen ich nicht recht traue, und ich bin noch zu kurze Zeit dort, um zu wissen, welche vertrauenswürdig sind."

"Aber das Signalement? Der junge Mensch mit dem mädchenhaften Teint, der Alte mit der Adlernase — gibt es denn niemand im Schloß, auf den dies stimmt?"

"Hm — es ist da ein junger Reitnach, der erst nach uns auf Dubschintla eintraf, und den niemand kennt. Der erwähnte allerdings schon öfter meinen Verdacht, weil ich be-



Waldeszauber

Wald, dich lieb ich — eine Märchenstunde
Lesse sich ans Herz mir schmiegt,
Und kein Laut bringt rauhe Runde
Von der Welt, die draußen liegt.

Ira Wabeleina Schulz.

obachtete, daß er nachts zuweilen heimlich fortschleicht. Zweimal ging ich ihm nach, aber er ist sehr schlau und bemerkte mich, worauf er dann ganz harmlos in einer Dorfschenke einkehrte."

"Hast du dich denn nicht an ihn herangemacht?"

"Natürlich. Aber er ist sehr zugeknöpft. Einmal kam es mir sogar vor, als merke er meine Absicht, und lache mich heimlich aus."

"Dann ist er der junge Mann mit der zarten Haut!"

"Na, so fest überzeugt bin ich davon gerade nicht. Ich sage nur, er ist mir verdächtig."

"Und von dem alten Baviani hast du gar keine Spur?"

"Auch nur eine sehr, sehr schwache, über die ich vorläufig lieber gar nicht sprechen will."

"Vielleicht ist er in Mendowan?"

"Schwerlich. Ich habe dort einen sicherer Mann hinbeordert, der ihn gewiß ausfindig gemacht hätte, wenn er dort wäre. Uebrigens ist Mendowan zum Verkauf ausgeschrieben."

"Nicht möglich! Des Grafen Erbgut, das er mit so großen Kosten restaurieren ließ? Man meinte doch immer, daß er diesen Besitz so besonders liebte!"

"Früher vielleicht. Jetzt ist er ihm offenbar verleidet, denn ich hörte ihn öfter sagen, er wolle nie mehr dort leben."

"Verleidet? Wodurch denn aber?"

Hempel betrachtete aufmerksam seine Fingernägel.

"Das weiß ich nicht," sagte er gleichgültig. "Uebrigens muß ich nun gehen, denn ich habe einen weiten Umweg nach Dubschinla zurückzulegen. Vergiß nicht, was ich dir wegen Helene einschärfte. Du bringst sie in Gefahr, wenn du anstrebst, sie zu sehen!"

"Ich werde vorläufig keinen Versuch mehr machen. Aber ich werde auch keine ruhige Stunde mehr haben, so lange ich sie in Dubschinla weiß — sage ihr das!"

"Ich werde mich hüten, ihren Argwohn dadurch noch mehr zu erregen! Sie soll ganz unbefangen bleiben, dabei ist sie am sichersten. Im übrigen verspreche ich dir, über sie zu wachen, bei Tage und bei Nacht. Bist du nun zufrieden?"

"Hm — halbwegs wenigstens."

Sie schüttelten sich die Hände und trennten sich, nachdem Hempel noch versprochen hatte, am nächsten Freitag wiederzukommen.

Dreizehntes Kapitel.

Silas Hempel, der sich unterwegs wieder in den Kammerdienner Bastide verwandelt hatte, trachtete, auf einsamen Feldwegen die Kolarschiner Straße zu erreichen, was ihm auch gelang, ohne daß er einem Menschen begegnete.

Nun war er an dem Einfahrtstor in der Parkmauer angelangt, wo der Weg, von der Landstraße abbiegend, als breite Allee zum Haupteingang des Schlosses führte.

Am Himmel hingen düstere Schnewolken und unter den knorrigen Linden herrschte bereits Dämmerung. Trotzdem bemerkten Hempeis scharfe Augen hier sofort eine Gestalt, die, vom Schlosse kommend, sichtlich bestrebt war, den Fahrweg zu meiden und unter den Bäumen Deckung zu suchen.

Wer der Mann war, konnte er bei der herrschenden Dämmerung nicht erkennen. Aber die Vorsicht, mit der jener bemüht war, vom Schloß aus nicht gesehen zu werden, erregte Hempeis Verdacht, und er beschloß, ihn weiter zu beobachten. Zu diesem Zweck sprang Hempel trotz des tiefen Schnees, der den Parterre wohl einen halben Meter hoch bedeckte, den Damm hinab und verbarg sich in einem Gestüpp durrer Weiden.

Plötzlich leuchteten seine Augen befriedigt auf. Er hatte den Mann erkannt: es war der Reitknecht Wenzel, dessen geheimnisvolles Treiben schon lange seine Aufmerksamkeit erregt hatte. Ah — heute sollte er ihm nicht entkommen, denn diesmal hatte der gute Wenzel ja keine Ahnung, daß er beobachtet wurde!

Wenzel verfolgte die Allee nur bis zur Hälfte und bog dann, nachdem er sich durch einen raschen Blick überzeugt

hatte, daß niemand ihm folge, kurz entschlossen nach links ab.

Der Schnee lag hier sehr tief und war durch das lange Frostwetter förmig geworden. Außerdem hinderten Gestüpp und Rankwerk das sich regellos kreuz und quer zog, das Vorwärtstkommen.

Wenzel versank auf dem unebenen Terrain oft bis an die Hüften und mußte sich mühsam Schritt für Schritt weiterarbeiten. Trotzdem war er bemüht, die Spuren seines Weges hinter sich nach Möglichkeit wieder zu verwischen.

Über die Richtung konnte Hempel nicht lange im Zweifel bleiben: sie führte schräg nach rückwärts und strebte offenbar dem Gartenhaus zu, von dem man allerdings bei der urwaldartigen Beschaffenheit dieses sicher jahrzehntelang vernachlässigten Parkes noch nichts gewahren konnte.

Hempel folgte dem Reitknecht vorsichtig in einiger Entfernung. Dabei wunderte er sich, warum dieser gerade den schwierigen Zugang wählte. Wenn er ein Vertrauter des Grafen war, mußte er doch die Möglichkeit haben, auf dem andern, weitauß bequemerem Weg durch die Pforte an der hinteren Parkmauer in das Gartenhaus zu gelangen?

Hempel selbst war dem Grafen mehrmals heimlich bis zu dieser Pforte gefolgt und hatte in Stunden, wo er sicher war, nicht überrascht zu werden, versucht, dort Eingang zu finden. Aber die Pforte war stets verschlossen gewesen und die Mauer zu hoch, um sie ohne Leiter zu übersteigen. Durch den Park zu dringen, hatte er wegen der Schneedecke, die Spuren festhielt, bisher nicht gewagt und sehnüchrig auf Tauwetter gewartet, das doch endlich einmal kommen mußte.

Sie befanden sich jetzt ungefähr in der Mitte des Parkes. Hempel hörte das laute Keuchen Wenzels durch die herrschende Stille ganz deutlich. Er folgte ihm nicht in gerader Richtung, sondern seitwärts und befand sich nun bald parallel mit ihm.

Da blieb der Reitknecht plötzlich mit einem halblauten Fluch stehen, und Silas hätte ebenfalls beinahe einen Fluch ausgestoßen, denn an ein Vorwärtstkommen war hier nicht mehr zu denken.

Bretter, Balken, abgesagte Baumstämme und Gestüpp bildeten ein wirres Durcheinander von fast zwei Metern Höhe, dessen Zwischenräume der Schnee ausgefüllt hatte. Das war ja eine regelrechte Barricade!

Silas' Blick schweifte nach rechts und links. Das sah wirklich so aus, als sei dieses Hindernis mit Absicht aufgebaut!

Hempel blickte vorsichtig nach seinem Genossen hinüber. Der stand noch immer bewegungslos und starnte auf das unerwartete Hindernis. Dann begann er zu versuchen, ob es nicht doch zu nehmen sei. Aber schon nach wenigen Minuten mußte er davon ablassen. Bei Tage vielleicht, mit Steigisen wäre es möglich gewesen. Jetzt, in der rasch zunehmenden Dunkelheit war alles Bemühen aussichtslos, mit heilen Gliedern hinüberzukommen.

"Wer hat er davon denn nichts gewußt?" dachte Silas Hempel kopfschüttelnd; der Reitknecht wurde ihm immer ratselhafter.

Dieser wandte sich jetzt zum Rückzuge und Hempel folgte ihm wieder. Am Stranddamm angelommen, suchte sich Wenzel einen besenartigen Fichtenast und verwischte die Spuren der Einstiegstelle, die er im Schnee zurückgelassen hatte. Dann sah er auf seine Taschenuhr, wobei er ein Streichholz anzündete, und entfernte sich mit raschen Schritten der Landstraße zu.

"Nun wird er es an der Pforte versuchen," dachte der Detektiv und folgte ihm vorsichtig.

Aber der Reitknecht ließ die Parkmauer links liegen und schritt nach Kolarschin zu weiter. Er schien es jetzt sehr eilig zu haben. Die Straße war zu beiden Seiten mit Pappeln begrenzt, ein Umstand, der es Silas ermöglichte, ungethoren zu bleiben, da die Bäume ihm stets Deckung gewährten.

Eine Viertelstunde mochten sie so lautlos hintereinander hergegangen sein, als Wenzel plötzlich rechts abbog und einem einsam zwischen Feldern stehenden Heustall zueilte. Hempel

schlug einen Bogen und gelangte so von der Seite an das aus einfachen Brettern errichtete, jetzt offenbar leer stehende Gebäude. Die Tür war nur angelehnt. Halblaute Stimmen, von welchen eine die des Reitknechtes war, drangen heraus. Hempel hörte die andere, ihm unbekannte, in fremdländischem Deutsch sagen:

„Sie konnten also wieder nicht herankommen, Marbler?“

„Nein, Mister Parkinson, ganz unmöglich!“

Es folgte nun eine Schilderung des mißlungenen Versuches, durch den Park zu bringen. Dann sagte Parkinson: „Von den beiden Baviani noch immer keine Spur? Sie müssen sich doch irgendwo in der Nähe befinden! Über sollten sie es sein, die im Gartenhaus — —“

„Nein. Ich bleibe fester denn je bei der Annahme, daß dort Miss Morgan zurückgehalten wird.“

„Bah — ich heiße so wenig Bastide, wie Sie — Wenzel,“ lachte Hempel. „Und wenn Sie mich für den alten Baviani hielten, so waren Sie ebenso auf dem Holzweg, wie ich, als ich Sie — für den jungen Baviani hielt! Ein Glück, daß wir uns nun noch rechtzeitig kennen gelernt haben, anstatt unsere Kräfte nutzlos in falscher Richtung zu verpuffen!“

„Aber wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte der Amerikaner ungeduldig und misstrauisch zugleich. „Und wie kommen Sie hierher?“

„Ich war so frei, diesem Herrn Wenzel ein wenig bei seinen nächtlichen Streifereien zu folgen, Mr. Parkinson, und kann Ihnen gar nicht sagen, wie wichtig und erwünscht mir dieses Zusammentreffen mit Ihnen hier ist. In unserem beiderseitigen Interesse würde ich es längst selbst herbeige-



Der Störenfried

Nach einem Gemälde von J. Schmitzberger

„Nonsense. Sie ist tot — leider! Ich habe die Bilder der Ermordeten gesehen und kann nicht mehr zweifeln. Auch spricht alles, was Signor Sanzio uns berichtete, zu sehr dafür, daß Miss Morgan die Tote war. Aber sagten sie nicht neulich, daß dieser französische Kammerdiener, den Sie für gar keinen Franzosen halten, Ihnen verbächtig ist? Ja, daß es sogar möglich wäre, daß er als Baviani verkleidet in Neapel den Blinden spielte?“

„Unmöglich wäre es nicht. Die Statur stimmt und ein Franzose ist er leinesfalls — — —“

Er verstummte und starrete wie entgeistert nach der Tür, die sich langsam geöffnet hatte, um Silas Hempel einzulassen, der jetzt mit dem freundlichsten Lächeln der Welt sagte: „Hm — habe ich denn meine Rolle wirklich so schlecht gespielt, — Wenzel?“

„Monsieur Bastide!“ stammelte der Reitknecht immer noch fassungslos.

führt haben, wenn ich durch Sanzio Ihren Aufenthalt hätte erfahren können.“

„In unserem beiderseitigen — Interesse?“

„Ja. Ich befnde mich nämlich genau zu demselben Zweck als Kammerdiener in Dubschinka, wie mein Kollege hier als Reitknecht, nämlich, um den geheimnisvollen Mord von Neapel aufzuklären. Mein Name ist Silas Hempel —“

„Silas Hempel! Der beste und berühmteste Privatdetektiv, den wir in Wien haben!“ unterbrach ihn Marbler ungern. „Oh, Mr. Parkinson, dann ist unser Spiel schon halb gewonnen, denn selbst da, wo wir von der offiziellen Behörde keinen Ausweg mehr finden, hat Herr Silas Hempel oft — ich möchte sagen, immer — die Lösung gefunden!“

„Na, na, stellen Sie Ihr Licht nicht unter den Scheffel, Marbler,“ lächelte Hempel, ihm auf die Schulter klopfend. „Sie sind ja selbst eine der besten Kräfte der Geheimpolizei, und haben Ihre Sache hier gar nicht dummkopfig angefangen!“

Ihr Name ist mir wohl bekannt, und ich freue mich herzlich, daß wir nun mal zusammen arbeiten können."

"Sie sagten, daß Sie schon längst gerne mit mir in Verbindung getreten wären, mein Herr," mischte sich Parkinson jetzt ein, "darf ich fragen, wozu?"

"Gewiß. Weil, wenn meine Theorie richtig ist — beachten Sie wohl, ich spreche bis jetzt nur von einer Theorie, deren praktischen Beweise noch fehlen! — Diese praktischen Beweise nur von Ihnen erbracht werden könnten!"

"Was könnte ich dazu tun?"

"Ihrer Cousine, der Gräfin Koschwincki, so bald als möglich einen Besuch abzustatten!"

"Oh!"

Der Ausruf des Amerikaners verriet peinliches Erstaunen. Sein Gesicht konnte Hempel bei der herrschenden Dunkelheit im Innern des Gebäudes nicht sehen. Aber er hörte, daß sein Atem rasch und erregt ging.

Eine Pause trat ein. Dann sagte Parkinson ablehnend: "Ich möchte das gerade unter allen Umständen vermeiden. Am liebsten meine Cousine gar nicht in die Sache hineinziehen — — wir haben es nur mit dem Manne zu tun — —"

"Wer weiß? Es haben sich vor dem Morde Dinge abgespielt, die bisher nur ich weiß, und die noch ganz unaufgeklärt sind. Die Gräfin leugnete z. B., daß sie um die Ankunft ihrer Schwester in Alexandria wußte, und doch hat sie einen halben Tag vor ihrer Abreise aus Kairo das von Miss Morgan aufgegebene Telegramm erhalten, was ich beweisen kann!"

"Herr! Wollen Sie damit andeuten, daß meine Cousine irgendwie — —" stieß Parkinson erregt heraus.

"Pardon, ich will vorläufig nichts „andeuten“. Aber ich behaupte, daß es unumgänglich notwendig ist, daß Sie ihr einen Besuch abzustatten."

"Sie hat keine Ahnung, daß ich mich überhaupt in Europa befindet!" murmelte der Amerikaner, immer noch widerstrebd.

"Um so besser. Sie soll es auch nicht vorher erfahren. Sie müssen ganz plötzlich und unangemeldet in Dubschinka erscheinen."

Abermals trat eine Pause ein.

"Sie sprachen vorhin von einer Theorie — —" sagte Parkinson endlich. "Darf ich sie kennen lernen, ehe ich mich entscheide?"

"Ja. Aber ich möchte dazu vorschlagen, daß wir diesen Schuppen lieber verlassen und Sie zu Ihrem Gefährt begleiten, das sicher in der Nähe ist. Man kann nicht wissen, ob uns nicht gerade so gut jemand gefolgt ist, wie ich vorhin meinem Kollegen. Dieses Dubschinka beherbergt so viele verdächtige Personen!"

"Gut. Gehen wir. Mein Automobil wartet eine Viertelstunde von hier entfernt. Ich wohne nämlich in Pilsen und pflege Herrn Marbler wöchentlich zweimal hier zu erwarten."

Draußen war heller Mondenschein. Man konnte die Ebene ringsum weit übersehen. Nirgends war ein lebendes Wesen zu sehen.

"So, nun sollen Sie meine Theorie kennen lernen, Mr. Parkinson, und ich bin sicher, daß Sie dann selbst verlangen werden, mit Ihrer Cousine persönlich in Verbindung zu treten," sagte der Detektiv, nachdem er sich durch einen raschen Rundgang um den Schuppen überzeugt hatte, daß niemand dort verborgen war.

Während Silas Hempel dann eifrig und leise zu sprechen begann, und die beiden anderen ihm zuhörten, schritten die drei Männer langsam der Straße zu.

Eine halbe Stunde später trennten sie sich an der Stelle, wo des Amerikaners Automobil hielt. Parkinson trat die Rückfahrt nach Pilsen an, und Hempel sowie Marbler wandten sich Dubschinka zu.

Aber schon nach einigen Minuten blieb der Detektiv stehen.

"Ich halte es für bedenklich, wenn wir den Weg auf der Landstraße hier fortsetzen und noch dazu gemeinsam!" sagte er.

"Bah — Dubschinka ist noch weit, und es fällt sicher dort jetzt niemand ein, hier auf der Landstraße spazieren zu gehen. Außerdem ist es Abendessenszeit — wir haben uns ziemlich verspätet."

"Eben deshalb. Der Graf ist heute nachmittag nach Pistrin geritten, um ein Reitpferd anzusehen, das er für die Gräfin kaufen will, und wir wissen nicht, wann er zurückkehrt. Es wäre sehr fatal, wenn er uns hier triffe."

"Das wäre allerdings unangenehm, besonders, da ich in Dubschinka sagte, ich wolle nach Krisan, das ja in entgegengesetzter Richtung liegt."

"Dann war es aber sehr unvorsichtig, das Haus durch die Lindenallee zu verlassen! Sie hätten durch den Wirtschaftshof und nach der anderen Seite hin müssen!"

"Wollte ich auch. Da aber eben alles nach der Milchlammer rannte wo die Mamsell unter großem Geschrei eine Maus gefangen hatte — vorne also alles frei war —, dachte ich, es sei besser, den Umweg zu sparen."

"Sahen Sie auch Dobruck nach der Milchlammer laufen?"

"Nein. Aber er war nicht in seiner Portierloge. Ich glaube, er wurde kurz vorher zur Gräfin gerufen."

"Hm — von deren Fenstern aus kann man den Eingang zur Allee unbedingt übersehen!"

"Misstrauen Sie denn Dobruck?"

"Offen gestanden — ja!"

"Aber der Graf scheint gar nicht besonders gut auf ihn zu sprechen. Er ist mit jedem anderen freundlicher als mit Dobruck."

"Das kann Komödie sein. Es fiel mir auf, daß Dobruck sehr oft zur Gräfin besohlen wird, ohne daß es einen eigentlichen Grund dafür gibt. Auch ist seine Stellung im Hause mir unklar. Er heißt Portier, und doch braucht man bei den herrschenden Verhältnissen in Dubschinka eigentlich keinen Türhüter. Es kommt ja keine Rache her!"

"Das ist wahr. Er spielt demgemäß auch den Freiherrn und hält sich tagsüber gewiß am seltensten in seiner Loge auf, denn diese ist meist leer."

"Nun, wir brauchen uns jetzt den Kopf über ihn nicht zu zerbrechen, sondern wollen uns lieber über den Heimweg einigen. Da Sie nach Krisan wollten, müssen Sie auch aus dieser Richtung zurückkehren."

"Ja. Ich umgehe den Park, indem ich gleich hier rechts abbiege und betrete Dubschinka durch das Wirtschaftstor, wo ich dann vom Hof aus gleich in die Ställe kann. Der Kutscher wird bis dahin bereits schlafen gegangen sein, denn er begibt sich stets gleich nach dem Abendessen zur Ruhe. So kann ich meine Kammer, die ihren Eingang vom Stall aus hat, erreichen, ohne daß jemand weiß, wann ich heimgekommen bin."

"Das wäre sehr gut, aber — wenn man zufällig morgen im Schnee ihre Spur findet und ihr nachgeht?"

"Das ist nicht zu fürchten. Heute ist Vollmond, da schlägt das Wetter meistens um. Ich wette, in einer halben Stunde gibt es keinen Mondchein mehr, sondern einen tückigen Schneefall. Dann soll jemand meine Spur suchen!"

"Hm — Sie können recht haben, Marbler. Es sieht wirklich wieder einmal nach Schnee aus! Desto besser! Denn dann brauchen wir auch nicht zu fürchten, daß durch Zufall jemand unsere misslungene Park-Exkursion entdeckt. Gute Nacht, also. Ich will mich links halten und über die Hütte der alten Korbflechterin zurückkehren. Da lange ich eine Viertelstunde nach Ihnen an, und niemand wird auf die Idee kommen, daß wir beisammen waren."

Sie trennten sich und verließen die Landstraße, beide in entgegengesetzten Richtungen.

Als Marbler die rückwärtige Ecke der Parkmauer erreicht hatte, begann es wirklich zu schneien. Der Mond war wie



Wahl macht Dual!

Nach dem Gemälde von R. Lefter.

vom Himmel verschwunden, und tiefe Dunkelheit umgab den einsamen Wanderer.

So kam der Geheimagent bis an das Mauerpfortchen hinter dem Gartenhaus. Da war ihm, als höre er Stimmen.

Unwillkürlich blieb er lauschend stehen. Nein — es war alles still. Wahrscheinlich hatte ihn der Wind getäuscht. Dafür aber bemerkte er jetzt an den Baumkronen den Widerschein eines hellen Lichtes, das nur aus dem Gartenhaus kommen konnte.

Es mußten heute mehr Fenster als sonst erleuchtet sein. Hempels „Theorie“ fiel ihm ein. Wenn man nur einen einzigen Blick hinter die Mauer hätte tun können, um zu sehen . . .

Während er dies dachte, hatte seine Hand sich unwillkürlich auf den Drücker des Pförtchens gelegt, obwohl er überzeugt war, daß es wie gewöhnlich fest verschlossen sein würde. Im nächsten Augenblick hätte er beinahe einen lauten Freudentschrei ausgestoßen — die sonst verschlossene Tür gab heute nach! Hatte man vergessen, sie zu schließen? Sicherlich! Vielleicht war etwas Ungewöhnliches geschehen, und man hatte die gewöhnliche Vorsicht außer Acht gelassen. . . .

Leise drückte er die Tür auf, bis er durch einen Spalt in den Park sehen konnte. Sie bewegte sich völlig lautlos in den Angeln, und kaum zehn Schritte vor ihm lag das Gartenhaus, dessen Tür sperrangelweit offen stand. Im Flur stand auf einem Holztisch eine brennende Lampe, deren Schein die ungewöhnliche Helle draußen hervorrief.

Marbler jubelte innerlich. Welch ein glücklicher Zufall!

Er überlegte keinen Augenblick, ob es geraten sei oder nicht, das Haus zu betreten, von dem er keine Ahnung hatte, wer seine Bewohner seien.

Er dachte nur: eine solche Gelegenheit kommt vielleicht niemals wieder, und selbst wenn der Graf mich persönlich erwischt, und sofort aus dem Dienst jagt, liegt mir nichts daran. Ich weiß dann wenigstens, wer hier verborgen gehalten wird, und ob Silas Hempel recht hat.

Uebrigens ist eine Ausrede ja nötigenfalls bald gefunden. . . .

Er zog also das Pförtchen vorsichtig hinter sich zu und eilte leise dem offenen Flur zu. Nirgends ließ sich das geringste Geräusch hören. Wäre das Licht nicht gewesen, man hätte das totenstill Haus für unbewohnt halten müssen. Es war ein alter Rokokobau mit grünen Jalousien und steil ansteigendem Schindelbach. Ueber dem Erdgeschoß gab es noch ein Stockwerk, das in Form einer Mansarde aufgesetzt war, und in das vom Flur aus eine eiserne Wendeltreppe führte.

Marbler, der die Dertlichkeit mit einem Blick übersah und sich erinnerte, daß der Lichtschein, den er so oft von außen beobachtet hatte, aus einem Fenster des Oberstocks fiel, sagte sich, daß die geheimnisvollen Besucher jedenfalls dort zu suchen seien.

Um aber nichts zu versäumen, versuchte er behutsam die beiden Flurtüren zu öffnen. Sie waren beide versperrt. Er wandte sich nun der Treppe zu und wollte eben den Fuß auf die erste Stufe setzen, als hinter ihm rasch eine Tür geöffnet wurde und eine Männergestalt auf ihn zusprang.

Er fuhr herum — stürzte aber fast im selben Augenblick lautlos zu Boden. Ein blitzschnell und mit großer Geschicklichkeit geführter Hieb mit einem stumpfen Instrument machte all' seiner Neugier ein Ende.

Vierzehntes Kapitel.

Als Silas Hempel heimkam, sah er, daß nur noch im Schlafzimmer der Gräfin, im Hausrat und in der Gesindestube, die neben der Küche lag, Licht war.

Da jedermann wußte, daß er heute seinen freien Ausgang hatte, lag kein Grund vor, seine Heimkehr verborgen zu halten.

Der Detektiv betrat also das Haus durch den Haupteingang, wo er an der Portierloge vorüber mußte. Aber der Portier war nicht auf seinem Posten.

In der Gesindestube saß ein Teil der Dienerschaft um den Koch, Monsieur Adéée, herum, der eine Bowle vor sich stehen hatte, und mit echt französischer Uebertreibung allerlei Kriegsabenteuer zum besten gab, die er als junger Mensch Anno 1870 in dem belagerten Paris erlebt haben wollte.

Bastide wurde von ihm aufgefordert, der Bowle zuzuhören, was dieser aber mit seiner gewöhnlichen, reservierten Miene höflich dankend ablehnte, da er müß sei und dann gleich zu Bett wolle.

Dagegen bat er Suzette, die Kammerjungfer der Gräfin, mit liebenswürdiger Vertraulichkeit, ihm doch Gesellschaft zu leisten, während er an einem Nebentischchen sein kaltes Abendbrot einnehme.

Suzette, die trotz Bastides grauen Haaren gar nichts dagegen hatte, daß er ihr in seiner altfränkisch feierlichen Weise den Hof mache — besonders, da sie die einzige war, mit der er sich überhaupt abgab — kam gleich seiner Aufforderung nach, und bald waren beide in gemütlichem Plaudern.

Bastide wußte immer anregend zu erzählen und hatte stets ein offenes, teilnehmendes Ohr, wenn Suzette ihm klagliete, was sie durch die Launen ihrer Herrin zu leiden habe.

Dazwischen verstand er allerdings noch geschickter, Fragen einzuflechten, deren Beantwortung ihm am Herzen lag. Aber das merkte Suzette nicht.

So erfuhr er auch jetzt, daß die Mamsell oben bei der Gräfin sei, Fräulein Biron schläft und der Graf noch nicht daheim war.

„Und Herr Dobruck?“

„Oh, der ging heute schon zeitig zu Bett, da ihm nicht wohl war. Er hat Paul gebeten, das Haus abzuschließen und aufzubleiben, bis der Herr Graf kommt.“

„Das Tor war aber vorhin noch offen!“

„So? Dann wird Paul es wohl vergessen haben. Es liegt ja auch nichts daran, denn vor Dieben ist man in dieser weltverlassenen Einsamkeit wohl sicher. Ich wußte nicht, woher sie kommen sollten? Aber ich will Paul doch an seine Pflicht erinnern, er könnte sonst Unannehmlichkeiten vom Herrn Grafen bekommen.“

Sie stand auf und trat zu Paul, der des Grafen Leibjäger war und zugleich die Oberaufsicht über die beiden Reitpferde seines Herrn hatte.

Auch Bastide erhob sich nun, wünschte allseitig gute Nacht und entfernte sich.

In seinem Zimmer angelangt, trat er, ohne erst Licht zu machen, an das Fenster, das nach dem Hof hinausging, und öffnete einen Spalt, ob es noch immer schneite. Der Schnee fiel jetzt nicht mehr wie vorher wirbelnd vom Wind durcheinandergesegelt, sondern in großen, dichten Flocken ruhig zur Erde nieder. Beim Schein einer nahen Stalllaterne, die man entweder auszulöschen vergessen, oder absichtlich brennen ließ, weil der Graf noch nicht zu Hause war, sah Hempel, daß die Schneedecke am Erdboden bereits eine beträchtliche Höhe erreicht hatte.

Beruhigt, daß nun niemand am Morgen seine und Marblers Spuren werde sehen können, wollte er das Fenster eben wieder schließen, als er längs der Ställe eine Männergestalt lautlos hinhuschen sah. Sollte das Marbler sein, der jetzt erst heimkam? Unmöglich! Marbler war auch viel kleiner und schmächtiger und mußte übrigens längst daheim sein. Jetzt kam die Gestalt in den Lichtkreis der Laterne und Hempel erkannte den Portier Dobruck, der angeblich krank zu Bett lag.

Sein erster Gedanke war: Wie gut, daß ich kein Licht hier habe, und er mich nicht sehen kann! Ihm fiel das merkwürdige Aussehen Dobrucks auf. Er war voller Schnee, als habe er sich wer weiß wie lange draußen herumgetrieben. Als der Portier unter der hellen Laterne stand, sah Silas, daß sein Gesicht feucht, wie von Schweiß glänzte. Dabei dieser infernalisch triumphierende Ausdruck darin! Darum also stellte er sich krank! „Ich will nicht Silas heißen, wenn da nicht wieder eine Teufelei dahinter steckt!“ sagte er laut vor sich hin.

Der Portier hatte inzwischen den Lichtkreis wieder verlassen und huschte weiter, an Hempels Fenster vorüber, dem rückwärtigen Hauseingang zu. Dort setzte er sich, unbekümmert um den Schnee, auf die Schwelle und zog seine Stiefel aus, worauf er leise auffschloß, eine Weile horchend stehen blieb, und dann mit der Lautlosigkeit einer Raie im Innern verschwand.

Silas lief an die Kammertür und öffnete vorsichtig einen Spalt. Ja — da eilte er die Treppe hinauf, die Stiefel unter dem Arm, mit einem Auge immer rückwärts spähend, ob unten im Flur niemand auftauche. Jetzt hatte er das erste Stockwerk erreicht und entschwand auf der Treppe zum zweiten Male den Blicken des Detektivs.

Hempel schloß seine Kammertür ab und begann im Dunkel unruhig auf und ab zu wandern.

Wo war Dobruck gewesen? Welche Arbeit hatte ihm den Schweiß so auf Stirn und Wangen getrieben? Nach den Schneemassen zu urteilen, die seine Kleider trugen, mußte er sehr lange im Freien gewesen sein. Und war dies der Fall — wie leicht konnte er mit dem heimlehnenden Reitknecht zu-

sammengetroffen sein! Dann wußte er nun jedenfalls, daß dieser nicht aus Krisan kam. Wie ärgerlich!

„Es muß nichts — ich muß Marbler fragen, ob er ihm begegnet ist, oder nicht,“ dachte er endlich und öffnete abermals das Fenster, diesmal, um sich in den Hof hinauszuwringen, was keine Schwierigkeiten bot, da das Erdgeschoß sehr niedrig war. Die Fensterflügel zog er hinter sich so zu, daß sie von außen den Eindruck machten, als wären sie fest geschlossen.

Marblers Kammer war bald erreicht. Hempel rief mehrmals halblaut den Namen des Geheimagenten. Aber es erfolgte keine Antwort.

Die Unruhe, die Silas beim Anblick des Portiers erfaßt, und ihn hierhergetrieben hatte, wuchs. Er rieb ein Streichholz an und warf einen raschen Blick um sich. Die Kammer war leer, das Bett noch völlig unberührt.

Eine ungeheure Eregung bemächtigte sich Hempels. Wie eine Bison stand das triumphierende Gesicht Dobrucks vor seinem geistigen Auge.

Was war geschehen? Wo sollte er Marbler suchen?

Ein Geräusch wie von Hufschlägen brauhen vor dem Stall riß ihn aus seinen Gedanken.

„Ah — der Graf kam zurück. Da hieß es rasch machen, wenn er nicht erwischt werden wollte, denn sicherlich brachte Paul nun das Reitpferd in den Stall.“

Hastig entfernte er sich auf dem Wege, den er gekommen war und hatte die rückwärtige Stalltür eben leise ins Schloß gedrückt, als die vordere geöffnet wurde.

„Ein Glück, daß der Graf ausdrücklich sagte, ich brauche ihn heute nicht zu erwarten, sondern möge nur zu Bett gehen,“ dachte Hempel, „so habe ich nun wenigstens Zeit, irgend einen Entschluß zu fassen. Aber welchen? — — —“

Es war wirklich der Graf, der zurückgekommen war, und, nachdem er dem Leibjäger sein Pferd übergeben hatte, hastig die Treppe hinauf stieg.

Er war blaß und blickte finster vor sich hin.

Als er das erste Stockwerk erreicht hatte, tat sich ein Spalt von der Gräfin Schlafzimmertür auf, und die Stimme seiner Gemahlin fragte halblaut: „Bist du es endlich, Egon?“

„Ja, aber ich muß erst noch mit Dobruck sprechen. Ist er oben?“

„Ich glaube. Ist etwa nicht alles glatt gegangen bei Dr. Beigstock?“

„Doch. Leider habe ich dir eine andere unangenehme Nachricht zu bringen. Bist du allein?“

„Kathinka ist noch bei mir.“

„Dann sorge, daß wir nachher ungestört sprechen können. Die Sache ist sehr wichtig.“

Er eilte weiter die Treppe hinauf.

Dobruck war noch auf und saß an einem Tisch, auf dem verschiedene Papiere ausgebreitet waren, die er studierte, als der Graf, ohne zu klopfen, mit kurzem Gruß eintrat.

Als er den Grafen erkannte, erhob er sich sofort und sagte erwartungsvoll gespannt:

„Nun? Wie ist es gegangen? Nimmt er sie?“

„Ja. Als er hörte, daß Geld keine Rolle spielt, erklärte er sich sofort bereit.“

„Ohne ärztliches Zeugnis?“

„Er wird uns ein solches verschaffen. Der Mann scheint sehr viel Routine in berlei Angelegenheiten zu besitzen. Er garantiert sogar für den unwahrscheinlichen Fall einer Entdeckung, daß weder Aerzte noch Gerichte ihm etwas anhaben können — — somit auch wir schlimmsten Falles bedeckt wären.“

„Ah! Wie will er dies anfangen?“

„Er gibt solchen Patienten kleine Dosen von Hiosciamus, ein Gift, das Aufregungszustände hervorruft, die selbst von erfahrenen Aerzten für Geisteskrankheit gehalten werden würden. Das Unangenehme ist nur, daß ich sie erst in vier Tagen bringen darf.“

(Fortsetzung folgt)

Natur- und Waldschulen

Plauderei über Schulreform

Eine große Zeit ist reich an Umwälzungen, im Geistesleben des Volkes und seinen Gestaltungen. In solcher Zeit leben wir, einer Zeit der großen Probleme und der energischen Versuche, zu einer gründlichen Lösung dieser Probleme zu kommen. Unser Volk hat im Lauf seiner Geschichte wiederholt solche Epochen regsten geistigen Wachstums erlebt. „Geistig“ ist hier im allgemeinsten Sinne genommen. „Geistiges Wachstum“, das möchte ich betonen. Und möchte damit am liebsten den Ausdruck „Umwälzungen“ korrigieren, so geläufig er uns auch gerade in diesem Sinne ist. Denn es ist kein Umwälzen, kein „Neues an die Stelle“ setzen und Wegwerfen des Alten. So scheint es uns nur, die wir solche Epochen erleben. Jeder Reformer hat es hören müssen: daß er keinen Sinn habe für historisches Werden. So kam es dem einzelnen zu allen Zeiten vor. Wir Zeitgenossen erkennen nicht die Notwendigkeit eines Wachstums gerade nach dieser bestimmten Richtung. Das müssen wir der Nachwelt überlassen. Keine Reformidee fällt vom Himmel und keine neue Einrichtung.

Wie entstehen denn neue Einrichtungen? — Eine altbewährte Einrichtung genügt nicht mehr. Das Leben des Volkes ist ein anderes geworden; es herrschen andere Anschauungen; die äußeren Lebensbedingungen haben sich verändert. Da taucht eine Idee auf, ein Vorschlag zur Aenderung oder vielleicht zunächst nur Kritik. Bald auch an anderer Stelle ähnliche Gedanken. Sie werden belämpft, sie verteidigen sich. Es beginnt eine lebhafte Fehde in Zeitungsartikeln und Büchern. Bis dann ein energischer Mann den Versuch wagt. Die neue Einrichtung, die im Volke geprägt hat, hat greifbare Gestalt gewonnen.

An unseren Versuchsschulen haben wir ein selten gutes und reichliches Material, solch Wachstum von Ideen und Einrichtungen zu studieren. Wie ganz besonders stark hier das Bedürfnis nach neuen Schuleinrichtungen ist, das zeigt die so außerordentlich große moderne pädagogische Literatur und die große Zahl von Versuchsschulen in Amerika und anderen Ländern. So verschieden diese Versuchsschulen auch sein mögen, jede von ihnen ist von hohem Wert.

Es mußte von vornherein sehr wahrscheinlich sein, daß dies Problem einer neuen Schule, einer „Zukunftsschule“, von den verschiedensten Seiten her zur Lösung drängen würde. Daraus erklärt sich die bunte Vielgestaltigkeit unserer neuen Schulen. Selbst innerhalb unseres engeren Rahmens, der Natur- oder Waldschulen.

Nicht nur das geistige Wachstum unserer Jugend erschien vielen Pädagogen in der alten Schule gefährdet, auch das körperliche Gedeihen. Das war Aufgabe der Ärzte, da Wandel zu schaffen, wenn es nötig war. Und daß es nötig war, das zeigte die Entwicklung unserer modernen Großstädte mit jedem Tage deutlicher. Je größer die Städte wurden, desto ungesunder wurden die Wohnungsverhältnisse. Zum mindesten wenigstens war desto weniger Ausgleich der unnatürlichen Lebensverhältnisse durch eine nahe Natur möglich. Und immer größer wurden die Anforderungen an die heranwachsende Jugend. Immer dringender mahnte der Arzt. Er konnte in unserer Zeit mit so geschrägtem sozialen Gewissen nicht ungehört bleiben. Was vielleicht sehr wün-



schenwert für die Gesunden war, wurde zur unbedingten Notwendigkeit für die Kranken, für die Schwachen. So wurde denn eine schon mehrfach aufgetauchte Idee verwirklicht, indem man Waldschulen gründete.

Zunächst einmal — was bei Naturschulen eine Selbstverständlichkeit ist — Unterricht im Freien bei gutem Wetter. Das ist zunächst die Forderung des Arztes. Das Wetter kommt dabei nicht gar zu sehr in Betracht. Denn das Schulhaus liegt frei, fern von der eigentlichen Großstadt und seiner „Luft“. So ist also auch da die Forderung des Arztes nach frischer Luft erfüllt. Der Unterricht im Freien bedeutet aber zu gleicher Zeit eine tühne pädagogische Neuerung. Statt von vier kahlen Schulwänden inmitten eines Häusermeeres sind diese Kinder von lebendiger Natur umgeben. Also: Ein Aufwachsen unter natürlichen Lebensbedingungen im ursprünglichen Sinne dieses Wortes. Solchen Kindern braucht man kein Bild vom Walde mehr hinzuhängen, er ist ihnen zum Erlebnis geworden. Sein Grünen und Blühen, das Reisen der Früchte und das Welken des Laubes. Sie werden ihre eigenen Beete haben. Mit größtem Eifer wird im Frühjahr umgegraben. Das Großstadtkind lernt Spaten und Harke kennen! Und — was noch mehr bedeutet — lernt damit umzugehen. Für den Psychologen heißt das: Solch Kind kann sich leicht seelisch in die Lage der Menschen versetzen, denen diese Arbeit Lebensberuf ist. Es kann solche Arbeit würdigen. Es kann säen und pflanzen. Es muß Unkraut jätzen und fleißig gießen. So gewinnt es ein inniges Verhältnis zur Natur.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, solche Großstadtkinder zu beobachten, wie sie ursprünglich geistig aufleben, der weiß, wie ungeheuer wertvoll ein solcher „Unterricht im Freien“ ist. Nicht nur aus den Gebieten der Naturwissenschaft wird der Lehrer mit Fragen bestürmt. Das Interesse für alle Wissenschaften wächst intensiver oder erwacht jetzt überhaupt erst.

Dies spontane Interesse für alle Wissenschaften ist so stark, daß es den ganzen Gang des Unterrichts sehr beeinflußt. Und wo man diesem Interesse folgt, sieht man sich durch die Kinder zu weiteren pädagogischen Neuerungen gedrängt. Auch da, wo man ursprünglich an so etwas gar nicht gedacht hat. Solch lebensvolle Kinder gestalten auch den Unterricht lebensvoller und damit fruchtbarer. Ich glaube, in allen Naturschulen, und schon sind in vielen Ländern welche gegründet worden, wird ohne weiteres der strenge Gang des Lehrplanes mehr oder weniger durchbrochen. Weil eben dieser Lehrplan in sehr vieler Beziehung etwas Künstliches, Gemachtes ist. Er muß sich dem geistigen Wachstum der Kinder wenigstens etwas anbequemen. Darin liegt eine hohe Bedeutung vieler Naturschulen, daß man lernt, wie außerordentlich weit man dem Interesse der Kinder folgen kann.

Die Lehrmittel an und für sich werden von einem Unterricht im Freien gar nicht so sehr beeinflußt, wie man oft annimmt. Die Landkarte ist ebenso gut im Freien aufgehängt wie im Schulzimmer. Und daß das Buch und Tinte und Feder und Schreibheft beim Unterricht im Freien in den meisten Fällen fortfallen, nun das ist eben auch ein großer Vorteil unserer Naturschulen. Man lernt, daß es sehr gut auch ohne Bücher und ohne Schreiben geht. Das lebendige

Wort tritt wieder an die Stelle des gedruckten. Und wieder wird fast unmerklich ein paragraphenmäßiges Innenthalten des Lehrplanes verhindert. Das Denken der Kinder übt sich, Dinge sprachlich genau zu formulieren, Schwierigkeiten zu erkennen und zu überwinden, über die es sich sonst mit einer bequemen Zeichnung hinweghalf. Dass das eine vorzügliche Denkübung ist, hat man besonders beim Unterricht in der Mathematik beobachtet. Selbstverständlich hat die Zeichnung unter Umständen auch ihren großen Wert. Doch dazu ist ja auch die Möglichkeit leicht gegeben. Auch das Buch muss nicht unter allen Umständen vom Unterricht im Freien ausgeschlossen werden. Nur eben: Das Buch spielt wieder eine etwas bescheidenere Rolle.

Wir sehen, zu wie außerordentlich wertvollen Resultaten die Naturschule kommt, ja geradezu gedrängt wird. Das ist das Wertvollste an dieser Bewegung. Und das wird seine Wirkung auf den gesamten Schulorganismus nicht verfehlten.

Das Geistige im Kinde ist etwas, was genau so notwendig und genau so organisch wächst wie das Körperliche. Aufgabe der Pädagogik ist also, dies Wachstum nach Möglichkeit zu fördern, besonders dadurch, dass wir alles Schädliche möglichst fernhalten. Jeder Zwang in geistigen Dingen bedeutet aber eine solche Wachstumschädigung. Dem Zwang der Organisation hat sich das Kind zu fügen, aber auch nur diesem Zwang. Das ist gewissermaßen ein natürlicher. Er wird bedingt durch unser gesellschaftliches Zusammenleben.

So erscheint auch die gemeinsame Erziehung von Knaben und Mädchen beim Unterricht in den Waldschulen zur vollen Selbstverständlichkeit geworden. Und ich glaube, dass es jedem so geht, der in einer Naturschule jemals tätig gewesen ist. Und ist es nicht eigentlich eine Selbstverständlichkeit? Leistet doch auch die Familie diese gemeinsame Erziehung! Dass sie von sehr heilsamem Einfluss ist, weiß jeder. Durch den Interessenaustausch, das Sich-lernen-lernen im natürlichen Umgang beider Geschlechter. Genau so segensreich wirkt diese gemeinsame Erziehung unter den natürlichen Lebensbedingungen der Naturschulen. Darauf möchte ich allerdings den Nachdruck legen: natürliche Lebensbedingungen. Iwar hat man hier in Amerika an vielen Orten die Koedukation wieder abgeschafft, weil man da schlechte Erfahrungen gemacht hat. Aber das beweist gar nichts gegen die Koedukation an sich, sondern nur, dass da eben unnatürliche Lebensverhältnisse vorlagen. So würde man vielleicht auch anderwärts schlechte Erfahrungen machen, wenn man die Vereinigung an gewöhnlichen Schulen durchführte, ohne am System dieser Schulen etwas zu ändern. Solch unnatürliche Lebensbedingungen sind aber: Räumliche Enge und Geisteszwang. Die räumliche Enge ist wohl an allen Naturschulen vermieden. Und der Geisteszwang ist hier wenigstens wohl ein ganz Teil geringer als üblich. Kann es etwas Gesünderes und Kräftigeres geben als hinauszuziehen in die freie schöne Welt?

Die Stadtschule sündigt viel an der Gesundheit der Kinder. Das lange Sitzen hemmt das Längenwachstum. Die Angst vor dem Lehrer, vor einem Extemporale, vor einer Prüfung reicht an den Nerven der Kinder und bringt sie um den tiefen, gesunden Schlaf der Jugend. Darunter leidet der Appetit, die Gewichtszunahme, das Kraft- und Lustgefühl. Die Ferien sollen den Schaden reparieren. Da aber vermehren Ärzte und Lehrer schon seit langem, dass ein gar großer Teil der Schüler nicht erfrischt, sondern zerschlagen und nervös in die Schule zurückkehrt. Eine Erklärung gibt ein deutscher Arzt. Er vergleicht recht krass den Schüler mit einem Schmetterling, dem man eine Nadel durch den Leib gesteckt hat. Um unser Gewissen zu beruhigen, ziehen wir dann in den Ferien die Nadel wieder heraus und — stoßen das Kind in das Vergnügen. Nichts bringt ein Kind so aus der Fasson wie lange Untätigkeit. Einen neuen Weg zeigen uns die Feiertenschulen mit dem Unterricht in Gärtnerei, Hauswirtschaft usw.

Die Lehrer und Fachleute unserer amerikanischen Ferien-

schulen melden, dass die Kinder mit ganzer Seele bei der Arbeit sind. Nicht wenige Schüler sollen es diesen Sommerskuren verdanken, dass sie in die höhere Klasse aufstiegen. Wir sehen, zu welch weittragenden Konsequenzen das Prinzip Naturschule führt. Nicht zu einem kulturfestlichen „Zurück zur Natur“, sondern vorwärts zur Kultur als Natur, zu einer lebensvollen und lebenswahren Kultur.

Der Willkommen

Eine Erzählung von Campbell MacCulloch

(Schluss von Seite 7.)

„Die Menschen waren alle physisch oder geistig untauglich in's Land zu kommen. Bedenken Sie das,“ warnte der Kommissar. „Wir wollen keine Idioten, keine Einwanderer, die dem Publikum zur Last fallen, oder Krankheiten einschleppen könnten!“

„Und dennoch,“ meinte Herr Fleming sich erhebend, „wie bedauernswert ist dieser Fall meines Arbeiters Zhukovski. In Russland lebte er in einer wahren Hölle auf Erden. Nach unsäglichen Opfern machte er es möglich herüberzukommen und versagte sich zwei Jahre lang hier alles, um seine Familie mit seinen Ersparnissen nachkommen lassen zu können. Und nun, da er wünschte, endlich menschenwürdig mit den Seinen leben zu können, sind alle seine Kämpfe für Weib und Kinder umsonst gewesen. Zwei seiner Lieben sind tot, seine Hoffnungen sind zerstört, sein Geld ist hin, und will er hier im Lande bleiben, muss er sich auf immer von seiner Familie trennen. Sie sagen, Herr Kommissär, das Gesetz ist nur befolgt worden, nun, so sage ich Ihnen denn, und fünfzig Millionen Amerikaner werden das Gleiche sagen: Dieses Gesetz muss geändert werden. Wir nennen uns ein zivilisiertes Volk, und wir handeln den Einwanderern gegenüber, als ob Menschenseelen und Menschen Wohlfahrt und Glück ohne Wichtigkeit sind.“

„Was kann aber dagegen getan werden?“ fragte der Kommissar.

„Getan?“ wiederholte Herr Fleming. „Jeder Mensch, der ein Körnchen Vernunft oder Humanität besitzt, würde wissen, was zu tun ist. Sie wissen es, ich weiß es, jeder Mann, jede Frau mit Denkvermögen weiß es. Um der Sache ein Ende zu machen, muss man auf die Quelle des Übelns zurückgehen und dort Einhalt gebieten. Das ist das Richtige. Wären dieses Mannes Frau und Kinder in ihrem Heimatdorf zurückgehalten worden, so lebten die beiden Kinder noch, die Familie wäre noch vollzählig, anstatt zerstört. Ich werde nach Washington gehen und sehen, ob ich etwas in seinem Interesse zu tun vermag.“

„Ich befürchte, Sie verschwenden nur Ihre Zeit,“ entgegnete der Kommissar.

Fleming richtete sich energisch auf. „Dann werde ich dafür sorgen, dass dieser Mann in seine Heimat zurückkehren kann. Er soll sich hier nicht in seinem Kummer verzehren! Er geht mit der ihm verbleibenden Familie zurück. Ich aber werde seinen Fall vor die Öffentlichkeit bringen, das ganze Land soll wissen, unter welchen Verhältnissen er zurückkehren muss, damit es eine Änderung erzwingen kann. Noch einmal sage ich, mit Millionen anderen amerikanischen Männern und Frauen: Dieses Gesetz muss geändert werden.“

Mit dem Rest seiner zerstörten Familie ging Ivan Zhukovski zurück nach Russland, ein Opfer unserer bestehenden Einwanderungsgesetze. Sein Arbeitgeber, Herr Fleming, hat sein Versprechen nicht vergessen, unser Volk mit der grausamen Wirkung unserer fehlerhaften Gesetzgebung bekannt zu machen. Nicht umsonst wird die vorgehende, traurige Geschichte erzählt worden sein, und dieser Appell an das Volk der Vereinigten Staaten im Interesse der Humanität und Gerechtigkeit eine Änderung zu veranlassen, nicht ungehört verhallen.

Und die Sonne scheint so golden

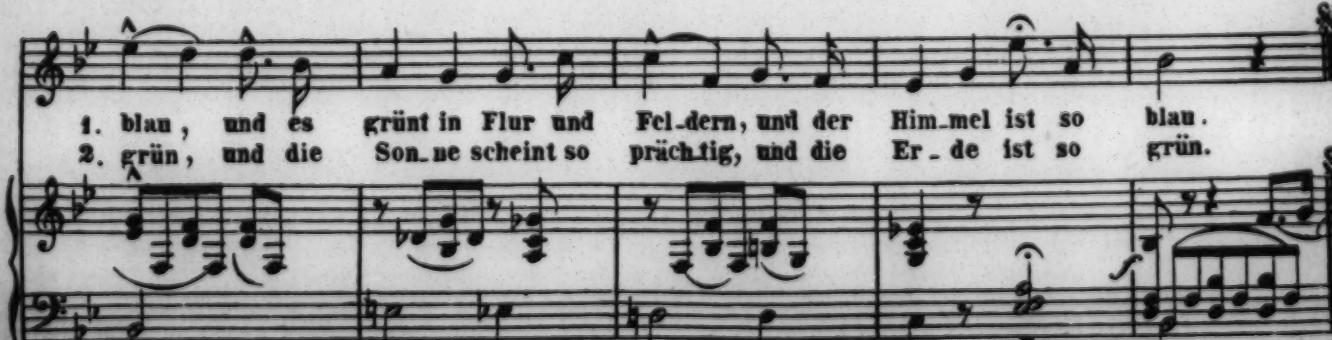
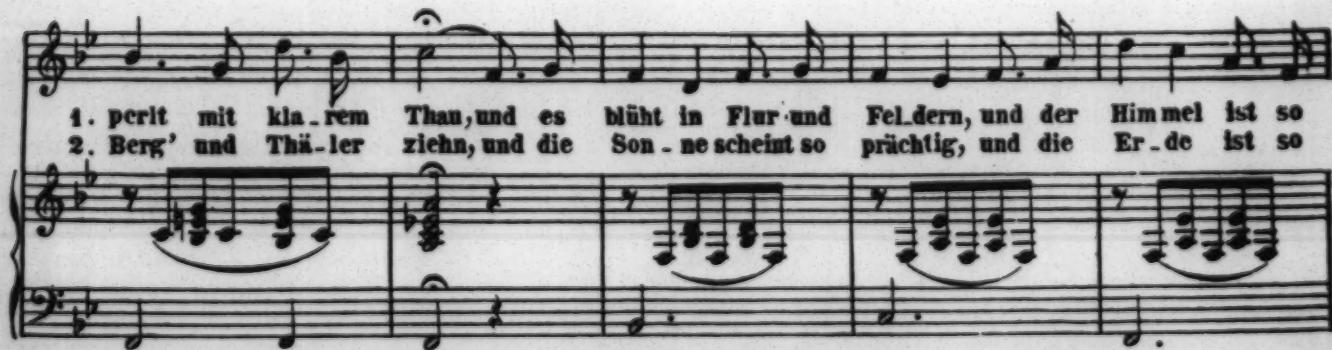
Composition von Ferd. Templeton

Allegretto

Ferdinand Gumbert, Op. 74.



1. Und die Sonne scheint so golden, und die Erde ist so grün, ü - ber Berg' und Thäler
 2. Und die Vög - lein sind so lus - tig, und so laut tönt ihr Ge - sang, ach wie ist's so schön auf



Frauen Wirken und Schaffen

Das „Haus der Frau“ auf der internationalen Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung ist das erste, das eine Weltausstellung dem Schaffen der Frau erstehen sah; und die Tatsache gewinnt dadurch an Bedeutung, daß der Gedanke und die Anregung dazu von Seiten der Männer aus gegangen ist. Die Frauen haben — das kann man jetzt feststellen — das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt. Dem Leipziger Komitee, das mit seinen Hilfskräften im In- und Auslande so Großes geleistet hat, gebührt der Dank der gesamten Frauenwelt. Was jemand von dem wunderschönen „Tee-Raum“ sagte, der einen Teil des Hauses bildet: er sei ein „Ereignis“, das kann man mit unglaublich größerer Bezeichnung vom Ganzen behaupten; ein Ereignis ist es, das nicht nur vorübergehende Bedeutung hat, das auch manchen dauernden Wert schafft. Als solcher möchte mit an erster Stelle der ausgezeichnete „Katalog der Internationalen Frauenliteratur“ genannt werden, den die Abteilung „Buchhandel“ unter dem Vorsitz von Frau Dürre-Gontard herausgegeben hat; er wird stets ein wertvolles Nachschlagewerk bleiben.

Das Gebäude, das alle Herrlichkeiten umschließt, ein vornehm und harmonisch wirkender Bau, ist von der Berliner Architektin Emilie Winkelmann entworfen. Der Ausdruck heiterer Schönheit liegt über seinen weißen Mauern und Säulen.

Für die Eingangshalle spendete die Protaktorin der Sondergruppe Prinzessin Mathilde von Sachsen vier selbstgemalte Bilder. Im folgenden Raum der Graphik begegnen wir dem Schaffen deutscher ersten Künstlerinnen: Cornelia Paczla-Wagner, Käthe Kollwitz und einiger anderer. Es sind Sammlungen aus Privatbesitz, die wir hier sehen; denn bevor die Idee auftauchte, ein „Haus der Frau“ einzurichten, hatten sich die Graphikerinnen schon kontraktlich an die Hauptgruppe der Männer angeschlossen, so daß ihnen das Ausstellen in der weiblichen Sondergruppe unmöglich gewesen wäre. Da fanden sich Damen, die sich die hier gezeigten Privatsammlungen zulegten. Weiterhin gibt der Raum der Buch-Illustrationen eine anschauliche Vorstellung von der eifrigsten Arbeit, welche die Frau auf diesem Gebiete leistet. Besonders fällt der Reichtum an illustrierten Kinderbüchern aller Länder auf.

Es folgt die bereits erwähnte Abteilung „Buchhandel“ in einem Musterverkaufsraum. Auf behaglichen Sitzgelegenheiten kann man sich in die Schätze des Frauengeistes aller Länder vertiefen, die auf hohen Repositorien in schönen Bänken aufgestapelt sind. Die rührige, unermüdliche Vorsitzende Frau Dürre-Gontard knüpft Beziehungen an bis nach der Türkei und Australien.

Der „Deutsche Schriftstellerinnenbund“ stellt als Sondergruppe aus. Die schöne Literatur beansprucht natürlich einen breiten Raum, doch ist es bemerkenswert, wie zahlreich auch die wissenschaftlichen Schriften aller Gebiete vertreten sind. Die Bibliothek zur Frauenfrage bildet einen besonderen Teil, und „Praktische Schriften“ aller Art behandeln die Gebiete der Ernährungs- und Gesundheitslehren, Handarbeit, Kochkunst und des Hauswesens. Eine Abteilung des Raumes enthält Lehrmittel. Vom Buchhandel geht es zur Buchbinderei.

Material des graphischen und buchgewerblichen Unterrichts bringt Abteilung IV. zur Darstellung. Abteilung VII. veranschaulicht die Tätigkeit der Frau im Buchgewerbe als Prägerin, Herstellerin von Postkarten, von Blindenschrift u. a. m. Die Stahlfedernfabrik Heinze & Blankertz, die 650 Arbeiterinnen beschäftigt, zeigt in Bildern Frauenarbeit auf diesem Gebiet. Desgleichen ist die praktische Büroarbeit der Frau durch die Firma A. Osterwald-Leipzig zur Darstellung gebracht. Den Raum, der der Photographie gewidmet ist,

beherrscht das schöne Gemälde, das die erste deutsche Photografin Frau Wehnert-Bedmann darstellt; auch einige der ersten Bilder, die sie nach Daguerres Verfahren aufnahm, sind zu sehen. Der übrige Teil dieses Raumes stellt hauptsächlich Arbeiten der Photographischen Lehranstalt des Lette-Hauses und des Vereins seiner Schülerinnen zur Schau.

Einen kleinen Kunstsalon führt die im Kunsthandel bekannte Frau Kundt-Hamburg vor. Hervorragend Interessantes bietet die Musikabteilung, für deren Gelingen Frau Henriette Eulenburg-Leipzig und Frau Anna Docen-Leipzig aufopfernd arbeiteten. Der historische Teil bringt überraschendes Material über komponierende Frauen vergessener Jahrhunderte, darunter fürstliche Damen, zum Teil in handschriftlichen Originalen. Tische sind mit den Erzeugnissen neuzeitlicher Frauen beladen.

Der Presseraum brauchte nicht um Material besorgt zu sein, denn auf diesem Gebiet ist Frauenarbeit reichlich vertreten. Der sehr behagliche Raum lädt ein, sich in die Mengen ausgelegter Frauenzeitschriften zu vertiefen.

Auch als Nellamekünstlerin kann die Frau den Leistungen des Mannes Gleichwertiges an die Seite stellen. Ueberraschend zweckmäßig und wirkungsvoll erscheint, was hier geboten ist.

Von großem Fleiß zeugt die Menge des wichtigen Materials, daß von der Abteilung für die Geschichte der Frauenarbeit zusammengetragen ist. Nicht alles ist im Originale zu beschaffen gewesen; dafür treten photographische Abbildungen ein von Papyrusbriefen, die von Frauenhand vor mehr als einem Jahrtausend gerichtet wurden, und von interessanten Dokumenten aus Klöstern und Museen. 54 alte Stiche und Radierungen hat man mühevoll zusammengebracht. In der Apsis des im Barockstil gehaltenen Raumes sind fünf Dioramen angebracht, die Papyrus pflegenden Frauen, schreibende Nonnen, schriftmalende Japanerinnen und andere zeigen. Frau Sophie Blankertz-Berlin stellt eine wertvolle Privatsammlung alter Handschriften aus, darunter den ägyptischen Papyrus, die „Heiratsurkunde der Frau Tachn“ vom Jahre 265 v. Chr.

Hervorragende kostbarekeiten birgt nicht minder die Abteilung für Sammelwesen unter dem Vorsitz von Ida-Dehmel-Hamburg. Frau Ida Schöller-Düren, die längst als bedeutendste Bibliophilin bekannt ist, stellte einen Teil ihrer berühmten Bücherei zur Verfügung, und Margarethe Strauß-Magdeburg sandte ihre Ex libris-Sammlung, die von Kennern auf 200,000 Mark geschätzt wird. Um die Schätze der beiden letzterwähnten Abteilungen wie des Musiraumes zu hüten, mußten auf Verlangen in das leichte Haus feuersichere Räume eingebaut werden.

Natürlich durfte auch das Bibliothekswesen an dieser Stelle nicht fehlen. Uebersichtliches Material ward beschafft, um die Arbeit der Bibliothekarinnen zu charakterisieren. Abbildungen zeigen die Volksbibliotheken von Görlitz, Fürth, Jena und Bielefeld, an denen Frauen als Direktorinnen tätig sind. Auch eine Musterbücherei für ein Mädchen-Abendheim ist vorhanden. — Die Abteilung Statistik bearbeitete Dr. Marie Bernatz-Heidelberg; sie stellte fest, daß in Deutschland mehr als 60,000 Frauen im Buchgewerbe tätig sind. — Den Tee-Pavillon, den Fia Wille-Berlin entworfen und eingerichtet hat, hält man allgemein für einen besonderen Anziehungspunkt der Gesamtausstellung; er ist als Treffpunkt der eleganten Welt gedacht. Auf der hübschen Bühne werden jeden Donnerstag Nachmittag Konzerte oder Vorträge veranstaltet. — Dieses „Haus der Frau“ stellt selbst in seiner Organisation und Durchführung eine gewaltige Leistung des Leipziger Komitees dar. Das Merkwürdigste aber an ihm ist, wodurch es sich von anderen Ausstellungen unterscheidet: es war fertig am Gründungstage.

Buntes und heiteres Allerlei



Bilderrätsel.

Nach den Schraffierungen: Schwarz, Weiß, Schwarzweiss, sind die Buchstabengruppen an einander zu fügen.

Scharade.

Wird mir die eins als zwei serviert,
So lass ich sie mir schmecken,
Da wo das Ganze sich stellt ein,
Verbreitet es oft Schrecken.

Logograph.

Ein Fürwort häng' an eine Pflanze,
Die wir im Meer gedeihen sehn,
Und in des fernen Südens Glanze
Wird eine Stadt dann vor dir stehn.
Nimmst du das Fürwort aber fort,
Fügst einen Ausruf an das Wort,
So machst du es zu einem Tanze.

Rätsel.

Das Wort ist dort, wo Sonnenschein er-
glänzt,
Von Finsternis ist es begrenzt.
Zög' vorw und hinten zu den gleichen
Laut,
Vom Maurer wird's, vom Zimmermann
gebaut.

Anagramm.

Einst grub ich ihrer zwei aus meinem Feld,
Und als ich zwei der Zeichen umgestellt,
Da waren fünf als Schrift darauf zu sehn,
Doch diese Zeichen konnt' ich nicht verstehn.

Geographisches Umstellrätsel.

Ja, Notar — Lima, Dante — Not, Alal-
Leig, Ling — Ei, Stirn — Dan, Nachen—
Feld, Leber — Niger, Becher — Spat,
Dom — Bern, Grün.

Aus je zwei nebeneinander stehenden
Wörtern ist ein neues Wort zu bilden.
Die neuen Wörter nennen: 1. Stadt in
Nordamerika, 2. Land an der Adria, 3.
Stadt in Schleswig-Holstein, 4. Stadt in
Schlesien, 5. österreichisches Kronland, 6.
Stadt in der Rheinprovinz, 7. Stadt in
der Rheinprovinz, 8. Stadt in Böhmen,
9. preußische Residenz, 10. Stadt in
Bayern. Die Anfangsbuchstaben der richtig
geordneten geographischen Eigennamen
nennen eine vielgenannte Stadt.

Auslösungen der Rätsel aus der Juni-Rummen:

Rätsel: Seifenblase.

Umwandlungsrätsel: Gorilla, Allegorie.

Geographisches Rätsel: Waren.

Silberrätsel: Dellampe.

Ergänzungsrätsel: Das kommt mir
nicht aus dem Sinn.

Nach gelungener Augenoperation.

Väuerin nach gelungener Augenoperation:
"Ich bin jetzt ganz glücklich, Herr
Professor! Früher hätt' ich den größten
Ochsen nicht gesehen, und jetzt sehe ich Sie
ganz deutlich."

Auch ein Seidenwurm.

Lehrer (in der Naturgeschichte):
"Nachdem ich jetzt über Schmetterlinge
und Würmer geredet habe, kannst du mir,
Emil, vielleicht sagen, wie z. B. der Wurm
heißt, dem deine Mutter die seidenen
Kleider verdankt."

Emil: "Papa!"

Gutherzigkeit.

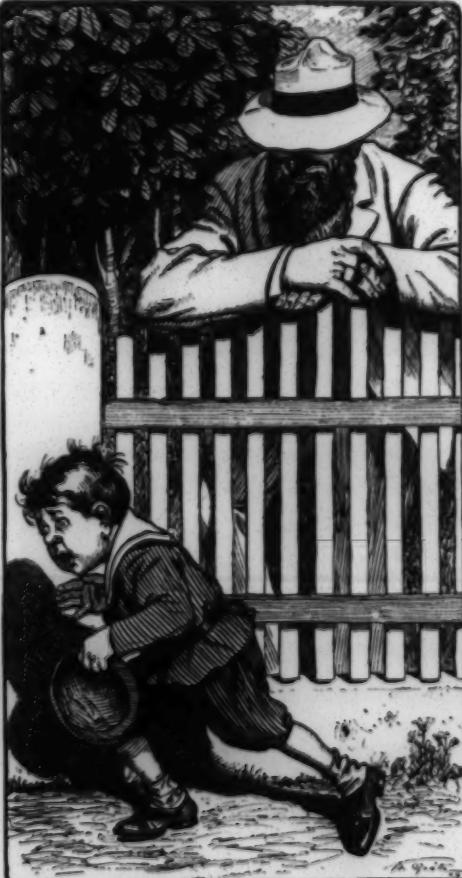
Ein Schwarzwälder Bauernknecht geht
auf den Jahrmarkt und will sich einen
Geldbeutel kaufen. Vor einem Krämer-
stande macht er Halt, greift einen Beutel
heraus und fragt: "Was kostet der?"

"Eine Marl," sagt der Krämer.

"Ich habe aber nur 90 Pfennige," sagt
der Knecht.

"Nun, du sollst 'n für 90 Pfennige
haben, weil du 'n so notwendig brauchst."

Gräßliche Eile.



"He, Karlchen — komm' einmal her!"

"Kann nicht, Onkel. Mama wartet auf
mich, um mich durchzuprügeln."

"Und da eilst Du so? Deiner Prügel
wegen?"

"Freilich, denn komme ich später, so ist
Papa schon zu Hause — und dann krieg'
ich sie von dem!"

Abwechselung.

Dame (zu ihrem Tänzer): "Aber,
mein Herr, Sie könnten etwas mehr Ab-
wechselung beim Tanz bieten."

Herr: "Wie meinen Sie das, mein
gnädiges Fräulein?"

Dame: "Ich meine, Sie könnten mir
mal auf den linken Fuß treten — der
rechte hat genug."

Sehr richtig.

Prinzenerzieher: "Hoheit, was sagte
die Person im Drama?"

Bring (schweigt).

Prinzenerzieher: "Sehr richtig, sie
sagte nichts."

Spott.



— (zu einem mit dicker Staubschicht
bedekten Autler, der mit seinem Motor-
wagen in einen Wassergraben geraten):
"Na, 's war für Sie aber auch die höchste
Zeit, daß Sie ein Bad nahmen."

Wirkverständnis.

Arzt (zum kranken Bauer, der sich bei
ihm untersuchen lässt): "Haben Sie Ap-
petit zum Essen?"

Bauer (schmunzelnd): "Na, was hät-
ten's denn Gutes?"

Gefährlicher Wunsch.

Gnädige (die Fleisch gelaufen hat, zur
Schlätersfrau): "Ach, bitte, könnte ich
die Knochen nicht gleich entzweigehackt
bekommen?"

Schlätersfrau (zu dem im Hinter-
grunde beschäftigten Gehilfen): "Mag,
hatten Sie mal der Madam die Knochen
entzweig!"

Er bad't sich.

Ich will in einer fremden Stadt meinen
alten Freund Maier besuchen. Das Dienstmädchen
vom Lande öffnet mir.

"Ist Herr Maier zu sprechen?"

"Nee, er bad't sich."

Schön. Also ich nehme mir vor, in
einer Stunde wiederzukommen.

"Ist Herr Maier jetzt zu sprechen?"

"Nee, er bad't sich."

"Hm."

Ich bin etwas erstaunt über den intensi-
ven Reinlichkeitssinn meines Freundes
und beschließe, morgen wieder zu kommen.
Am anderen Tage zwischen Tür und
Angelpunkt:

"Aber jetzt ist wohl Herr Maier endlich
zu sprechen?"

"Nee, er bad't sich."

"Was! Noch immer. Ja, wie lange
will er denn baden?"

"Vier Woche bleibt er drinne, hat er
gesagt."

"In der Badewanne?!"

"Nee, in Karlsbad."

Lehrreiches und Lustiges für unsere Kleinen

Was Onkel Hans in Mexiko erlebte und man in den Ferien treibt

Ein Abenteuer in Mexiko.



flug in die Berge zu machen, wurde aber gewarnt. Trotzdem ritten wir fort. Am zweiten Tage rasteten wir auf einer einsamen Hochfläche. Plötzlich hörten wir irgendwo einen Pfiff, dem ein anderer antwortete, — offenbar ein Signal. Wir spähten aus und sahen auf einem Hügelzuge einen Trupp Reiter halten. Wir erschraken, als wir sie durch die Ferngläser betrachteten. Es waren wildaussehende Gestalten, mit riesigen Hüten, wie man sie dort auf dem Lande trägt, und alle bewaffnet. Wir dachten an die Warnung und beschlossen, so schnell als möglich fortzukommen. Aber wir sahen kaum im Sattel, als der Trupp da oben sich in Galopp setzte und auf uns zu kam. Jetzt wurde es gefährlich. Unsere Pferde ließen, was sie konnten, aber die Reiter hinter uns kamen näher. Sollten wir uns verteidigen? — Da entdeckten wir vor uns eine kleine Farm. Vielleicht gab es dort Hilfe! —

Vor dem Hoftor stand der Farmer. Er hatte unsere wilde Jagd schon längst beobachtet und fragte erstaunt nach dem Grunde. Atemlos wiesen wir auf unsere Verfolger. Der Farmer schüttelte den Kopf. „Die Murales?“ fragte er. Jetzt atmete mein Begleiter auf. Die Murales, erklärte er mir, seien die beste Polizeitruppe der Regierung; unsere Angst wäre also ganz unnötig gewesen. Die Reiter waren inzwischen herangekommen, und alles läutete sich auf. — Später hörte ich, daß die Murales einstmal die schlimmsten Räuber waren. Der frühere Präsident Porfirio Diaz hatte aus ihnen eine Truppe zur Verfolgung von Banditen gemacht, und seitdem waren diese Räuber die zuverlässigsten Polizisten. Ihr Aussehen hat sich allerdings bei dieser Umwandlung nicht geändert, und so kann sie jemand, der nichts von den „Murales“ weiß, wohl noch für Räuber halten.

Das Eichhörnchen.

Eine wahre Geschichte.

Ich weiß es noch wie heute. Es war an einem hellen Sommertage, als ich zehnjähriges Mädel meinem Vater, der im Walde das Fällen einiger überständiger Bäume beaufsichtigt hatte, durch den Garten entgegenkam.

„Rat' mal, Kleine, was ich dir mitgebracht habe!“ sagte er, mit freundlich die Wange streichelnd.

„Blumen, Schneckenhäuschen, einen Laubfrosch oder eine kleine Eidechse?“ rief ich erwartungsvoll. „Ist es etwas Lebendiges?“

„Ja, Trudelchen! Es hat Haare und einen langen Schwanz.“

„Doch keine Maus?“

„Nein, nein, Herzchen! Greif mal in meine große Seitentasche, da ist's drin!“

Vorsichtig langte ich hinein. Einiges Weiches, Warmes zog ich heraus: ein junges Eichhörnchen.

Ganz still saß es auf meinem Arm, als ob es sehr müde oder franz wäre, so daß ich es nur leise zu streicheln wagte.

„Am Ende hat es durch den herabstürzenden Baum etwas abkommen,“ meinte der Vater. „Es lag im Rest, das im Geisteig der gefallenen Linne hing. Allein im Walde würde es umkommen, so jung wie es ist. Da nimmst du es lieber in Pflege, nicht wahr, Trudelchen?“

„O wie gern, Vater!“ rief ich freudig. „Darf es mein sein, mein ganz allein?“

„Gewiß, liebes Kind; sorg' dann aber auch treulich für deinen Schüßling!“

Das dankbar versprechend, ging ich hocherfreut mit dem Vater ins Haus, mein Eichhörnchen zärtlich im Arm.

Drinnen bat ich die Mutter um etwas warme Milch und stellte vorsichtig das Mäulchen des Tierchens hinein. Aber es stellte sich sehr dummkopf an, und ich sah mit Bedauern, daß es fast gar nichts hinunterschluckte. Wie sollte ich es da großziehen! Traurig, mit herabhängendem Schwänzchen, saß es in meinem Schoß. Da kam die Mutter herein und bemerkte sofort meinen Kummer.

„Ich glaube, das Schwänzchen ist gebrochen und das linke Hinterbein auch,“ sagte sie, es untersuchend. „Wir wollen es gleich einmal schienen.“ Und geschickt befestigte sie ein Höschen zu beiden Seiten des kranken Fußes, ebenso am Schwänzchen, dann versuchte sie, ihm mit einem Teelöffel etwas Milch einzuflößen, aber es rann fast alles vorbei.

„So geht es nicht,“ sagte sie überlegend. „Weißt du, Trudelchen, wir wollen versuchen, ob unsere Mieze sich seiner annimmt. Sie hat ja zwei junge Käckchen, da wird sie ein drittes fremdes Kind vielleicht auch noch versorgen.“

Ganz begeistert von diesem Gedanken ging ich mit der Mutter in die große Küche, wo in einem versiegten Verschlag unsere Mieze mit ihren Jungen lag. Sie blickte uns nur schlaftrig an aus dem dämmrigen Raum und ließ es ruhig geschehen, daß ich das Eichhörnchen zu ihren Käckchen setzte.

Das tat, als ob es da zu Hause wäre, trank mit den jungen Käckchen um die Wette, und Mieze ließ es gewähren.

Nach wenigen Tagen war es frisch und munter, spielte mit den jungen Käckchen, als ob es richtig zu ihnen gehörte.

So vergingen einige Wochen. Das Eichhörnchen wuchs heran und wurde bald zutraulich. Weil es so reinlich war, durfte es im ganzen Hause herumlaufen und folgte mir auf Schritt und Tritt. Es lernte auch auf den Namen Hansel hören und kam besonders gern, wenn ich ihm Eicheln oder Nüsse mitbrachte, die es dann gierlich in die Bordenpötzchen nahm, aufknabte und mit größtem Begehr verzehrte. Im Garten flatterte es mit Windeseile fast bis in die Krone der alten Linde, während Mutter Mieze bewundernd

unten stand und ordentlich stolz auf das begabte Kind schien, das seine Pflegemutter noch an Geschicklichkeit übertraf.

Allmählich wurde es aber fast zu wild. Es hatte keine Ruhe im Zimmer, flitterte vom Schrank auf den Tisch, dann saß es auf der Kommode oder plötzlich hoch oben auf der Gardinenstange, knabberte sogar an den Möbeln herum, so daß der Vater eines Tages sagte: „Trudelchen, wir müssen den Hansel in einen Käfig einsperren oder ihm die Freiheit geben. So geht es nicht länger!“

Meinen Hansel hergeben! Mit entsetzten Augen starnte ich dem guten Vater ins Gesicht. Hansel saß leise knurrend auf meinem Schoß.

„Nun, nun, Trudelchen,“ sagte er beschwichtigend, „wenn es dir gar so schwer wird, ihn wieder in den Wald zu lassen, dann soll er einen Käfig haben, in dem er auch vergnügt herumspringen und flattern kann.“

Hansel kam also in einen Käfig. Ein Baumstumpf mit verschiedenen Nesten war darin befestigt, damit er Unterhaltung und Gelegenheit zu seinen gewohnten Sprüngen fände. Ich brachte ihm allerhand zum Knabbern und suchte ihm die Zeit zu vertreiben, aber es dauerte nicht lange, so schien ihm das eingeengte Dasein nicht mehr zu behagen. Oft saß er ganz still in einer Ecke, und seine blauen Auglein blitzen unruhig und sehnsüchtig hin und her. Ich konnte es bald nicht mehr mit ansehen, daß er so traurig war.

Da fasste ich mit endlich eines Tages ein Herz und entschloß mich, ob es mir auch bitterschwer wurde, dem armen Hansel die Freiheit wiederzugeben. Gerade weil ich das zierliche Tierchen so gern hatte, mußte ich ihm dies doch auch zuliebe tun.

Mit zögernden Schritten kam ich zu den Eltern in die Wohnstube, um ihnen mein Vorhaben mitzuteilen.

„Hast recht, mein Trudelchen,“ sagte der Vater freundlich, „daß du dich aus freien Stücken dazu entschließt. Wir wollten dir keinen Zwang antun, weil du den Hansel so gern hast.“

So nahm ich denn tränenden Auges meinen kleinen Freund aus dem Käfig.

Nur wenige Schritte, und ich war im Wald. Zärtlich streichelte ich meinen Spielgefährten zum Abschied, dann setzte ich ihn schweren Herzens auf das grüne Waldbmoos und saß mit Wehmut, wie er alsbald den nächsten Baum erschleifte und meinen Blicken entschwand.

Trübselig machte ich mich auf den Rückweg. Da raschelte etwas hinter mir. Ich wandte mich um. Was war's? Der Hansel, oh der Hansel! Glückselig nahm ich ihn noch einmal in den Arm, aber nur wenige Augenblicke, und er hatte sich wieder freigemacht, lief noch eine kurze Strecke neben mir her, dann huschte er ins Gebüsch und war fort.

Nun hatte ich ihn wirklich verloren; aber ich suchte und fand in dem Gedanken Trost, daß er wenigstens fröhlich sein Dasein genießen könne. Noch ein paarmal begrüßte mich in den folgenden Wochen, wenn ich mit dem Vater durch den Wald ging, mein Hansel mit freudigem Knurren, denn eine andere Stimmbegabung haben die Eichhörnchen ja nicht. Dann sah ich ihn nicht wieder. Er hatte seine Kinderheimat vergessen; ich aber muß noch immer an mein lustiges Eichhörnchen im Walde denken.

Gretel als
"Morning Glory"

Hildes Blumenfest
Hilde hatte Besuch aus der Stadt. Ihre Cousinen Hedi und Annemarie weilten während der Ferien bei ihr und nun wollte sie ihnen zu Ehren eine Gesellschaft geben. Es sollte aber etwas ganz Besonderes werden, damit die kleinen Stadtfraulein überrascht würden. Mit ihrer besten Freundin, der lustigen Grete aus dem Nachbarhause, beriet sie nun eifrig, auf welche Weise man das Fest so ganz besonders schön gestalten könnte. Die Cousinen waren mit Hildes Vater nach dem Städtchen gefahren und da saßen die beiden Freundinnen im Garten an ihrem Lieblingsplatz und konnten zu keinem Entschluß kommen, auf welche Weise man das Fest auszeichnen könnte. Die fleißige Hilde hatte den Schoor voll Blumen und band Strauße für die Vasen im Hause, während sie hin und her redeten. Gretel sah zu, wie Hildes Finger die zierlichen Straußchen banden und sagte plötzlich: "Ich hab's Hilde, ein Blumenfest soll's werden, wir kommen als Blumen kostümiert und überreichen deinen Gästen beim Empfang Strauße der Blumen, die wir vorstellen, das wird doch gewiß eine hübsche Überraschung für sie sein, meinst du nicht?" Hilde stimmte freudig zu und Gretel übernahm es, die anderen kleinen Freundinnen aus der Nachbarschaft einzuladen und mit ihnen zu besprechen, welche Blume sie darstellen sollten. Hilde wollte sich mit Hortensien, die sie in großer Anzahl im Garten hatten, schmücken und Grete meinte, sie würde als Winde (Morning glory) erscheinen. Ihre Schwester, die das Kostüm auf einem Ball angehabt, würde ihr gewiß gestatten es zu tragen, da es ohne Mühe passend für sie gemacht werden könnte. "Und wie leicht können sich die anderen Mädchen kostümiieren," meinte Grete. "Ein Krantz der betreffenden Blume, die man vorstellen will, im Haar, oder über der Schulter, oder sonst das Kleid damit verzieren, genügt, und reizend werden alle aussehen," jubelte sie. "Ich werde Vater

bitten, daß er mir erlaubt, die japanischen Laternen im Garten aufzuhängen," meinte Hilde, "und Mutter giebt uns Eis und Kuchen, o, wie freue ich mich, wie wird das hübsch werden."

"Aber nur nichts merken lassen, damit wir Hedi und Annemarie überraschen," sagte Hilde. Eifrig besprachen sie nun noch alle nötigen Vorbereitungen, nachdem sie der Mutter Zustimmung eingeholt hatten, und als die Cousinen von der Spazierfahrt zurückkehrten, war alles bestimmt und festgesetzt. Meint Ihr nicht auch, daß es ein hübsches Fest werden wird?

Wenn's im Sommer regnet.

Auch bei Regenwetter kann man sich im Sommer Unterhaltung durch allerlei Spiele verschaffen.

Da sind zuerst die herrlichen Ratespiele. "Ich sehe was, was du nicht siehst!" sagt einer der Spieler, und sein Nachbar erfährt sich näher nach dem Gegenstande, indem er eine Frage stellt, auf die nur "ja" oder "nein" als Antwort möglich ist. Bei diesem Spiel darf man nur Gegenstände erraten lassen, die sich in Schritte befinden. Wer den Gegenstand errät, kann dann einen neuen Gegenstand zu raten aufgeben. — Man kann aber auch jemand hinausschicken und in seiner Abwesenheit übereinkommen, was er nun erraten soll. Da kann man die aller schwierigsten Dinge zu raten aufgeben, sie werden in sehr kurzer Zeit durch Fragen, auf die nur "ja" oder "nein" geantwortet wird, erraten. Ob man die Spitze des Kölner Doms oder die Mündung des Nongo aufgibt — in erstaunlich kurzer

Zeit bringt es der Ratende bei einiger Übung durch geschickte Fragen heraus.

Ein anderes Spiel, bei dem ihr tüchtig aufpassen müßt, heißt: "Advokat und Klient". Jeder Teilnehmer bei diesem Spiel ist Advokat für einen anderen Spieler und gleichzeitig auch Klient eines anderen. Ein Spieler steht in der Mitte und richtet an irgend einen der im Kreise um ihn sitzenden eine Frage. Der Gefragte darf nun diese Frage aber nicht selber beantworten, sondern sein Advokat muß es für ihn tun. Antwortet er selber, so muß er ein Pfand zahlen; die gleiche Strafe trifft aber auch den Advokaten, der zu antworten vergaß.

Sehr hübsch ist auch ein Spiel, das sich "Bücherraten" nennt. Es bedarf aber einer Vorbereitung: Jeder Teilnehmer wählt sich den Titel irgend eines Buches und sucht ihn auf irgend eine Weise humoristisch darzustellen, sei es durch eine Zeichnung, sei es durch irgend einen passenden Gegenstand. "Erblüht wie eine Blume" z. B. wird durch eine Tulpenzwiebel oder ein auf ein Stück Pappe sauber aufgeklebtes großes Samenkorn vortrefflich dargestellt. Die Zeichnungen oder Embleme werden wie Orden an der Brust befestigt, und nun geht die ganze Spielgesellschaft stumm hin und her und mustert die dargestellten Bücher. Jeder trägt einen kleinen Bettelblock und einen Bleistift in der Hand. Wer eines anderen Darstellung erraten zu haben glaubt, gibt diesem einen Bettel mit dem erratenen Buchtitel und dem eigenen Namen in die Hand. Wer die meisten Bücher errät, ist König und darf das nächste Spiel bestimmen.

Da bei vielen Spielen Pfänder gegeben werden, folgen hier noch einige weniger bekannte Auslösungen: Mit dem Bleistift im Munde seinen Namen schreiben. — Auf angegebene Buchstaben aus dem Alphabet einen Reim machen. — Wenn ihr diese Spiele alle durchprobiert habt, scheint hoffentlich die Sonne wieder und ihr könnt euch im Freien tummeln.

Hildegard als
"Hortensie"

RICHARD SCHOLZ

Exerzierstunde

Von Rita Ganz zu dem Bildchen von Richard Scholz.

Dieser erste Leutnant hat's mächtig schwer
Mit seinem halben Dutzend Rekruten!
„Auswärts die Füße!“ schallt's laut daher.
„Nicht einwärts gehn wie die jungen Puten!“

Stille stehen ganze Kompanie!
Das ist ja 'ne Dummlichkeit wie bei Schafen!
Freiwilliger Kopf, ich frage Sie:
Sie haben wohl nicht richtig ausgeschlafen?

* Brust heraus! Grade gestreckt den Rumpf!
Trommler Kukede, halten Sie Ihren Schnabel!
Schulze II, Sie verlieren den rechten Strumpf!
Schwerenot, wie halten Sie denn den Sabel?

* Links fehrt jetzt! Vorwärts! Trommler voran!
Hei, wie folgen sie schon, diese sechs Soldaten!
Jetzt marschiert! Zum Tore hinaus alle Mann!
O, was gibt's da im Feld wohl für Heldenaten!

Die neuesten Muster in modernen Häkelarbeiten

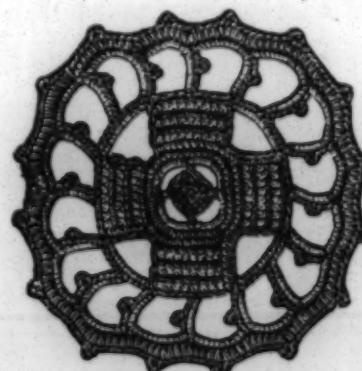
Zierliche Handarbeiten zur Verschönerung der Toilette

I. Kragen in Häkelarbeit

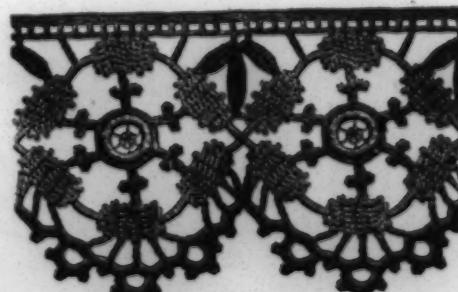
Der schöne Kragen besteht aus Filet- und Häkelarbeit. Die Häkelarbeit bildet den Rand, der einem Filetfond angefügt ist. Wie die Abbildung erkennen lässt, ist der Filetfond mit schleifenartigem Muster durchzogen. Der Fond kann aber auch in einfacher Häkelarbeit ausgeführt werden, in der Art wie am Rande, das Randmuster tritt dann fast noch effektvoller hervor. Die Häkelarbeit führt man folgendermaßen aus: Die Blätterzweige des Kragsens Abb. I. haben als Stiel 2 um Einlage gehäkelt f. M.-Touren. Für ein Blättchen häkelt man mit Garn No. 80 zunächst 6 Lm., dann 5 f. M. in die ersten 5 Lm., noch 2 f. M. in die zuletzt verwendete Lm., an der anderen Seite zurückgehend 4 f. M. in die nächsten 4 M., dann 8 f. M. in die übg. Lm. und nur ringsum noch 3 Touren 1 f. M. in jede M., an den zwei Blt.-Spitzen stets 3 f. M. in 1 M. Die Herstellung der vier Rosetten ist in der Mainnummer beschrieben; wir seien sie als bekannt voraus. Dann häkelt man für die Rosetten Abb. I. a, die für die Edeln Anwendung finden, um 1 Rg. aus 4 Lm. 1. Tour: 6 f. M. — 2. Tour: 12 f. M. in die 6 f. M. und 1 R. in die 1. M. — 3. Tour: 8 Lm., 1 h. St. um die dritt nächste M., 2mal abw. 6 Lm. und 1 h. St. um die dritt nächste M., noch 6 Lm., 1 R. in die 2. Lm. — 4. Tour: Stets 10 f. M. um die Lm. — 5. Tour: 1 f. M. um jede f. M. und noch 5 R. um die nächsten 5 M. — 6. Tour: * die Arbeit mit 1 Lm. gew., diese übg., 9 f. M. um die nächsten 9 M., vom 5mal wiederholt, noch 1 f. M. um die letzte M., 5 f. M. um den Rand des Teils, 10 f. M. um die nächsten 10 M. der Mitte, vom Beginn 2mal wiederholt, dabei stets nach der 4. Wiederholung vom * 8 Lm., 1 R. in die obere Ecke des vorigen f. M.-Teils und 9 f. M. um die Lm. mit 1 R. nach der 5. f. M. Den 4. f. M.-Teil häkelt man schließlich 11, dann 10 f. M. breit und nach der oberen f. M.-Reihe den 4. Verbindungsstab. — 7. Tour: Die Arb. gew., so daß die rechte M.-Seite der ersten 8 Stäbe oben liegt, 16 Lm., der Mitte des 4. f. M.-Teils ang., 7 f. M. um etwa 4 Lm. mit 1 R. nach der 4. f. M., 12 Lm., der 1. M. des gleichen Teils ang. und 7 f. M. mit 1 R. wie zuvor, 12 Lm., dem R. des nächsten Stabes ang., 7 f. M. wie zuvor und nach Abb. die Tour in der Weise fortgesetzt. Bei den f. M. des letzten Stabes noch die ersten 4 Lm. mit umfass. — 8. Tour: 1 Lm., 9 f. M. um jeden Lm.-R. und 1 R. in die 1. M. — 9. Tour: Einl. (Garn No. 16) mit umfassend, 1 f. M. um jede f. M., dabei in der Mitte jedes R. stets 1. R. — Die Karosfiguren des Randes sind die gleichen, wie in der Mainnummer beschrieben. — Für die Randfiguren, von denen eine vergrößert innerhalb des Kragsens gezeigt wird, arbeitet man mit Garn No. 80 um 1 Rg. aus Einl. 41 f. M., die Einl. mit 1 f. M. zwischen der 12. und 13. f. M. nach Abb. zus. gefaßt, noch 17 f. M. um die Einl. und 1 R. in die 1. M., die Einl. angezogen und abgeschnitten. Die Arb. gew., 4 Lm., 1 St. um die zweitnächste f.



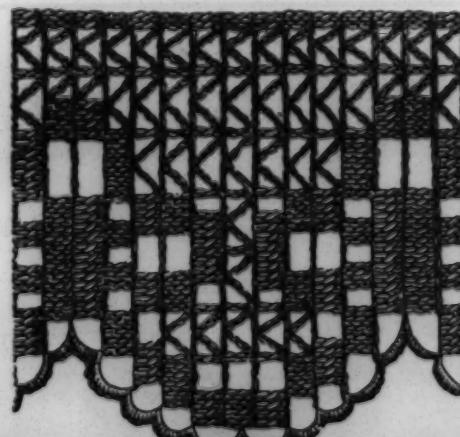
I. Kragen in irischer Häkelarbeit



I. a. Häkelfigur zum Kragen



II. Häkelspike für Decken



III. Spike in Häkelarbeit

M., 7mal abw. 2 Lm. und 1 St. um die zweitnächste M., dann 2mal abw. 1 Lm. und 1 St. um die zweitnächste M., noch 7mal abw. 2 Lm. und 1 St. um die zweitfolg. M., hierauf 4 Lm., 1 R. um die zweitnächste M., die Arb. gew., 3 f. M. um die 4 Lm., 3 Lm., 1 f. M. um die gleichen Lm., stets 2 durch 3 Lm. getrennt 1 f. M. um die 2 Lm. und 1 f. M. um die einzelnen Lm. in der Mitte. Zuletzt wieder 1 f. M., 3 Lm., 3 f. M. um die 4 Lm. — Die runden Scheiben des Musters sind in f. M. um 1 Lm.-Rg. mit zunehmenden zu arbeiten. Beim Häkeln des Pilotfonds wird den Figuren angeschlossen.
Abkürzungen: M. = Masche, Lm. = Luftmasche, f. = fest, St. = Stäbchenmasche, abw. = abwechselnd, Arb. gew. = Arbeit gewendet, Gl. = Glied, folg. = folgend, R. = Bogen, P. = Pilot, Rg. = Ring, Einl. = Einlage, h. = halb, R. = Kettenmasche, übg. = übergangen, E. = Ende, Lgschl. = Languettenschlinge, Dpt. = Doppelknoten, Ktn. = Kettenknoten, ang. = angeschlossen, zus. = zusammen.

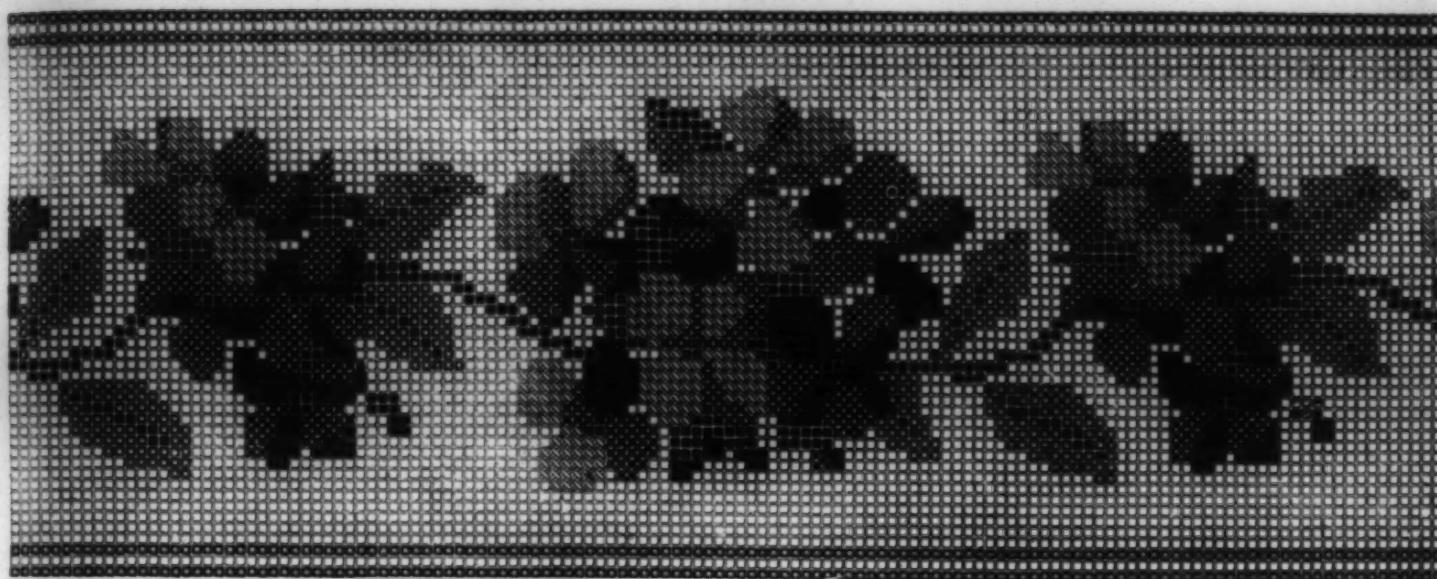
II. Gehäkelte Spike

Die ungefähr 4 Zoll breite Spike erfordert Häkelgarn No. 80 und Mignardise mit 6 Oesen, bei der die breiten Glieder 2, die schmalen Glieder etwa 1/3 Zoll lang sind. Ein genähtes Nädchen aus feinerem Garn bildet die Mitten. Für einen passenden, 3 1/2 Zoll breiten Einhang hat man den geraden Rand an beiden Seiten auszuführen. Zunächst werden 2 Enden der Mignardise mit Garn so verbunden, daß sie stets 6 breite Glieder zährende Figuren bilden. Für die Mitten häkelt man um einen zwanzigfachen, im Durchmesser reichlich 1/2 Zoll großen Zentralring 48 f. M., dann 1 R. in die 1. M., * 9 Lm., 1 R. in die 4. Lm., 3 Lm., 1 R. in die mittelsten 2 Oesen eines Gl., 9 Lm., 1 R. in die 4. Lm., 3 Lm., 1 R. in die zuletzt in den Rg. gearbeitete M., 8 R. in die folg. 8 M. des Rg. und zwar die R. so, daß sie vor den wagerechten Gl. des Rings liegen, vom * 5mal wiederholt. Zur Ausgleichung der Tiefeneinschnitte häkelt man 10 Lm., nach Abb. ang. und 1 f. M., 1 h. St., 6 St., 1 h. St. und 1 f. M. in die 10 M., 1 gleiches Blt., jedoch 8 Lm. und 8 St. länger, noch 1 Blt. aus 10 Lm. und zuletzt 1 R. in das 1. Blt. — Nun für den geraden Rand stets hingehend 1. Tour: 2 durch 2 Lm. getrennte St. in eine Blt.-Figur, 8 Lm., 1 vierf. St. um 1 schmale Gl., 8 Lm., 1 R. um die 2. Oese des breiten Gl., 3 mal abw. 2 Lm. und 1 R. um die folg. Oese, 8 Lm., 1 vierf. St. um das nächste schmale Gl., 8 Lm., vom Beginn stets wiederholt. — 2. Tour: 1 St. in die 1. M., abw. 2 Lm. und 1 St. in die dritt-nächste M. — 3. Tour: 1 f. M. in jede M. — Für den unteren Abschluß häkelt man stets hingehend 1. Tour: 2 zus. zus. aufschürgende dpt. St. um die 2. und 3. Oese des ersten Gl., * 2mal abw. 5 Lm. und 1 dpt. St. um die nächste Oese, 5 Lm., 1 dpt. St. um die 2. Oese des folg. Gl., nach Abb. 4mal abw. 5 Lm. und 1

(Schluß auf Seite 33.)

Geschmackvolle Vorlagen für Kreuzstickeien

Schnell fördernde Arbeiten für fleibige Hände



Erklärung der Zeichen: ■ Rot, □ Dunkel, △ Hellrot, ▨ Dunkel, ▨ Hellgrün, □ Gold.

Vordüre in Kreuzstickei zur Verzierung von Decken, Läufern, Handtüchern, usw.

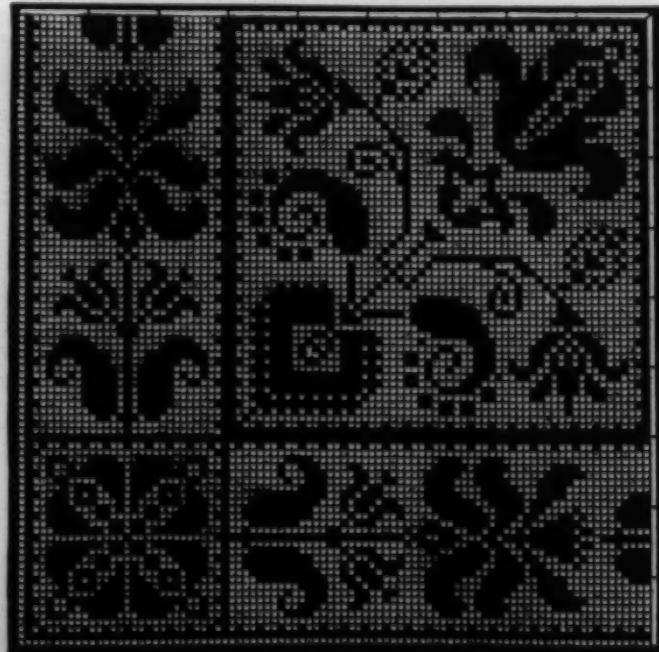
Die schönen Vorlagen zu Kreuzstickeien werden unseren Leserinnen sicherlich willkommen sein, da sich immer mehr Vorliebe für diese Stickeien befindet. Man vergiebt die verschiedenartigsten Artikel für Toilette und Haus damit. Mit der prächtigen Vordüre kann man Decken, Läufere oder Handtücher schmücken. Zur Stickei verwendet man die waschrechten mergetisierten Stidgarne, dann gehen die Sachen in unveränderter Schönheit aus der Wäsche hervor.

Das Muster zu der Kaffeedede war in zwei Schattierungen Blau gehalten. Die soliden Figuren von dunkelblau und die Verzierungen in hellblau. Die schmale Randvordüre wird fortlaufend um die ganze Decke gearbeitet und die Ecken mit den Edelfiguren ausgestickt. Bei der Randvordüre steht man von jeder Ecke aus, daß mit die Figuren in der Randmitte zusammen treffen. Will man die Decke aus starker Leinwand arbeiten, so wird das Muster über aufgeheftetem Canebas gestickt, den man nach Vollendung der Arbeit fadenweise ausszieht.

Der in der Mitte abgebildete Stuhl veranschaulicht, wie man alte Stühle durch gestickte Kissen und neuen Bezug modernisieren kann. Wie diese Arbeit vorzunehmen ist, war in der Julimutter der "Hausfrau" ausführlich beschrieben. Das zierliche Kissen kann mit beliebiger Stickei verziert werden, oder auch aus gebülltem Möbelstoff angefertigt sein. Auch eine der hier gezeigten Vorlagen kann zur Ausschmückung des Stuhlkissens verwendet werden. Die schöne obere Vordüre würde sich vortrefflich dazu eignen. In diesem Falle ist mit einem der Blütensträuße in der Mitte des Kissens zu beginnen, oder man muß es einzurichten suchen, daß der Mittelpunkt zwischen den größeren Sträußen in die Mitte des Kissens trifft. Die Fransen zum Kissen können aus Stidgarn ge-



Modernisierter Stuhl mit Bezug aus Möbelvelour und gesticktem Kissen mit Fransenabschluß



Kreuzstichmuster für Kaffettischdecken

knüpft werden, da fertig läufige Fransen oft nur mit Mühe in der Farbe zupassend zu finden sind.

II. Gehäkelte Spize

(Fortsetzung von Seite 32.)

dpt. St. um die nächste Oese, 5 Lm., 1 dpt. St. um die 2. Oese des nächsten Gl., 5 Lm., 1 dpt. St. um die folg. Oese, 5 Lm., 4 zus. zuguschürzende dpt. St. um die nächsten 2 Oesen des verwendeten und die 2. und 3. Oese des folg. Gl., vom stets wiederholt. — 2. Tour: 4 f. M. um die nächsten 5 Lm., 3 f. M. um die folg. Lm., für 1 P. 4 Lm. und 1 f. M. in die letzte f. M., dabei vor dem Guschürzen noch 1 M. um die Lm.; 3 f. M. um die folg. Lm., X 7 f. M. um die nächsten 5 Lm., 3 f. M. um die folg. Lm., 8 Lm., nach rechts der 4. der 7 f. M. ang., um diesen Lm.-P. 3mal abiv. 3 f. M. und 1 P. sowie noch 3 f. M., dabei vor dem Guschürzen der letzten M. noch 1 M. um die begonnenen 5 Lm., noch 3 f. M. um die Lm., 1 P. mit 1 M. in die nächste St., vom X 2mal wiederholt, zuletzt jedoch kein Pilot. Hierauf 3 f. M., 1 P. und 3 f. M. um die folg. 5 Lm., 4 f. M. um die nächst. Lm. und vom Beginn stets wiederholt.

III. Spize in Häkelarbeit

Diese breite Spize eignet sich vortrefflich zur Verzierung von Wäschegegenständen. Man arbeitet sie in hin und hergehenden Reihen der Quere nach. Die Bogen umrandet man zuletzt mit einer festen Maschenreihe, nachdem man die erforderliche Länge erreicht hat. Unsere Vorlage ist so deutlich, daß eine weitere Beschreibung überflüssig sein dürfte. Will man die Spize für Kissenbezüge und Handtücher verwenden, so ist Hausschild Garn No. 50 zu verwenden. Für feinere Artikel entsprechend feineres Garn.

Mittsommer Kostüme für mancherlei Gelegenheiten

hübsche Vorlagen, die sich durch leichte Machart empfehlen



No. 9979—Modernes Damenkleid

Das geschmackvolle Kleid für Damen war aus blauem Ratine angefertigt und mit Stickerei in derselben Farbe verziert. Das Muster sieht kurze und lange Ärmel vor. Der Rock ist von einfacher aber sehr gesälliger Facon und die Machart bietet auch für die weniger geübte Hausschneidern keine Schwierigkeiten. Auch andere Stoffe, wie Sponge, Taffeta, gestreifte oder gemusterte Voile, Crepe, Gingham, Lawn, Dimith, Batist sind geeignete Stoffe zur Anfertigung dieses hübschen Sommerkleides. Das Muster No. 9979 ist in 7 Größen für 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu beziehen. Es erfordert 6 Yards 36zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Der Rock misst am unteren Saum 1½ Yard in Weite. Preis 10 Cents.

No. 9983—Kleid für Kinder

Zu dem einfachen aber aparten Kleidchen sind Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 3¼ Yards 36zöll. Stoff für die 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9986—Kleidliches Kostüm

Baumwollen Voile, Crepe, Gingham, Chambren, Lawn oder Perkal eignet sich zur Herstellung des netten Kleides. Das Muster ist in 7 Größen für 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang vorrätig. Für ein Kleid von mittlerer Größe bedarf man 5¼ Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Der Rock misst 1½ Yard in Weite am Saum. Preis 10 Cents.

No. 9970—Schürze für Damen

Von leichtester Machart, praktisch und leidam ist diese zweckdienliche Schürze.



Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: klein, Mittelgröße und Groß und erfordert 3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 9989—Kinderkleidchen

Zu dem neuartig mit Passe und angeschnittenen Ärmeln gearbeitetem Kleidchen sind Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben. Es erfordert 2½ Yards 44zöll. Stoff für die 6 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9990—Kleid für Damen

Ein reizendes Kleid aus Stoff in neuer rosa Farbe. Das Muster sieht verschiedene Arten der Ausführung vor und ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu haben. Für mittelgröße erfordert die Herstellung 8½ Yards 44zöll. Stoff. Der Rock misst 1½ Yard in Weite am Saum. Preis 10 Cents.

No. 9606—Kinderschürze

Zu dieser praktischen, das ganze Kleid schützenden, eventuell auch als Kleidchen zu tragenden Schürze sind Muster in 5 Größen für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Für eine Schürze mittlerer Größe bedarf man 2½ Yards Stoff in Breite von 27 Zoll. Preis 10 Cents.

No. 9982—Kleid für Damen

Das Muster zu diesem zierlichen Kleide für junge Frauen und Mädchen ist in 4 Größen für 14, 16, 17 und 18 Jahre vorrätig und erfordert 5½ Yards 27zöll. Stoff nebst 2¼ Yards Stoff zur Untertaille für die 16 Jahr Größe. Der Rock ist 1¼ Yard weit am Saum. Preis 10 Cents.

Modenkatalog.

Ein vollständiger Katalog der neuesten Schnittmuster für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.

Eine moderne Ausstattung für die Sommerbraut

Aparte Toiletten für Bräute und Brautjungfern



No. 9969—9967—Brautjungfer - Kostüm

Das reizende Sommerkleid für junge Mädchen ist auch vortrefflich als Kostüm für Brautjungfern geeignet. Es setzt sich aus Bluse und Rock zusammen und wurde aus weißem, mit blauer Stickerei verziertem Krepp hergestellt. Die eingefügte Weste, Manschetten und Kragen bestehen aus Organdie, mit Valenciennes Spitzenbesatz. Das Blusennuster No. 9969 ist in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustumfang zu beziehen. Das Rockmuster No. 9967 ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenlänge vorrätig. Es erfordert 9½ Yards 27zöll. Stoff zur Herstellung des ganzen Kostüms. Der Rock misst am Saum ungefähr 1¼ Yard in Weite. Die Muster sind zu je 10 Cents, oder 20 Cents für beide erhältlich.

No. 9942—9941—Damenkleid

Chiffon Taffeta wurde zur Herstellung dieses geschmackvollen Kleides verwendet. Zur Taille No. 9942 sind Muster in 6 Größen für 32, 34, 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustumfang zu haben. Das Rockmuster No. 9941 ist in 5 Größen für 22, 24, 26, 28 und 30 Zoll Taillenlänge vorrätig.

5½ Yards 44zöll. Stoff genügen zur Herstellung des ganzen Kleides in mittlerer Größe. Der Rock misst ungefähr 1¾ Yard in Weite am Saum. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide erhältlich.

No. 9826—9825—Brautkleid

Das elegante Brautkleid wurde aus weißem Satin mit Messaline Besatz und Spitze angefertigt. Kleine Knöpfe bilden eine schöne Abfertigung des Westeneinsatzes und der Taillen-Borderteile. Der Rock ist tunikartig drapiert und mit Schleife versehen. Das Taillenmuster No. 9826 ist in 7 Größen für 32, 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang vorrätig. Das Rockmuster No. 9825 ist in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenlänge zu beziehen. Das ganze Kleid erfordert 9 Yards 32zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Die Muster sind zu je 10 Cents oder 20 Cents für beide erhältlich.

No. 9984—Zierliches Kinderkleid

Das Muster zu dem Kleidchen aus weißem Batist mit Verzierung aus Spinneneinsatz und -kante, ist in 5 Größen für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre zu haben.

Es erfordert 3 Yards 40zöll. Stoff für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9955—Kleid für Damen

Das einfache aber sehr elegante Kleid wurde aus Brokat-Krepp in blauer Farbe mit gelblichem Besatz aus Haile hergestellt. Das Muster ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu beziehen. Das Kleid erfordert 4½ Yards 44zöll. Stoff für die 36 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

Die Sommermode

Die Sommermode bevorzugt für Wäscheleider sowohl als für elegante Seidenkleider gemusterte, vielfach geblümte Stoffe; teilsweise sind diese Gewebe bunt bedruckt, andere wieder broschiert oder gestickt. Immer wandelt es sich dabei um ein regelmäßiges wiederkehrendes Streumuster, oft mit recht originellen erotischen Zeichnungen, unter denen chinesische oder japanische Anklänge häufig sind. Man hat derartige Stoffe nicht nur auf hellem Fond, sondern auch recht viele mit mittelfarbigen und dunklem Grund, wie etwa Altblau, Apfelgrün, Altrosa, Lindenblütengelb, usw. Für Tüll und Wäschestoffe aller Art eignet sich der moderne Volantrock besonders gut.

**hüten Sie sich vor
Nachahmungen**

**Der edle
Baker's Cocoa &
Baker's Chocolate**

trägt diese auf jedem Schuhmarke Paket

WALTER BAKER & CO. LTD.

DORCHESTER, MASS.
ESTABLISHED 1780

REG. U. S. PAT. OFF

Fahrrad - Agenten gesucht

in jedem Ort zu fahren und vorzeigen von Würster Räder Fahrrädern. Schreiben Sie nach unserer neuen Spezialfertigkeit.
Feinstes garantierte **\$10-\$27**
1914 Modelle mit Schleifbremse, Uncuture, Profil Reifen.
1912 u. 1913 Modelle **\$7-\$12**
alle besten Macharten
100 Zweite Hand Fahrräder
Alle Macharten u. Modelle **\$3-\$8**
so gut wie neu.....
Grosser Fabrik-Rewmung-Verkauf
Wir senden auf Probe ohne einen Cent Auszahlung, bezahlen die grösst und gefälschten
10 Tägige freie Probe
Reifen, Hinterrad-Schleifbremse, Zahn-, Federkärtchen, Ketten und Reparaturen
zur Hälfte der gewöhnlichen Preise. Kaufan Sie nicht bei
unsere Kataloge und Offeren kennen. Schreiben Sie jetzt.
MEAD CYCLE CO., Dept. C - 144 CHICAGO, ILL.

Bargains in Orchestra Instruments

Gebrauchte Hornette \$5.00;
gebrauchte Posaunen \$6.00
Große Räumungsverkauf.
Schreiben Sie nach unserer
großen Preisliste. Unsere Instru-
mente in vollkommenem
Zustand zu nominellen Preisen.
Auch ein praktisches
Paket von neuen Instrumenten.
Lyon & Healy Orchester
Instrumente sind in Amerika seit
fünfzig Jahren maßgebend.

LYON & HEALY
19-37 ADAMS ST., CHICAGO.

Daihy-Fliegentöter An beliebiger Stelle plaziert, werden alle Fliegen dadurch angesogen und getötet. Ganz, Berlin, deauem, billig. Hält den ganzen Sommer aus. Nicht zum Vergrauen oder Lustigen; beschädigt nicht. Garantiert wirkam. Zum Verkauf bei Handlern oder uns. Preis je Stück für \$1.
HAROLD SOMERS,
150 DeKalb Ave.
Brooklyn, N. Y.

Das verbesserte Monitor

Agenten \$10 Macht das Bürgeln leicht und als Vergnügen. "Das Beste der Welt" erklärt von mehr als 250.000 zufriedenen Benützern. Kein heißer Ofen, leicht zu benützen, ohne Feuer zu regulieren. Zufriedenstellung garantiert. Am höchsten in Qualität, am niedrigsten im Preise. Hochfein poliert und nikotinplastiert. Sauber und leicht verlässlich. Und natürlich Bergauf- und Bergabgeschickt. Schreibt nach diesem breitem Katalog mit allem Rücken. The Monitor Bed Iron Co., 415 Wayne St., Big Prairie, O.

Damen- und Kinder-Garderobe

Charmante Kostüme in adretter Ausführung



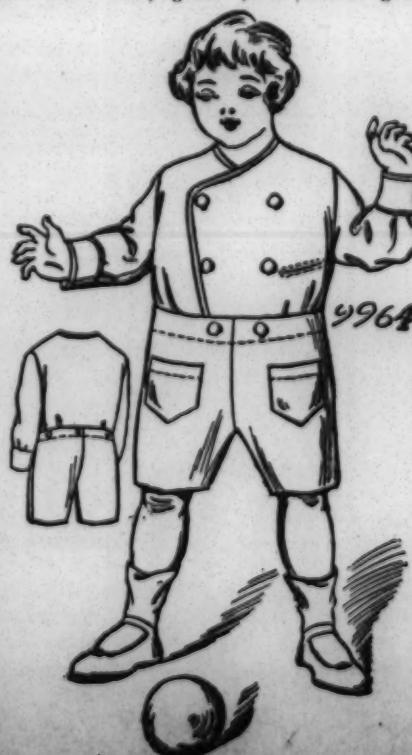
gen werden. Alle Sommerstoffe, wie Crepe, Latton, Gingham, Batiste, Sponge, Leinen, usw. eignen sich zur Herstellung des reizenden Kostüms. Das Muster ist in 4 Größen für 4, 16, 17 und 18 Jahre zu beziehen. Es erfordert 6 Yards 44-zöll. Stoff für die 14 Jahr Größe. Der Rock misst 1 1/2 Yard in Weite am Saum. Preis 10 Cents.

No. 9964—Praktischer Knabenanzug

Der sehr praktische Knabenanzug kann aus Galatea, Gingham, Chambray, Linene, Leinen, Seerucker, oder Kindergarten Cloth hergestellt werden. Die aufgesetzten Hosentaschen können nach Belie-



No. 9972—Modernes Damenkleid
Das zierliche, besonders für schlanke, jugendliche Figuren geeignete Kleid kann mit oder ohne Chemise gearbeitet werden. Das Muster sieht lange und kurze Ärmel vor. Zur Herstellung unserer Vorlage wurde weiß und blau gemusterter Dimity verwendet. Der tunikaartige Teil kann auch glatt herabfallend getra-



ben auch weggelassen werden. Das Muster ist in 4 Größen für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 Yards 36zöll. Stoff für die 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9975—Zierliches Negligekleid

Sehr geschmackvolle, dabei aber einfache Machart kennzeichnet dieses aparte Negligekleid oder Kimono. Man arbeitet die Kleider aus Crepe, Latton, Batiste, Dimity oder irgend einem anderen beliebigen Waschstoff. Das Muster ist in drei Größen erhältlich: klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert 4% Yards 36zöll. Stoff für Mittelgröße. Preis 10 Cents.

Schnittmuster-Katalog der Sommer-Moden.

Ein vollständiger Katalog der neuesten Sommermoden für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents durch uns zu beziehen.

Anmutige Kleider für den Sommer

Zur Herstellung aus Waschstoffen geeignete Vorlagen



No. 9968—Hauskleid für Damen

Muster zu diesem gefälligen Hauskleide sind in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustumfang zu beziehen. Für die 36 Zoll Größe bedarf man zur Herstellung des Kleides 5½ Yards Stoff von 44 Zoll Brustumfang. Preis 10 Cents.

No. 9980—Kleid für Kinder

Zu dem hübschen Spielsleidchen sind Muster in 4 Größen erhältlich für 2, 4, 6 und 8 Jahre. 3½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite genügen zur Herstellung des Kleidchens in der 4 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9985—Zierliches Negligejäckchen

Das Muster zu diesem aus einem Stück bestehenden sehr leicht herzustellenden Negligejäckchen ist in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert nur 2 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 9971—Kleid für Mädchen

Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre vorrätig. Es erfordert 4 Yards 44 Zoll. Stoff für die 12 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 9625—Kleid für Damen

Das Muster ist in 4 Damengrößen für 36, 38, 40 und 42 Zoll Brustumfang, und in 3 Größen für junge Mädchen für 14, 16 und 18 Jahre zu beziehen. Es erfordert 6½ Yards 36 Zoll. Stoff für die 36 Zoll Größe und 5½ Yards für die 18 Jahr Größe. Der Rock misst ungefähr 1¾ Yard in Weite am Saum. Preis 10 Cts.

No. 9981—Schürze für Damen

Für diese Schürze sind Muster in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Für mittlere Größe braucht man 3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

(Schluß auf Seite 42)

Wilhelm Laubengeiger
Die Mutter im deutschen Lied

Eine Blumenlese deutscher Dichtungen aus alter und neuer Zeit über die edelste aller Frauen von

Wilhelm Laubengeiger,
Professor.

Mit Buchschmuck von
Richard Flockenhaus.

Sehr geschmackvoll gebunden \$1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur kein Buch, in welchem eine solche Zahl — 240 sind es — von Liedern über die Mutter zusammengetragen ist; und fast durchweg ist es herrliche Poesie. Da sind Lieder aus jauchzendem Herzen entstanden, aber auch Lieder aus schmerzaerrissener Seele sich emportreibend. Es sind 160 verschiedene Dichter vertreten, alte und neue, lebende und verstorbene . . . Niemand wird sich enttäuscht fühlen, der dieses Buch kauft. Zu beziehen durch

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Erhaltet Baby glücklich

Während Ihr arbeitet



Baby's Zammern ist so schädlich für Ihre Nerven, als es seiner Gesundheit nachteilig ist. Verübigten und schützen Sie das Kind ein in einer

ULLABYE

Selbstschaukelnden Wiege

Überall von Reisern empfohlen — Wird wie eine Uhr aufgespannt, mit einem Griff in Bewegung zu setzen oder anzuhängen. Die Bewegung ist nachgekündigt und wissenschaftlichen Prinzipien reguliert — kein starkes Schaukeln, nur ein ruhiges, sanftes Wiegen, das Ihr Baby beruhigt und in einschlafenden Schlummer bringt. Auf Wunsch auch mit Säher zu verbinden. Sehr viele Arten, jeder Wünsche entsprechend.

10 Tage auf freie Probe in Ihrem Heim
bringen Sie Ihren Händler, oder schreiben Sie nach unserem freien Katalogbuch mit lieben, alten Liebsten.

AUTOMATIC CRADLE MFG. CO.
229 N. Third St., Stevens Point, Wis.

FREIER KATALOG

Collins' Garten- und Obstgarten-

Katalog für 1914 führt nur die besten erprobten Arten von

Fruchtbäumen, Kleinobst, Gemüsen und Zierpflanzen an.

Klein über 150,000 Pflanzen, Stäben und Kapselblätter. Es

führt neuartigen Gold-Ersparnis Ver-

kaufplan. Spart Gold — spart, wie man

mehr Gold verdienen kann. Frei. Sofort. Get today

on the hour nach Ihrem Empfehlung. Our new

Arthur J. Collins. Sales Plan

Box 44, Moorestown, N.J.

Eczem beim Kinde juckte und brannte

Im Ausschlag zuerst. Konnte weder schlafen noch ruhen. Harte Schorfe bedeckten den Nacken. Schrecklich entstellte. Cuticura Seife und Salbe bewirkten Heilung.

R. G. D. No. 4, Bog 55, Holland, Mich. — Das Leid meines Kindes fing damit an, daß sich um den Hals ein Ausschlag zeigte, der sich auch im Gesicht, hinter den Ohren, unter ihren Armen und verschiedenen Teilen ihres Körpers bemerklich machte. Das Eczem erschien zuerst nur wie ein leichter Ausschlag. Die Haut war nass und schwitzig. Der Ausschlag juckte und brannte so, daß sie weder schlafen noch ruhen konnte. Schrecklich wurde es so schlimm, daß hinter ihren Ohren alles ein Schorf war, so daß ich das Haar abschneiden mußte. Der ganze Hals war mit Schorfen bedeckt. Sie konnte ihre Kleider nicht angeknöpft erledigen. Es war mir kaum möglich, ihre Kleidung zu wechseln. Eine Zeit lang verursachte das Leid furchterliche Entstellung und beim Waschen schrie sie vor Schmerzen. Einige Zeit hatten wir das Kind unter ärztlicher Behandlung, aber ohne Erfolg. Das Leben hatte ungefähr vier Wochen gedauert, als wir anfangen Cuticura Seife und Salbe zu benutzen. Ich hatte die Mittel noch keine drei Tage angewendet, als ich Besserung bemerkte. Ich besorgte ein Stück Cuticura Seife und eine Schachtel Cuticura Salbe und hatte kaum die Hälfte aufgebraucht, als sie gebellt war. (Unterzeichnet) Frau G. C. Niemersma, 21. März 1914.

Proben frei per Post.

Obgleich Cuticura Seife (25c) und Cuticura Salbe (50c) in allen Apotheken und bei allen Droghändlern in der ganzen Welt erhältlich sind, so wird doch eine Probe von jedem, nebst 32seitigem Hautpflegebuch auf Verlangen frei an jede Adresse geschickt. Man adressiere Postkarte, "Cuticura, Dept. T, Boston".

Oxypathie

Die vollständige Bekämpfung der Naturpesten zur Herstellung und Aufrechterhaltung der Gesundheit mit
OXYGEN
(Sauerstoff)

Rheumatismus, Magenkrankheiten, chronische Leiden der Organe, Blutvergiftung, Asthma, Frauenleiden, Geschlechtskrankheiten, Typhus, Fieber, Kinder-Paralysie etc. mit Erfolg behandelt.

Der Oxypathor bedeutet eine einmalige Ausgabe. Seine Wirkungskraft ist eine dauernde. Fortschrittlich gesinnten Männer und Frauen ist Gelegenheit geboten, sich durch Übernahme unserer Agentur einen angenehmen und lohnenden Verdienst zu schaffen. Man schreibe sofort um unser kostenfreies Buch "Oxypathie" und deren Instrument der Oxypathor" und um unsere Vorzugs Bedingungen.

THE OXYPATHOR COMPANY, 200 Franklin St., Buffalo, N.Y.

Überflüssiges Haar verschwindet

Fast wie durch Zauber Das neue Mittel zum Entfernen überflüssigen Haars, ist ein Wunder. Leichter und schwerer haarswuchs — fällt aus der partierten Haut, verschwindet in wenigen Minuten ohne Irritation. Wie schädlich, vergißt nie. Zum Beweis sende ich Ihnen ein freies Probepäckchen gegen Einsendung Ihres Namens nach Übersee. Wenn Sie es vorziehen, so schicken Sie \$1.00 mit für ein \$1.00 Werte richtiger Größe. Wir liefern zu zweien oder erhalten Geld zurück.

KORREKTIV CO., 9000, 521 E., 43rd St. Chicago, Ill.

Für Baby an kühlen Abenden Praktisches Jäckchen in Wollenhäkeli

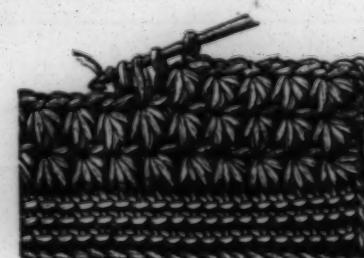
Die Ausführung des hübschen Kinderjäckchens erfordert etwa 4 Unzen Wolle, 5 große Knöpfe, 1 kleinerer Knopf, 20 Zoll Sonntasche. — Das Jäckchen ist mit feiner, weißer Wolle in sehr einfacher Form in einem leichten Muschelmuster gehäkelt, das der Rahmenarbeit ähnlich ist. Nur der untere Rand, der Kragen, die Rückenspange (siehe Rückansicht) und die Ärmelbündchen sind in einer Art des tunischen Häkelstiches hergestellt. Weiße Perlmuttknöpfe und Reifen aus weißer Seidensoultache vermitteln den Schluss. Die genauen Vorlagen für das Muschelmuster ergibt die erläuternde Übersicht. Für jedes Zeichen ist stets eine Musche auszuführen. Die schwarzen Typen am Rand bezeichnen die Abnahmen, für die man die oberen Gl. von 2 Muschen zusammen zuschürzt. Eine Pilot-Tour begrenzt das Jäckchen. Man häkelt mit weißer Wascholle und einer mittelstarken Beinnaadel die Fackenteile vom unteren Rand aus und zwar zunächst den Rückenteil auf 59 M. Für den Rand 1. Musterh.: Die nächste 2m. übg., 1 M. aus jeder M. aufg., zurückgehend die M. nacheinander zugeschürzt. — 2. und 3. Musterh. Hingehend ger wird. Die die Randm. übg., 1 M. um jedes hin Lm. und sind

senkrechten M.-Gl. aufg., die M. mit 1 M. durchzogen und mit 1 Lm. zugeschürzt. * 1 M. um das hintere Gl. der zuletzt aufg. M. 1 M. um das zuletzt verwendete hintere Gl. und 2 M. um die folg. 2 hinteren, senkrechten Gl. aufg. die M. mit 1 M. durchzogen und mit 1 Lm. zugeschürzt; vom * 26mal wiederholt und noch 1 St. in den Rand. — 2. Tour: Der 3. Lm. des Beginns der vorigen Tour ang., 3 Lm. wieder für jede Musche 4 M. aufg. und zwar für die 1. Musche um die 1. Lm., um das hintere Gl. der langen Musche, um beide Gl. der folg. M. der 1. Musche und um das hintere Gl. der langen M. der 2. Musche, dann für jede Musche 4 M. aufg. und zwar die ersten 2 M. wie in der vorigen Tour, die 3. M. um beide Gl. der folg. M. die 4. M. um das hintere Gl. der nächsten langen M. Am Schluss der Tour die 4. M. der Musche um das hintere Gl. der St. aufg., und 1 St. in die St. — In der Weise der 2. Tour wird dann die Arbeit mit Berücksichtigung der Vorlage fortgesetzt. Für eine schwarze Type sind 6 M. aufzunehmen und zuzuschürzen, so daß 1 Musche weniger Vorderteile erfordern 57 gleichfalls vom unteren Rand aus zu häkeln. Der rechte Vorderteil wird nach der Abbildung, der linke Vorderteil in entsprechender Weise, also mit den Abnahmen an der anderen Seite, gearbeitet. Dann werden die Teile zusammen genäht und die Ärmel eingehäkelt oder vom

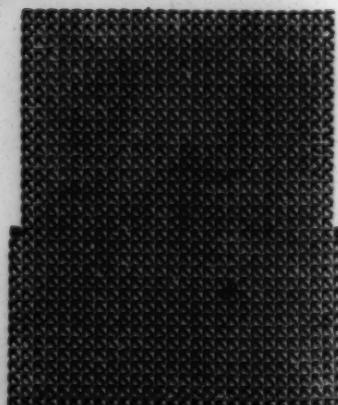
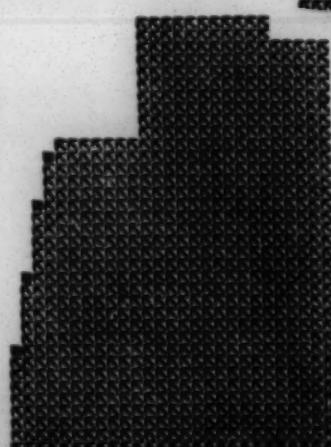
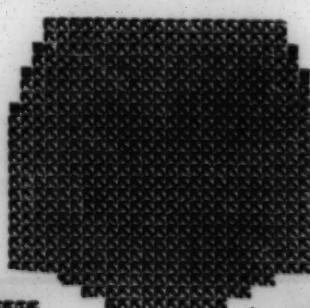
(Schluß auf Seite 42)



Gehäkeltes Kinderjäckchen



Ausführung des Muschelmusters



Vorderteil

Oben: Ärmel
Erläuternde Übersicht zum Kinderjäckchen

Rückenteil

Neue Weiß- und Bunststickereien

Allerlei schöne moderne Handarbeiten

No. G-546 — Gestickte Tablettdecke

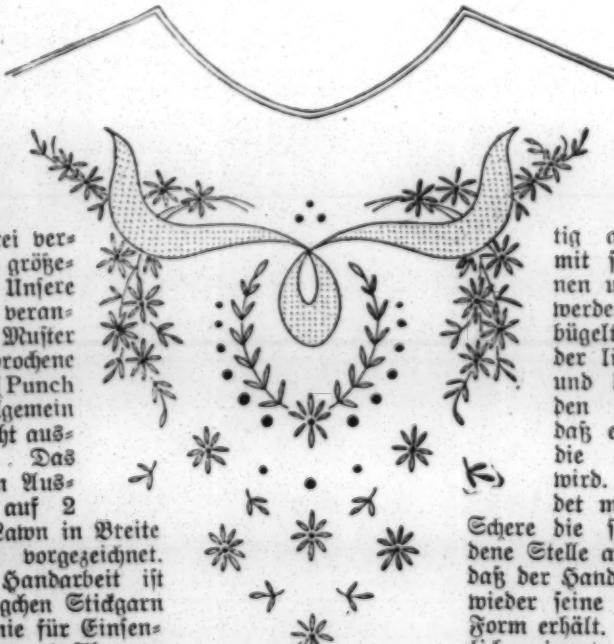
Diese hübsche Tischtischdecke aus weißem importiertem Leinen in Größe von 18x27 Zoll ist mit der Inschrift gebrauchsfertig zum Aussticken vorgezeichnet, um zu beziehen. Die Arbeit wird in Kreuzstich ausgeführt und bildet mit der schönen Inschrift, umrundet von großzügigen Blütenzweigen, einen prächtigen Schmuck für das Haus. Die Decke nebst dem zur Stickerei nötigen Garn ist als freie Prämie für Einführung eines neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 60 Cents erhältlich.



No. G-546 — Gestickte Tablettdecke

No. G-551 — Bluse mit Stickerei

Mehr als je sind gestickte Blusen modern und mit Handstickerei verzierte von noch größerem Wert. Unsere schöne Vorlage veranschaulicht ein Muster für durchbrochene Stickerei (Punch work), die allgemein beliebt und leicht auszuführen ist. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf 2 Yards gutem Latton in Breite von 39 Zoll vorgezeichnet. Diese schöne Handarbeit ist nebst 6 Strängchen Stickgarn als freie Prämie für Einführung von zwei neuen Abonnements, nicht des eignen, oder gegen Bar für 80 Cents zu beziehen.



No. G-551 — Bluse mit Stickerei

No. G-547 — Gestickte Markttafel
Sehr praktisch und dauerhaft ist die mit dieser Abbildung gezeigte Markttafel. Sie wurde aus reinweißem, importiertem Leinen gearbeitet und mit hübschem Kreuzstichmuster verziert. Die Arbeit ist leicht auszuführen und die 12x18 Zoll große Tasche wie schon erwähnt, sehr praktisch, da man sie waschen kann, so oft es erforderlich erscheint. Mit dem Muster zum Aussticken bereit vorgezeichnet, ist die Tasche nebst dem nötigen Stickgarn als freie Prämie für Einführung eines neuen Abonnements (nicht des eignen), oder gegen Bar für 35 Cents zu beziehen. Gewiß eine praktische Handarbeit.



No. G-547 — Gestickte Markttafel

Praktische Art, gewebte Handschuhe auszubessern.

Die baumwollenen, gewebten Handschuhe haben den Fehler, daß die Fingerringe nur allzu schnell durchgestochen werden. Das Stopfen über einem kleinen eiförmigen Handschuhstopfer ist sehr mühsam, erfordert viel Zeit, gute Augen und sieht,

selbst wenn die Arbeit mit gleichfarbiger Seide ausgeführt wurde, nie gut aus, denn die Handschuhfinger sind eben doch gestopft. Die Handschuhe sehen aber vollständig wie neu aus, wenn man sie folgendermaßen ausbessert:

Zunächst werden sie in lauwarmem Seifenwasser gewaschen, gut gespült, fest ausgewunden und recht lustig aufgehängt, daß mit sie schnell trocken und nicht streifig werden. Halb trocken bügelt man sie auf der linken Seite aus und berücksichtigt jeden Finger derart, daß er ein wenig in die Länge gezogen wird. Hierauf schneidet man mit scharfer

Schere die schadhaft gewordene Stelle ab, und zwar so, daß der Handschuhfinger oben wieder seine leicht zugespitzte Form erhält. Selbstverständlich nimmt man von der Länge nur so viel ab, als unmöglich nötig ist. Nach den Nähten braucht man sich beim Schneiden nicht zu richten, wohl aber nach dem geplätteten Bruch. Nun nimmt man eine feine Nadel und gleichfarbiges Garn und näht etwa strickenadelbreit von dem geschnittenen Ende entfernt eine kleine Steppnaht oder wenigstens Hinterstiche. Man vergesse nicht, genau die Form des Fingers zu berücksichtigen, da der Handschuh sonst plump aussehen würde. Ist die Arbeit getan, so zieht man den Handschuh auf die rechte Seite und probiert ihn an. Natürlich ist der ausgebesserte Handschuhfinger um ein wenigstens kürzer geworden, doch das hat bei der Dehnbarkeit des Materials meist sehr wenig zu sagen. Freilich, ein Mal nur geht es.



Neue 12te Ausgabe von Fleisher's Knitting & Crocheting Manual

Jede Benutzerin von Strick- oder Häkelgarne braucht dieses Buch. Es lehrt Sie nicht nur das Häkeln und Stricken, sondern bietet Ihnen auch noch eine große Auswahl von Vorlagen zum Nacharbeiten, nachdem Sie die Handarbeiten erlernt haben.

Die neue Ausgabe des Buches ist gründlich revidiert worden und führt eine absolut neue Instruktionsmethode zur Herstellung von Sweaters ein.

Die meisten unserer Vorlagen wurden aus Paris importiert, Sie können sich also darauf verlassen, daß alles was Sie nach den Anleitungen in diesem Buche arbeiten, unbedingt von den exklusiven Modellzeichnern der Mode Welt empfohlen wird.

208 Seiten, 250 Illustrationen. Preis 25c oder 24 Schuhmarken von den Fleisher-garnen nebst 10 Cents.

S. B. & B. W. FLEISHER, Dept. 10, Philadelphia



Neuer Orchester-Katalog frei

Einführung Ihres Namens und Adressen genügt. Wir senden Ihnen unseren großen, neuen Orchester-Katalog absolut gratis. 250 Seiten, 750 Illustrationen, 68 farbige Kunst-Bilder, 256 amerikanische Instrumente beschrieben.

Wie sind Sieben: **WURLITZER** jedes Instrument auf Regierung. **Freie Probe**
\$2.00 bringen Ihnen dieses Hornett, den Welt bekanntesten mit wenigen Cents pro Tag ab. Prächtig, groß, "Paris Hornet", dreifach verfüllert. Keine Tragetasche frei. Alle Instrumente als Leihzahlung angenommen. The Rudolph Wurlitzer Co., Dept. 652 Z., 4th St., Cincinnati, O. 8, Wabash Ave., Chicago.



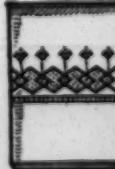
Human-Talker

Der wunderbare sprechende Vogel der erstickt. Lernst tatsächlich sprechen und singen wie ein Mensch. Zahme Rostvogel mit prächtigem Gefieder, unter Garantie auf 6 Monate zur Probe verkauft. Während

Juli und August \$12
Säuber \$15-\$20. Billigere Preise von \$5.00 aufwärts. Frau G. Das Erste vom Adrian, Mich., R. 9, schreibt: "Mein 'Human-Talker' ist ein Wunder, er spricht alles, was er hört, pfeift bis 8 und singt." Für Geld würde ich ihn nicht verkaufen." Vogelbuch, Katalog und Anerkennungsschreiben frei. Gestillt 1888.

Max Geisler Bird Co., Dept. A-1 Omaha, Neb.

Gestickte Kissenbezüge



Wie obige Abbildung.

Mit Hohlsaum und Stickerei auf beiden Seiten. Saum mit Lochstickerei. Gute Qualität Kissenmuslin. Neuestes Muster. Größe 45x36. Gewöhnlich für den doppelten von uns verlangten Preis verkauft.

55 cts. jedes.

LOOMIS ART CO.
Dept. 20 OAK PARK, ILL.

1.00

Kauf Sticken Sie eine Locke Ihres Haares nebst einem 51 Schein an einen Bettel mit Ihrem Namen und der Adresse, 22 Zoll. und wir senden Ihnen eine schöne, 22 Zoll lange Locke zu Ihrem Haar passend — zur Ansicht. Wenn die Locke nicht doppelt so viel wert ist, als Sie bezahlt haben — nach Ihrem Urteil — wenn Sie nicht mehr als zufriedenstellend verläßlich sind — senden wir Ihr Geld zurück. Geben Sie keine Schätzungen, kosten etwas mehr. Preis Anleitungen zum Haarschneiden und Buch über Schönheitssprüche frei mit jeder Locke.

MODEL HAIR GOODS COMPANY
Dept. 111, 120 State Street Chicago

Knorr-Suppen

22 Sorten
in Würfelform
6 Teller Suppe
für 10 Cents

Nur heißes Wasser hinzuzufügen

3 Sorten in Rollenform
Erdwurst,
Bohnenwurst,
Linsenwurst
in drei Größen,
1/4 Pfund, 1/2 Pfund, 1 Pfund Rollen

Verkauf in allen erstklassigen
Groceries, Delicatessen- und
Department Stores.

MEYER & LANGE, NEW YORK
Alleinige Agenten.



Gestatten Sie uns, Ihnen zu zeigen, wie Sie Ihr Bier selbst zu Hause mit "Ambrew", einem concentrirten Präparat aus Gerstenmalz und Hopfen, bereiten können. In einigen Minuten können Sie während Ihrer Mußelstunden ein reines, schwundendes Lagerbier herstellen, und die riesigen Profite der Brauer sparen. Sehr einfach und leicht. Wenige Minuten genügen zur Vorbereitung. Kein Apparat erforderlich, keine Mühe, nur etwas Zucker und Wasser, weiter nichts. Ein echtes, gutes Lagerbier zu jeder Zeit nach Verlangen für

Einen Cent das Glas

"Ambrew" besteht aus den concentrirten Ingredienzen des Lagerbiereis und kann Ihnen per Paketpost an Ihre Tür abgeliefert werden. Ein Bier genau so gut, wie das beste Brauerei-Bier, mit Ersparnis von über 100 Prozent. Es erspart die Kosten des auf Gläsern zieben, der Alten, hohe Brau-Konzeßion, Versandkosten und viele andere schwere Unlasten der Brauer. Sie erhalten das Bier in concentrirter Form und fügen nur selbst Wasser hinzu. "Ambrew" ist die wunderbare Entdeckung eines deutschen Braumeisters, und wird jetzt schon in Tausenden von Hälmen gebraucht. Jeder Mann kann jetzt ein süßliches, fruchtiges Glas Bier haben, wann es gewünscht wird. Säcken Sie uns heute Ihre Adresse per Postkarte. Unsere Flugschrift, "Die Geheimnisse des Bierbrauens zu Hause", wird kostenfrei an jeden gesandt, der uns Name und Adresse schickt.

THE AMBREW CO., Dept. 125, Cincinnati, O.

In Briefen an Anzeiger erwähne man diese Zeitschrift

Erfrischungen im Sommer

Allerlei Getränke und Eispeisen

Eis-Tee und Kaffee.

Die einfachste Art, aus Kaffee oder Tee einen kühlen Trank herzustellen, ist die Bereitung eines starken Extrates, genügende Abkühlung desselben, unter Hinzufügung von Zucker je nach Geschmack. Man füllt zum Genuss etwa ein Viertel des Gefäßes mit dem Extrakt und legt kleine Roheiststückchen bis zum Rand. Das Eis löst sich nach und nach auf, verdünnt den starken Extrakt und hält das Getränk bis zum letzten Augenblick kühl. Man kann diesen einfachen Getränken durch Zusatz von Vanille oder Zitrone leicht einen pittoresken Geschmack geben.

* * *

Saure Milch mit Zitrone.

Wenig bekannt ist eine Mischung aus saurer Milch. Die dicke oder saure Milch wird tüchtig gequirkt, bis sie eine schaumige Flüssigkeit bildet. sodann rechnet man auf ein Quart den Saft einer Zitrone, den Inhalt eines Päckchens Vanillezucker und so viel gewöhnlichen Zucker, bis sie dem Geschmack entsprechend, genügend gesüßt ist.

* * *

Rhabarberlimonade.

Sehr wohlschmeidend ist Rhabarberlimonade. Man kocht die nicht abgezogenen Rhabarberstückchen in Wasser, Zucker und ein wenig Zitronensaft völlig weich, preßt sie durch ein feines Haarsieb und kocht die Flüssigkeit mit einer Messerspitze voll Kraftmehl alsdann nochmals auf. Gut gefühlt ist dieses Getränk sehr durststillend. Man kann es übrigens in der selben Weise auch von andern Obstsorten, etwa Kirschen, Johannisbeeren oder Erdbeeren herstellen.

* * *

Orangensaft.

Zum Schluß sei noch auf die Herstellung eines dauerhaften Extrates von Orangensaft aufmerksam gemacht, der als Zusatz zu Wasser oder Selters im Sommer außerordentlich erfrischt. Man schäle 12 Orangen ebenso fein wie zur Bowle, preßt die feinen, feingeschnittenen Schalen in eine Seltersflasche, die mit reinem Alkohol aufgefüllt wird. Dann stelle man die Flasche an einen kühlen Ort, wo sie jedoch zeitweise der Sonne ausgesetzt ist, also etwa an ein helles Kellerfenster, und lasse den Extrakt vierzehn Tage gären. Später muß er kühl aufbewahrt werden und ergibt, ein Teelöffel auf ein Glas Wasser mit Zucker, eine gut durststillende Limonade.

* * *

Obstsuppen.

Zu Obstsuppen kocht man zuerst von den gewaschenen Früchten nebst wenig Wasserzusatz einen Saft, der durch ein Sieb gegossen und dann mit zerbrochenen gerösteten Körnern, Brot oder althadener Semmel, Wasser, Zucker, Zimt und Zitronenschale durchgekocht, abgeschmeckt und kühl gestellt wird. Das sämige Kochen derartiger Suppen mit Zwieback war schon in der Küche unserer Großmutter üblich. Man kann die Sup-

pen auch mit heller Mehleinbrenne sämig kochen, doch sagt die Zugabe von Butter nicht jedem Geschmack zu. Der trockene Zwieback tut viel bessere Dienste.

* * *

Teepunsch.

Besonders als Getränk zu den Abendmahlzeiten eignet sich der kalte Teepunsch. Dieser wird aus starkem Tee-Extrakt bereitet. Auf ein Quart Tee nimmt man zwei bis drei Eßlöffel feinen Zucker, den Saft einer Zitrone, eine viertel bis eine halbe Flasche leichten Rotwein und einige Tropfen Jamaica-Rum.

* * *

Orangen-Ananas-Bowle.

Ein vorzügliches Abendgetränk ist die Orangen-Ananas-Bowle. Man schält zwei bis drei Orangen ganz fein ab, ohne weiße Unterhaut mitabzutrennen, legt diese Schalen in Wasser und läßt sie 12 Stunden ziehen. Dann wird der Extrakt abgegossen, der Saft von 12 Orangen und einer Zitrone hinzugefügt, auf zwei bis drei Quart Wasser je $\frac{1}{2}$ Pfund eingemachte oder frische Ananas und ein bis zwei Flaschen Bowlenwein, Zucker nach Geschmack und eventuell nach Belieben Rum zur Verstärkung. Gehörig durchziehen lassen und gut kühlen!

* * *

Zitroneneis mit Früchten.

1 Quart Wasser, 10 Unzen Zucker, die Schale einer und der Saft von zwei Zitronen werden gemischt, dazu kommt ein ungeschlagenes Eiweiß. Die Mischung wird in einer Eismaschine 10 Minuten gerührt (Eismischung 3 Pfund Eis, 1 Pfund Viehsalz), bis sie ganz weiß und schaumig ist. Dann tut man etwa $\frac{1}{4}$ Pfund ausgelese, große Himbeeren hinein und führt sie durch, so daß das Eis eine rosa Färbung bekommt. Es können auch Erdbeeren und Johannisbeeren oder andere Früchte dazu genommen werden.

* * *

Vanilleeis.

$\frac{1}{2}$ Stange Vanille wird zum Ausziehen in $\frac{1}{4}$ Quart kalte Milch gelegt; nach einigen Stunden verschlägt man 1 Eigelb oder 2 ganze Eier mit 2 Unzen Zucker und $\frac{1}{2}$ Quart süßer Sahne, giebt die gewonnene Vanillemilch dazu, bringt alles ins Wasserbad und schlägt so lange bei mäßigem Feuer, bis die Masse anfängt dicklich zu werden, das Eigelb darf aber durchaus nicht gerinnen. Nach dem vollständigen Erkalten wird die Vanille entfernt, die Masse in die Eismaschine gefüllt und wie sonst gerührt. Das Eis ist in wenigen Minuten steif.

* * *

Sagozuppe.

Sehr erfrischend ist kalte Sagozuppe mit Milch. Man kocht $\frac{1}{2}$ Pfund recht schönen Sago in 1 Quart Milch mit etwas Zucker auf und läßt ihn in einer Porzellanschale erkalten. Indessen schlägt man $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Quart heiße Sahne zu Schaum, verdünnt diesen mit kalter Milch, giebt Orangenblütewasser und Zucker nach Geschmack dazu und vermischte mit Sago.



Konservieren der Sommerfrüchte

Einige weniger bekannte Konservenrezepte

Cantaloupe-Rinde einzumachen.

kleine Cantaloupes werden in vier oder sechs Teile zerschnitten, geschält und das Samengehäuse entfernt, dann werden sie mit Essig übergossen, um einen halben Tag darin stehen zu bleiben. Dann läßt man den Essig ablaufen und setzt ihm auf jedes Quart 3 Pfund Zucker, einen Teelöffel ganze Nelken, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Muskatblüte und ein zwei Zoll langes Stück Zimt zu. Die Gewürze werden in ein Säckchen gebunden, mit dem Zucker in den Essig gegeben und daraus ein dicker Sirup gekocht. In dem Sirup läßt man die zerschnittenen Cantaloupes 10 Minuten kochen, worauf man sie in Gläser giebt, den Sirup nochmals einkochen läßt und darüber giebt.

* * *

Musk-Melonen in Essig und Zucker.

2 Pfund geschälte und in Teile geschnittene Melonen läßt man, mit 1 Pint Weinessig übergossen, 2 Stunden stehen, dann läutert man 1 $\frac{1}{4}$ Pfund Zucker, läßt ihn mit dem Essig eine Viertelstunde kochen, giebt die Melonen hinein und kocht sie, bis sie weich und hell sind, worauf man sie herausnimmt, den Saft mit feingeschnittener Zitronenschale, Zimt und Nelken kocht und durchpassiert über die Melonen giebt.

* * *

Perlgwiebeln lassen sich trefflich einmachen nach folgendem wenig bekannten Rezept: Die Gwiebelchen werden sorgfältig gewaschen aber nicht abgetrocknet und in diesem feuchten Zustande tüchtig gesalzt. So bleiben sie bis zum nächsten Tage stehen. Die Schalen lösen sich dann und die Gwiebelchen werden in einen Steintopf oder ein gläsernes Einmachgefäß gegeben. Man übergießt sie dort mit gefühltem, abgekochtem Wasser und gibt soviel Essigessig hinein, daß das Wasser wie reiner Essig schmeckt. Solche Gwiebeln halten sich jahrelang, wenn alljährlich die Brühe nach obiger Weise erneuert wird.

* * *

Gwiebeln einzulegen.

Gleichmäßige, kleine, weiße Gwiebeln werden gewaschen, abgeschält und mit Salz überstreut einen Tag lang stehen gelassen. Hat man sie dann nochmals vorsichtig geschält, gewaschen und in siedendem Weinessig zweimal bis dreimal aufstoßen lassen, so füllt man sie, wenn sie vollständig erkalten sind, abwechselnd mit Dill und Pfefferlörnern nebst einem Lorbeerblatt und einigen kleinen Peperettichwürfeln in einen Steintopf. Obenauf deckt man, nachdem der abgekühlte Essig darübergegossen, einen Teller und bindet das Gefäß mit Pergamentpapier fest zu.

* * *

Heidelbeeren aufzubewahren.

Die Beeren werden sehr gut verlesen, gewaschen, auf ein Sieb, dann auf ein Tuch zum Abtropfen gelegt und in trockene Flächen gefüllt. Die Flaschen werden leicht verstopft und, auf Sand im Keller liegend, aufbewahrt.

* * *

Heidelbeersaft.

Reife Heidelbeeren kocht man ohne Wasser in irgendeinem Topf, bis die Beeren platzen, preßt sie durch ein Sieb, läßt den Saft abkühlen und füllt ihn in Flaschen, die man fest verstopft.

Tomaten aufzubewahren.

kleinere, nicht überreife Tomaten werden gut abgewischt, in einen Steintopf gelegt und mit einer gehobten und abgeschwungenen Salzlade, die stark genug ist ein Ei zu tragen, übergossen und mit einem Deckel beschwert. Man sieht öfters nach, ob sich kein Schimmel zeigt, und wäscht die Früchte vor dem Gebrauch.

* * *

Tomaten-Gelee oder Syrup.

Beim Einkochen vieler fastiger Tomaten zu Tomat, Chilisauce usw. läßt man den überflüssigen Saft ablaufen, giebt ihn in den Einmachkessel oder in einen sonst fettfreien, wohl ausgebrühten oder neuen Topf, fügt etwas ganzen Zimt, einige Citronenscheiben und einige zerschnittene Apfel hinzu und läßt alles kochen bis die Äpfel gar sind. Dann läßt man den Saft durch ein Tuch laufen und kocht ihn ein, bis eine Probe anfängt, diclich zu werden. Nun kommt der im Backofen erhitzte Zucker hinzu, wird gut mit durchgekocht, dann die Masse in kleine Gläser gefüllt. Auf ein Pfund Saft 1 Pfund Zucker. Je nach dem Grade des Einkochens ergibt es einen dicken Sirup oder leichtes Gelee, ist sehr gut zu Pfannkuchen oder Buchtweizenkuchen.

* * *

Tomaten-Butter.

20 Pfund reife Tomaten, 10 Pfund braunen Zucker, 2 Teelöffel gemahlene Zimt, 2 Teelöffel gemahlene Nelken, 2 Teelöffel Nelkenpfeffer (Allspice), 3—4 scheibig zerschnittene Citronen, 1 Quart Essig. Von den Tomaten wird die Haut abgezogen und die harten Teile entfernt, das übrige zerschnitten, mit den Zutaten zusammen in den Kessel getan und 3—4 Stunden gekocht.

* * *

Eingemachte Pilze.

Zwei Quart kleine Pilze werden sorgfältig gepult, wiederholt gewaschen und zum Abtropfen auf ein Sieb gebracht. Gelangen auch größere zur Verwendung, so sind sie durch Zerschneiden dem Maßstab der anderen anzupassen. In einer weiten, tadellos emaillierten Kasserolle zerläßt man 1 $\frac{1}{2}$ Pfund frische Taselbutter, gibt, sobald diese schäumt, die Pilze hinein und läßt sie bei schwachem Feuer solange schmoren, bis der Saft verkocht ist und die Butter wieder weiß hervortritt. Dann muß ein Quart ganz feiner, milder Weinessig darüber gegossen, 2 Lorbeerblätter, 8 Gewürzförner, 18 Pfefferlörner, 2 Löffel Salz, etwas Thymian und, wenn man den Geschmack liebt, etwas Knoblauch dazu getan werden und das Ganze zugedeckt 6 Minuten kochen. Sowie sie abgekühlt sind, kommen die Pilze in luftdicht schließende kleine Porzellanschalen und erhalten einen Überzug von dem Essig, so daß sie ganz davon bedeckt werden.

* * *

Zitronen-Sirup.

Ein Pfund in Stücke geschlagenen Hutzuckers werden in Wasser getaut, in $\frac{1}{2}$ Quart Wasser gelegt und auf gelindem Feuer unter fleißigem Schäumen zu einem Sirup geläutert, dann giebt man $\frac{1}{2}$ Quart aus möglichst schönen, frischen Zitronen gedrückten Zitronensaft dazu, kocht den Saft dick ein, läßt ihn erkalten und füllt ihn in Flaschen, um ihn zur Bereitung von Limonade zu benutzen.

Rhabarber- und Orangen-„Butter“

Die in Teile zerschnittenen Schalen von 8 Orangen werden in Wasser weich gekocht, dann abgefehrt und vorsichtig von der weißen Haut befreit. Dann schneidet man sie in schmale Streifen. Die 8 Orangen werden in ihre natürlichen Teile zerlegt, von den Kernen und den Rippen und Häuten befreit, in einen Einmachkessel getan, zusammen mit 5 Pfund Rhabarber, der abgezogen und in Stücke geschnitten wurde. Alles wird nun langsam ins Kochen gebracht, dann vom Anfang des Siedens 30 Minuten kochen lassen. Vier Pfund Zucker werden im Backofen erhitzt und dazu gegeben, sodann die geschnittenen Schalen. Dies wird nun 2 Stunden zusammen gekocht, oder bis es beim Erkalten erstarrt, dann wird es in Gläser getan, nach dem Erkalten mit Paraffin übergossen, dann verschlossen. Der Rhabarber muß im besten Zustande sein, sonst gesteht die Masse nicht.

Guter Tausch

Postum an Stelle von Kaffee

Die große Armee von Menschen, welche Erleichterung von vielen chronischen Leiden durch den Gebrauch von Postum an Stelle von Kaffee fanden, nimmt täglich zu.

Es handelt sich einfach nur darum, es selbst auszuprobieren, um sich des Glücks wiederkehrender Gesundheit zu erfreuen, wie eine junge Dame in Illinois ausfand. Sie schreibt:

„Ich hatte fast mein ganzes Leben lang Kaffee getrunken, so daß mein Magen sehr davon angegriffen wurde, Schlaflosigkeit trat ein und ich war selten ohne Kopfschmerz. Ich hatte schon so viel über Postum und seine günstige Wirkung gehört, daß ich beschloß, den Kaffee aufzugeben und einen Versuch mit Postum zu machen.“

„Ich war sehr erfreut über die Aenderung, denn ich kann jetzt gut schlafen und leide selten an Kopfschmerzen. Mein Magen ist kräftig geworden, und ich kann jetzt essen ohne nachheriges Leiden. Mein ganzes Körpersystem scheint durch das Postum günstig beeinflußt worden zu sein.“

„Mein Bruder litt ebenfalls an Magenbeschwerden, während er Kaffee trank, seit er jedoch Postum nimmt, fühlt er sich um so vieles besser, daß er Kaffee um keinen Preis mehr trinken würde.“

Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren. Lesen Sie das kleine Buch „The Road to Wellsville“ in den Paketen.

Postum kommt in zweierlei Form in den Handel:

Reguläres Postum — muß gekocht werden. In Paketen zu 15c und 25c.

Instant Postum — ein lösliches Pulver. Ein Teelöffelvoll löst sich schnell in einer Tasse heißen Wassers auf, und ergiebt mit Rahm und Zucker sofort ein delizioses Getränk. In Blechbüchsen zu 80c und 50c.

Die Kosten sind pro Tasse ungefähr gleich.

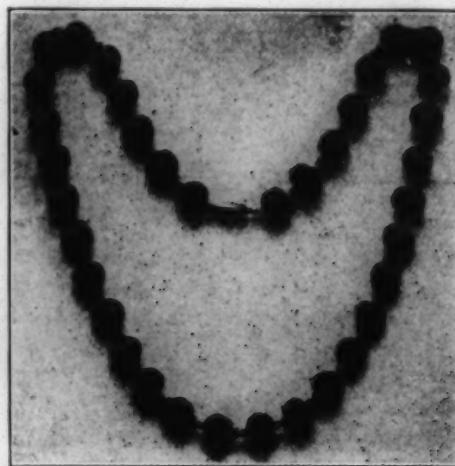
„Da ist ein Grund“ für Postum.
— Zum Verkauf in Kolonialwarenläden. (Ang.)

Perlenketten und Perlenschmuck

Zierliche Perlenarbeiten sind sehr beliebt

Wohl noch nie hat die Mode Perlen-schmuck der verschiedensten Art so sehr begünstigt wie gegenwärtig. Außer den farbenprächtigen unechten Perlenketten und Kolliers sind auch die auf verschiedene Weise hergestellten Duftketten sehr modern. Hat man früher nur die aus echten Blumenblättern von Rosen, Veilchen, Nelken usw. hergestellten Duftketten gekannt, so werden jetzt als große Neuheit diese Perlenschnüre aus Salz und Cornstarch und sogar aus frischgebackenem Weißbrot angefertigt.

Zur Herstellung der Perlen aus Salz und Cornstarch gibt man eine Tasse mit kaltem Wasser angefeuchtetes Salz in einen reinen emaillierten Kochtopf und bringt es zum Kochen. Hierzu fügt man dann eine halbe Tasse mit kaltem Wasser glattgerührte Cornstarch und läßt die Masse unter fortwährendem Rühren (Vorsicht wegen Anbrennen) kochen, bis sie durchsichtig erscheint. Nun schüttet man sie in eine Schüssel, in die man ungefähr einen Eßlöffelvoll Olivenöl gegossen hatte. Sobald die Masse kühl genug ist, kneitet man sie mit den Händen, die ebenfalls gut mit Ölvenöl eingreifen sind, wie Teig, bis die Masse glatt und geschmeidig ist. Zum Färben der Perlen benutzt man gewöhnliche Färbe-mittel, wie Angel Dyes oder Wasserfarbe. Gebraucht man erstere, muß man die Farbe mit kaltem Wasser an-



Eine moderne Duft-Perlenkette

röhren und die Farbe mit den Fingern in den Teig kneien. Zur selben Zeit kann Parfum oder Rosenöl mit hineingemischt werden. Nach dem Färben schlägt man sie erst in ein trocknes, dann in ein nasses Tuch. Auf diese Weise hält sie sich eine Woche, wenn man die Perlen nicht gleich alle anfertigen kann. Man rollt die Perlen in der Hand, bis sie glatt und gleichmäßig rund sind, und sticht schließlich mit einer starken Stahlnadel die Öffnung durch die Mitte der Perle. Nachdem die fertigen Perlen übernacht gestanden haben, können sie aufgesädet werden. Um die Perlen von gleichmäßiger Größe, oder richtig abgestufter Größe zu bekommen, gebrauche man zum Abmessen einen oder mehrere Fingerhüte verschiedener Größe.

Zu den Perlen aus Brotteig nimmt man den inneren Teil frischen Weißbrotes, das auf gewöhnliche Art, aber nur mit Wasser, nicht Milch, bereitet wurde. Auch darf im Brot kein Fett oder Schmalz sein, sondern nur Butter. Von dem frischgebackenen und abgekühlten Brode schneidet man eine etwa sechs Zoll dicke Scheibe, entfernt die Kruste und reibt das Brot sehr sorgfältig auf einem groben Gemüse-Riebisen, damit es leicht und locker wie frischgefallener Schnee ist. Die notwendigen Utensilien zum Formen der Perlen sind außerst einfach: Ein kleines hölzernes

Brot-schneidebrett, ein großer Aluminium Fingerhut, eine stählerne Nagelfeile, einige Löffel, eine halbe Schachtel No. 2 Bank Stecknadeln und zwei oder drei Taschen zum mischen. Das nötige Material zu den Perlen ist das folgende: Das frische geriebene Brot, Färbestoff, Sachet Pulver und Fixiermittel. Das Fixiermittel besteht aus einem Eßlöffelvoll Weizmehl, das man nach und nach mit dreiviertel einer Tasse kaltem Wasser glattgerührt hat. Die Masse muß vollkommen klar gerührt sein, da dies sehr wichtig zum Gelingen ist. Der Aluminium Fingerhut wird zum Abmessen der Perlenmasse gebraucht — ein eben gestrichener, mit dem stumpfen Ende der Nagelfeile fest eingeschrückter Fingerhut voll. Mit dem spitzen Ende der Feile läßt man dann die Masse auf das Brett gleiten, formt eine dünne Rolle davon und teilt diese in vier Teile, also vier Perlen von einem fest eingefüllten Fingerhut voll der Masse. Nun zur

Vorbereitung der Perlen. Man giebt in eine Bowle sieben gehäufte Teelöffelvoll des geriebenen Brodes, fügt einen Teelöffelvoll Sachetpulver hinzu, röhrt es lose durcheinander und lasse es zugedeckt fünfzehn Minuten stehen. In eine zweite Bowle giebt man sechs Teelöffelvoll des Fixiermittels, dem man eine Wenigkeit der gewünschten Farbe hinzugefügt hat (Vegetable coloring), für 10 Cents

ist genügend für mehrere Hundert Perlen). Allmälig röhrt man diese Masse nun in das parfumierte geriebene Brot und mischt alles sehr sorgfältig. Die Masse darf nicht zu steif sein, gerade so, daß sie leicht gerollt und geformt werden kann. Sollte sie beim Formen etwas zu trocken erscheinen, so befeuchtet man die Finger der rechten Hand und den Handteller der linken mit etwas Wasser, und halte zu dem Zweck eine Untertasse mit Wasser zur Hand. Nachdem jede Perle vollkommen rund geformt ist, sticht man eine der großen Bank-Steknadeln durch die Mitte und steckt sie einzeln mit der Nadelspitze in Pappe-Schachteln zum Trocknen. Es dauert fünf bis sieben Tage, ehe die Perlen vollkommen trocken sind. Sie trocknen etwas ein, so daß sie schließlich ungefähr die Größe einer Erbse haben. Nachdem sie ganz trocken sind, nimmt man sie von den Nadeln und verpäckt sie, bis sie auf Schnüren gereiht werden sollen, in luftdichte Schachteln. Wie unsere Abbildung erkennen läßt, reiht man die Duftperlen mit Goldperlen abwechselnd auf Schnüre. Recht wirkungsvoll ist es auch mit Kristall-, Saphyr- und Goldperlen abzuwechseln.

Selbstredend ist das gleichmäßige Formen der Perlen von Wichtigkeit, der eben beschriebenen sowohl als auch der Duftperlen aus echten Blumenblättern, zur Erzielung einer vollkommen schönen Kette.

Die Rosen- oder anderen Blütenblätter werden von den Stielen gezupft und in einem Mörser zu einer breiartigen Masse zerstampft. Aus dieser ganz glatt und fein gestampften Masse formt man die Perlen, die man zunächst viermal so groß herstellen muß, als man sie zu haben wünscht, da sie während des Trocknens sehr zusammenziehen. Das Trocknen selbst währt mehrere Tage. Die Perlen werden auf ein mit weißem Papier belegtes Brett getan und mehrmals am Tage gewendet. In der Sonne darf man sie nicht trocknen, denn erstens zerstören die Sonnenstrahlen leicht den Geruch, und ferner werden die Perlen bei gewaltsamem Trocknen auch rissig. Sind die Kügelchen gerade noch so weich, daß sie mit einer Nadel durchstochen werden können, so fädelt man sie auf einen starken Seidenfaden auf, nicht ohne zwischen jedes Rosenperlen eine kleine Goldperle einzureihen, wodurch eine etwas Aneinanderkleben der Rosenperlen verhindert wird. Den Abschluß der Kette bildet ein Schloßchen. Ein feines schmales Seidenschleiflein erfüllt natürlich den Zweck ebensogut. Die fertige Kette hängt man zum vollständigen Trocknen noch etwas frei auf.

Anmutige Sommerkleider

(Schluß von Seite 37)

No. 9987—9973—Damenkostüm

Die Herstellung des Kostüms erfordert 2 Schnitte. Das Tailenmuster No. 9987 ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster ist ebenfalls in 6 Größen für 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß erhältlich. 6½ Yards Stoff von 44 Zoll Breite genügen zur Herstellung des ganzen Kostüms. Der Rock ist 1 1/3 Yard am Saum weit. Preis jedes Musters 10 Cents oder 20 Cents für beide.

Gehäkeltes Jäckchen für Babys

(Schluß von Seite 38)

oberen Rand aus für sich angefertigt und eingenäht. Für die Bündchen häkelt man 10 Mstrch. wie für den Randstreifen, dabei in der 1. Mstrch. 35 M. aufg.; zuletzt 2. um die hinteren, senkrechten Gl. — Der Kragen wird auf 65 cm. in dem tunesischen Häkelstich 19 Mstrch. hoch (4 Zoll) hergestellt und etwas eingehalten angenäht. Für die Rückenspangen häkelt man 2 gleiche, etwa 6 Zoll (42 cm.) lange, 1 1/2 Zoll (7 Mstrch.) breite Teile in dem tunesischen Häkelstich, spaltet sie durch Umnähen an einer Seite zu, verbindet sie durch 2 Perlmutternöpfe miteinander und näht sie an dem Jäckchen fest. Hierauf werden alle Ränder mit einer Pilot-Tour begrenzt. Man kann den Knopfslitz am Kragen auch weglassen und ihn in Form eines Matrosenfragens breit umlegen, wie auf der Rückansicht des Jäckchens ersichtlich ist.

Erläuterung der Abkürzungen—Häkelarbeit: Mstrch. = Musterreihe, cm. = Längeneinheit, übg. = übergangen, M. = Masche, aufg. = aufgenommen, Gl. = Glied, St. = Stäbchenmasche, ang. = angeschlossen, folg. = folgend, f. = fest, B. = Pilot, B. = Bogen, abw. = abwechselnd.

Erbetene Rezepte

Quitten-Rezepte.

Quitten-Marmelade. Die reifen Quitten werden mit einem weichen Tuche sauber abgerieben, der Länge nach in mehrere Teile geschnitten und das Kernhaus herausgelöst, um in einem Messingkessel mit Wasser weich gekocht zu werden, worauf man die Masse durch ein feines Sieb streicht. Schließlich giebt man auf zwei Pfund Quitten 1½ Pfund Kastanienzucker und kocht beides unter fortwährendem Rühren so lange, bis die Marmelade genügend steif erscheint.

Quittenmus. Zehn Pfund recht reife Quitten werden geschält und vom Kerngehäuse befreit. Nachdem die Schalen und Kerne gut ausgekocht sind, preßt man deren Saft durch ein Tuch fest aus. Man rechnet eine Tasse Wasser auf jedes Pfund Quitten. Ist also der Saft ziemlich abgekühlt, so preßt man den Saft von sechs Orangen dazu. Dahinein giebt man nun die zerschnittenen Quitten und kocht die Masse, bis sie ein dices weiches Mus ist. Dann fügt man 7½ Pfund Zucker hinzu und kocht dies unter stetem Rühren weitere 15 Minuten. Es muß nach Probe fest werden, wenn es erkalte. Man giebt es in Gläser oder Töpfe, legt Brandypapier oben auf und verbindet es mit Pläse nach dem Erkalten. — (Für Frau Laura L., Minn.)

* * *

Meerrettich-Rezepte.

Zu Rindfleisch gibt man kalten Meerrettich. Die Wurzel wird sauber gebürstet und abgeschabt, auf dem Meibeisen gerieben, dann mit Essig, Salz und etwas gestoßenem Zucker angemacht und bergartig aufgesichtet.

Zu Fischspeisen reicht man Apfelmutterrettich. Auf den vierten Teil einer großen Wurzel rechnet man drei Borsdorfer Käse. Sie werden mit dem Meerrettich gerieben und mit einem Eßlöffel Zucker, einem Eßlöffel feinem Öl; ein bis zwei Eßlöffeln Weißwein, einer Kleinigkeit Wein Essig und dem nötigen Salz gemengt und bergartig gesformt.

— (Für Frau Ida N., Minn.)

* * *

Nuß-Suppe.

Die sehr schmackhafte, weniger bekannte Nuß-Suppe, ist leicht zu bereiten. Man zieht die Schalen von frischen Nüssen ab, klopft die geschälten Kerne in einem Mörser klein, kochte sie mit Milch, Zucker und Zimt und richte sie über gebackenen Semmelwürfeln an. — (Für Frau G. M., Ill.)

* * *

Teeflecke zu entfernen

1. Derartige Flecken werden zunächst mit ungesalzener Butter eingerieben, wofür Einreibungen von Rosmarin- oder Kämpferpiritus folgen. Nur bei ganz alten Flecken wird ein Zusatz von aufgelöster Seife nötig sein. 2. Einreibung der Flecken mit warmem Terpentinöl und Spiritus, und nachheriges Auswaschen bewährten sich gleichfalls. — (Für Frau L. M., Iowa.)

* * *

Gallseife

Gallseife erhält man durch Zusammen schmelzen von 8 Teilen eingetrockneter Ochsengalle, 60 Teilen Ivory Seife, 12 Teilen Zucker, 4 Teilen Honig, 4 Teilen venezianischem Terpentinöl, 2 Teilen Ammoniakflüssigkeit. — (Für Frau B. A., Minn.)

Trinkt
Coca-Cola

Und Ihr Durst wird verschwinden.
Sie fühlen sich dann erfrischt, ab-
gekühl und befriedigt.

Berlangen Sie das Echte unter rich-
tigem Namen—Schnämen verleiten
zu Substitutionen

THE COCA-COLA CO.
ATLANTA, GA.

Wo immer
Sie die „Pfeil“-
Schnäme sehen,
denken Sie, bitte,
an Coca-Cola.

Eignet eine Victor oder Victrola

Wartet nicht auf das nötige Bargeld

Wie oft haben Sie wohl hören gesagt: „Ich möchte eine Grammophon haben, bezahlt aber jetzt nicht das Geld dazu?“ Es ist nicht nötig, daß Sie das Bargeld haben. Ich schicke Ihnen eine echte Victor oder Victrola (jedergleich eine, die Sie aus unserem vollständigen Katalog wählen mögen) auf freie Probe in Ihr Heim. Sie brauchen mir nicht einen Cent zu bezahlen, aber depositieren. Ich meine jedes Wort hiervom: Meine freie Probe und teilweise Abzahlungsweise wird es Ihnen ermöglichen, sich sofort an einer Victrola zu erfreuen:

Mein leichter Zahlungsplan—

Abzahlungen werden so leicht gemacht, daß Sie die Rente gar nicht vermüssen. Schon für \$2.00 pro Monat können Sie eine Victrola kaufen. Ich berechne Ihnen nichts extra für Abzahlungszahlungen und nehme keine Zinsen bei Bezahlungen. Das Instrument und die Platten (Records) seien Sie nicht mehr nach meinem leichten Zahlungsplan, als wenn Sie dar bezahlen.

Meine freie Probe-Offerterte

Keinen Cent.

Schreiben Sie mir nur. Sie wünschen, daß ich Ihnen eine Victrola leihe, und ich sende Ihnen eine mit sehr doppelteitlichen Platten (viel zu zum spielen). Lassen Sie sich die Wahl vor speisen, bis Sie vorziehen: Orchestermaß, „Ragtime“, klassische oder religiöse Musik. Haben Sie das kleine Bauernstück der Welt, hören Sie die Vorträge berühmter Redner und Prediger. Haben Sie Ihre Freunde zum Zuhören ein—machen Sie einen gründlichen Versuch, und wenn Sie sich dann entschließen, sie zu bezahlen und nicht dar verzögern wollen, so können Sie die Maschine nach meinem leichten Abzahlungsplan kaufen. Wenn Sie beschließen, daß Sie die Reihe nicht zu bezahlen wünschen, so senden Sie sie auf meine Unterkunft zurück. Die freie Probe liegt Ihnen keine Verbindlichkeit auf.

Vollständiger Katalog frei—Schreiben Sie darnach. Rev. prächtig illustriert und mit ausführlichen Beschreibungen aller Victor und Victrola Maschinen, die fabriziert werden, und meine freie Probe-Offerterte nach leichtem Abzahlungsplan.

PETER GOODWIN Pres., Peter Goodwin Mercantile Co.

338 Century Bldg., ST. LOUIS, MO.



Ich leihe
Ihnen jede
Victor
oder
Victrola
frei



Gute Köche schähen Liebig.

Es gibt so eine besondere Würze—und Suppen, Saucen, Salate und Einreibungen den vollkommenen Liebig-Geschmack. Liebig ist die beste Suppen-essig der Welt, die bequemste und sparsamste.

Es ist ein kräftiger Verdauer. Sein tonischer Einsatz vermehrt den Nährwert der anderen Speisen. Verlangen Sie

LIEBIG

COMPANY'S EXTRACT OF BEEF

mit blauer Unterschrift auf der Etikette.

Schöne Löffel tatsächlich umsonst.

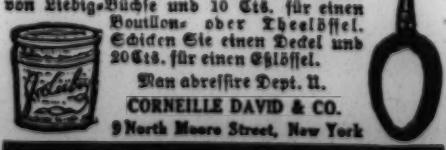
Schicken Sie uns einen Metall-Deckel von Liebig-Büchse und 10 Cts. für einen Bouillon oder Theelöffel.

Schicken Sie einen Deckel und 20 Cts. für einen Eßlöffel.

Dann abreißbare Dept. II.

CORNEILLE DAVID & CO.

9 North Moore Street, New York



Frei an Geliefert zur Probe ohne Kaufzwang für 50 Tage



Senden Sie kein Geld sondern schreiben Sie heute 1914 Katalog von „Ranger“ Bicycles, Rollen und Sunbikes zu so billigen Preisen, daß Sie erstaunlich sein werden. Senden Sie Anfragen über unsere grossen neuen Offerterte. Ihnen ein Ranger Bicycle auf einen Monat frei Probe ohne einen Cent Kosten für Sie zugestellt.

Knaben! Sie können Geld verblieben, wenn Ihr Bestellungen für Bicycles, Rollen, Lampen, Sonnbikes etc. nach unserem großen, hübschen Katalog sammelt. Es ist groß, er enthält „Kombinations-Offerten“ für Umarbeitung Ihres alten Bicycles wie neu zu sehr geringen Kosten. Obwohl viele nützliche Bicycles informieren. Senden Sie dann.

Niedrige Fabrik-Preise direkt für Sie. Niemand kann Ihnen solche Bicycles und solche Bedingungen offerieren. Sie sollten kein Bicycle, Rollen oder Sonnbike kaufen, ohne zuerst aufgezählt zu haben, was wir Ihnen offerieren können. Schreiben Sie jetzt.

MEAD CYCLE CO., Dept. D 144, CHICAGO, ILL.

Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Kann mir jemand aus dem Beserktreise
Auskunft geben über den Verbleib eines
Mannes Namens Deder, angeblich nach
Canada oder Dakota verzogen. Seine
Cousine, Bertha Held, würde sich freuen
von ihm zu hören. Etwaige Auskunft
richte man bitte an Frau Emilie Ham,
Sanger, Tex., R. R. 3.

Möchte gern die Adresse der Familie Bemis ausfindig machen, welche im Jahre 1900 mit mir von Bremen aus nach Hamburg reisten. Ihr Bestimmungsort war Buffalo, N. Y., mit dem Dampfer: Rhein. Frau Elsie Bens, 4345 McColloch-Str., Wheeling, Pa.

Ich suche Erna Dettmer, vor sechs Jahren angeblich in Los Angeles, Cal., 506 Clarence-Str., wohnhaft. Etwaige Auskunft sende man, bitte, an Gretchen Wunderlich, Manning, Ia., Care of Mrs. A. Soll.

Kann mir vielleicht jemand aus dem Leserkreise Auskunft über den derzeitigen Aufenthaltsort von Henry Piepgras aus Neumünster, Holstein, Deutschland, geben. Sie wanderte vor ungefähr 35 Jahren hier ein. Möchte gern ihre Adresse erfahren. Frau G. A. Hasseler, R. R. 2, Box 85, Arpin, Wis.

Suche unter den werten Leserinnen im Namen meiner Frau eine liebe Freundin, wo ich für meine Frau und 2 brave Kinder ein schönes Plätzchen für 1 Woche Erholung finden könnte. Willkommene Auskunft sende man an Frau Johanna Bluhme, 2253 South Park Ave., Chicago, Ill.

Ich suche meinen Bruder Rudolf Häfner aus Bucher, Baden, von Beruf Waggenbauer. Letzter bekannter Aufenthaltsort vor 5 Jahren, Alameda, California. Man adressiere, bitte, an Frau Anna Flum, geb. Häfner, 606 Landers-Str., Indianapolis, Ind.

Briefwechsel erbeten

Ist unter den lieben Leserinnen vielleicht eine alte Freundin, die mich als Guste Keller kannte, wie ich genannt wurde, da mein Name Georgine Wolfersperger zu lang war. Ich wohnte bei meiner Großmutter im Hause von Johann Keller, Oberbällig, beim Rosengarten, Thun, St. Bern. Oder vielleicht Bekannte aus Pfullingen o/a Reutlingen, Württemberg, und aus Auchen o/a Gaißlingen, Thüringen, würde mich herzlich freuen. Man adressiere, bitte, Frau Georgine Straßhofer, geb. Wolfersperger, 8019 Bellevue, Cleveland, Ohio.

Ich möchte wohl wissen, ob Landsleute von mir „Die Deutsche Hausfrau“ lesen. Ich komme von Bohnite, Amt Wittlage, Kirchspiel Ahrenhorst. Mein Mädchennname war Julianne Nienhäuser. Frau Julianne Beermann, Spencerville, Ohio.

Würde mich sehr freuen mit Wienerin-
nen in Briefwechsel zu treten. Frau
Louise Karpati (geb. Louise Ludik), 4039
Baudin-Str., New Orleans, La.

Wenigstens unter den Leserinnen vielleicht eine Ostfriesin vom Kirchspiel Uplengen. Möchte gern in Briefwechsel treten. Frau Iann Gießmann, geb. Ubben, Sterling, Nebr.

Befindet sich unter den werten Leserinnen vielleicht eine Steierin, möchte gerne mit einigen in Briefwechsel treten. Frau Welti Traunig, 185 Fountain-Str., Grand Rapids, Mich.

Wahrer Kaffee-Genuss

Wenn Sie das Vergnügen kennen lernen möchten, daß der Genuß guten Kaffees gewährt—Kaffee mit dem delikaten Aroma und reichen, rahmartigen Wohlgeschmack, der Sie gleich beim ersten Schluck überzeugt, daß es der beste ist, den Sie je gekostet haben, so bereiten Sie ihn mit

Franck Chicory

Dem berühmten Kaffee-Zusatz



Gebrauchen Sie etwas weniger Kaffee als sonst, fügen Sie Frank'schen Kaffeezusatz hinzu und bereiten Sie ihn wie gewöhnlich.

Die Hinzufügung von Grand Chicory erhöht nicht nur die Güte und Bekömmlichkeit des Getränkes, sondern verringert auch Ihre Ausgaben für Kaffee. Sie brauchen weniger Kaffee und erhalten bessere Resultate.

Versuchen Sie ihn heute—Ihr Grocer führt ihn.
Versichern Sie sich, daß jedes Paket unsere Schutzmarke.

Die kleine Kaffeemühle

trägt.

Heinr. Franck Söhne & Co.,

FLUSHING, N. Y.

Eine Wohltat für die Hansfrau

Zu Erzielung bester Resultate gebrauche man Perfection Öl

Die Rüche mit einem New Perfection Wick Blue
Name Kochsohn verliert ihren Schrecken für uns.
Der Ofen leistet genau dasselbe was ein Kohlen
ofenherd leistet, ohne dessen schreckliche erstickende
Rauch, Schmutz oder Rüche. Er brennt reines, de-
sames, ökonomisches Öl; erpiert seine Kohlen

New Perfection WICK BLUE FLAME Oil.Cook-stove

THE STANDARD OIL COMPANY
CHICAGO, ILL.
(ONE INDIANA CORPORATION.)



Stimmen aus dem Leserkreise

Zu schade

Herglichen Dank für die schöne Schürze, die Sie mir als Prämie für Anmeldung einer neuen Leserin sandten. Ich habe ein Geschenk damit gemacht. Nun hat sie mir aber so gut gefallen, daß ich unbedingt auch selbst eine haben muß und sende Ihnen hiermit wieder das Abonnement für einen neuen Leser, keine Leserin! Zu schade, daß ich nicht früher dazu kam, auf die „Deutsche Hausfrau“ zu abonnieren, wie manchen Rat und Hilfe für den Haushalt kann man sich daraus holen. So lange ich lebe, werde ich mich nun nicht mehr von ihr trennen. Mit herzlichem Gruß
Frau U. M., Cal.

Über vieles hinweg geholfen

Seien Sie bedankt für die vielen Lehren und alles Gute, was die deutsche „Hausfrau“ immer bringt; es hat mir über vieles, vieles hinweg geholfen.

Frau J. F. Sch., Ill.

Gemütliche Stunden

Anbei mein Abonnementsbetrag für ein weiteres Jahr, und möchte mich bei dieser Gelegenheit bedanken für all die gemütlichen Stunden, die ich seit 10 Jahren mit unserer „Hausfrau“ zusammen genossen habe und wünsche, daß wir noch manches Jahr miteinander verleben möchten.

Frau V. B., Ohio.

Mit Freunden begrüßt

Ihre „Hausfrau“ ist ein gerne gesuchter Gast in unserem Hause und wird stets mit Freuden gelesen. Das neue Format macht sich ganz prächtig.

Achtungsvoll,
Frau H. E., Ill.

Unentbehrlich gefunden

Als junge, unerfahrene Hausfrau habe ich die Zeitschrift unentbehrlich gefunden, nur wünsche ich nichts mehr, als daß sie zweimal im Monat erscheinen möchte. Werde im kommenden Jahre mit zur Verbreitung beizutragen suchen. Mit deutschem Gruß,
Frau F. H., Cal.

Für Jeden etwas

Wir halten die „Deutsche Hausfrau“ schon seit ihrem Bestehen und sind sehr zufrieden damit. Auch mein Mann liest die Zeitschrift gern und sagt öfters, es ist die beste, die es nur geben kann. Natürliche sind die Reisebeschreibungen interessant. Überhaupt findet Jeder etwas von Interesse in der Zeitschrift. Vom ersten bis zum letzten Blatt bietet sie Lehrreiches und Rühliches sowie Unterhaltendes. Mit einem Wort, es ist eine Zeitschrift, die jeder Deutsche halten sollte. Die schönen deutschen Lieder haben uns auch schon oft erfreut und lieb Erinnerungen an frühere Seiten geweckt. Mit dem Wunsche, daß die „Deutsche Hausfrau“ noch recht viele Abonnenten und Freunde gewinnen und uns allen zum Segen gereichen möchte, und bestem Gruß an alle Mitarbeiter,

Frau P. B., Nebr.

„Mamas deutsches Heft“.

Wir haben Ihre Zeitschrift sehr lieb gewonnen, so daß wir nicht mehr ohne sie sein möchten. Meinen beiden Mädchen von 4½ und 6 Jahren muß ich zuerst aus der Abteilung für die Kleinen vorlesen, wenn sie „Mamas deutsches Heft“ aus dem Postkasten geholt haben. Ihrer geschätzten Zeitschrift auch fernerhin Gedanken wünschend verbleibe ich

Frau E. St., Wash.

Ein Gruß an den Verfasser der Reisebriefe

Die „Deutsche Hausfrau“ gefällt mir immer besser, besonders in ihrem neuen Kleide und durch die interessanten Reisebriefe von Wilhelm C. Laube. Ich glaube in dem Verfasser einen alten Bekannten zu erkennen, noch aus der Zeit, als wir in St. Paul wohnten. Wenn dem so ist, würde es uns freuen, durch freundliche Vermittelung der „Hausfrau“ auf diese Weise einen Gruß an den Herrn gelangen zu lassen. Frau Julius S., Calif.

Sollte umgekehrt sein

Einliegend finden Sie mein Abonnement. Ich lese ein deutsches Journal, für das ich \$5.00 das Jahr bezahle, steht aber weit hinter der „Deutschen Hausfrau“ zurück, trotzdem es fünfmal so viel kostet. Mein Mann sagte neulich, der Preis dieser beiden Hefte sollte umgedreht sein, da die deutsche „Hausfrau“ weit mehr enthält als das andere. Wir freuen uns immer auf das Ende des Monats, das uns die neue Nummer bringt.

Frau M. S. H., Who.

Nicht zu viel

Ich wünsche Ihnen alles Gute für das kommende Jahrzehnt und will nur hoffen als Leserin der lieben Zeitschrift auch das silberne Jubiläum mit feiern zu können, denn ich habe die „Hausfrau“ sehr gerne. Alles ist so gut, jede Zeile ist gediegen und bildend und dabei praktisch. Will mir Mühe geben, neue Abonnenten zu gewinnen, denn ein Dollar für das ganze Jahr ist wirklich nicht viel und sollte sich jede deutsche Familie leisten können.

Frau E. Sch., D. C.

Nichts schöner als Blumen.

Von hocherfreut über die Gelegenheit, der „Deutschen Hausfrau“ eine neue Leserin zuführen zu können, denn ich weiß, daß ich Ihnen eine Freude damit bereite. Ich muß Ihnen aber sagen, daß es mir auch sehr lieb ist, die zehn Rosenstäbe als Prämie zu bekommen. Ich bin nämlich eine große Blumenfreundin und wünschte blos, Sie könnten meinen Blumengarten sehen im Sommer. Ich sage Ihnen es ist herrlich, alles bleibt stehen, um die Blumen anzusehen. Mit welcher Freude pflege ich aber auch die Blumen und welcher Genuss ist es, die kleinen Blütenwähne wachsen und gedeihen zu sehen. Haben Sie auch schon erraten, wer Ihnen schreibt? Eine Schweizerin ist's, und wie habe ich mich gefreut, daß auch noch andere Leserinnen der „Deutschen Hausfrau“ die Agenstroke und den Vierwaldstätter See besucht haben. Und zwar ist darunter eine liebe Leserin aus dem Kanton Graubünden von Chur, also nicht sehr weit von meinem Dorf entfernt. Wie gern werde ich mit dieser Dame Reiseerinnerungen austauschen. Mit vielen herzlichen Grüßen zum Schluß.

Frau Barb. D., Pa.

Will auch das 25jährige Jubiläum mitfeiern.

Ich liebe unsere alte Freundin „Die Deutsche Hausfrau“ und lese gern darin, nur bin ich immer ein wenig schreibfaul. Das zehnjährige Jubiläum habe ich mitgefeiert und will mich auch gern am 25jährigen beteiligen, wenn der liebe Herrgott uns das Leben giebt. Der „Deutsche Hausfrau“ wünsche ich alles Gute.

Mit Gruß

Frau F. B., Tex.

Können kaum warten.

Ihre Zeitschrift ist mir sozusagen unentbehrlich geworden und mein Mann und ich können immer kaum die Zeit erwarten, bis die nächste Ausgabe erscheint. Ihnen auch fernerhin guten Erfolg wünschend, grüßt Sie Ihre treue Leserin

Frau M. B., Pa.

Treue Freundin deutscher Frauen.

Die „Deutsche Hausfrau“ ist eine treue, aufrichtige Freundin, deren wir deutschen Frauen so sehr bedürfen, besonders in dieser Gegend. Die Zeitschrift ist schön und enthält viel Lehrreiches und Unterhaltes.

Mit freundlichem Gruß.

Frau L. B., Colo.

Braucht keinen Kaffee kochen.

Die „Deutsche Hausfrau“ ist mir lieb und wert, und könnte gar nicht mehr ohne sie sein. Besonders für uns deutschen Frauen ist sie von großem Interesse, ich freue mich immer sehr, wenn sie kommt. Es ist die schönste und beste Unterhaltung mit dieser „Hausfrau“, man kann sich ruhig hinsetzen und braucht keinen Kaffee kochen und Kuchen backen. Mit herzlichsten Grüßen Ihre treue Leserin

Frau K. C., Tex.

Preiswürdige Nahrung

Schmackhaft, sparsam, nahrhaft.

Eine Dame aus Nebraska hat eine Erklärung der preiswürdigen Nahrung mit wenigen Worten aus eigner Erfahrung gegeben. Sie schreibt:

Nach unserer langen Erfahrung mit Grape-Nuts kann ich nicht genug zu seinem Lob sagen. Wir genießen diese Nahrung seit sieben Jahren nahezu fortwährend.

Wir haben gelegentlich mit anderen angezeigten Frühstücks-Nahrungsspeisen einen Versuch gemacht, sind aber stets wieder zu Grape-Nuts, als der schmackhaftesten, sparsamsten und nahrhaftesten von allen zurückgekehrt.

Als ich den Tee- und Kaffeegenuss aufgab und anfangs Postum und Grape-Nuts zu nehmen, war ich ein nervöses Mad. Ich war so reizbar, daß ich nichts nicht schlafen konnte und alles Interesse am Leben verloren hatte.

Nachdem ich Grape-Nuts kurze Zeit genossen hatte, spürte ich Besserung meiner Gesundheit und alle meine früheren Leiden verschwanden, und ich bin jetzt eine vollkommen gesunde Frau. Meine beiden Kinder habe ich fast allein mit Grape-Nuts aufgezogen, sie essen die Speise dreimal im Tage.

Sie sind ein Bild der Gesundheit und haben nie die Spur eines Magenleidens gehabt, selbst während des heftigsten Anfalls von Keuch husten konnten sie Grape-Nuts vertragen, wenn der Magen alle andere Nahrung zurückwies.

Grape-Nuts hat uns Doktorrechnungen erparpt und sich deshalb als die ökonomischste Nahrung für uns erwiesen.

Der Name ist durch die Postum Co., Battle Creek, Mich., zu erfahren. Lesen Sie das Büchlein: „The Road to Wellville“, in den Paketen. „Da ist ein Grund.“

Haben Sie je obigen Brief gelesen? Ein neuer erscheint von Zeit zu Zeit. Sie sind echt, wahr und voll von menschlichem Interesse.

(Anz.)

haus und herd

Hausmittel.

Ein Teelöffel Cremortartari in einem Glas Wasser gelöst, in die Nase eingeogen, stillt fast augenblicklich das Nasenbluten.

Brauschen heilt man mit Umschlägen von Wasserumschlägen, die so heiß sind, wie es die Haut nur eben erträgt.

Schnittwunden an den Händen heilen sehr rasch und hören bald zu bluten auf, wenn sie sofort mit Umschlägen von Leinen, mit Weingeist oder Terpentin getränkt, behandelt werden.

Von Frau T. M., Iowa.

* * *

Weissen Lackanstrich zu reinigen.

Zum Reinigen dieser Gegenstände, die nicht nur gestrichen, sondern auch lackiert sein müssen, eignet sich Schlemmkreide vorzüglich. Reibt man die Kreide auf einen genähten Wollappell, so entsteht ein seifenähnlicher Schaum, mittels dessen der unsauber gewordene weiße Lack bald wie neu erglänzt. Auch zur Reinigung von Kachelwänden ist dies Verfahren sehr zu empfehlen.

Von alter Hausfrau.

* * *

Bilberschuh.

In neuen Häusern muß man die Bilber mit einem kleinen Stückchen Stoff an allen vier Ecken versiegeln, um sie vor der in den Wänden befindlichen Feuchtigkeit zu schützen.

Von Gustav W., Wis.

* * *

Flede in Fußböden.

Es entstehen öfter weiße Ränder und Flede in gestrichenen Fußböden; diese entfernt man leicht durch Einreiben mit einem mit Petroleum getränktem Tuche. Dann kann man später mit Wasser nachwaschen.

Von Frau A. B., Ohio.

* * *

Gegen Hautjucken.

Vielleicht ist es den Mütterinnen lieb, von einem einfachen Mittel gegen juckende Hautkrankheiten zu erfahren. Ich gebrauche stets mit gutem Erfolg einfaches Glycerin. Das Jucken hört sofort auf. Mein Mann gebrauchte es auch gegen Hämatome, und nach längerer Anwendung verschwanden sie sogar vollständig und haben sich nicht wieder gezeigt.

Frau M. B., Wis.

* * *

Lieder erbeten.

Könnte mir vielleicht eine der werten Leserinnen das Lied „Ora de Labora“ zusammen lassen? Die Ueberschrift wiederholt sich als letzte Zeile jedes Verses. Auch sehr liebbar wäre ich für Uebersendung des Lieblingsliedes der Königin Luise: „Eingehüllt in feierliches Dunkel, — Sind die Wege Gott, die du uns führist.“

Frau Marie Schroeder, West Caldwell, N. J., Harrison-Str., Vor 2.

* * *

Kaffeekuchen.

$\frac{1}{2}$ Pfund Butter wird zu Sahne geschlagen und $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und ein ganzes Ei daruntergerührt. Der Teig wird dünn aufgerollt, auf ein gut eingefettetes Blech gelegt, in schräge Streifen geschnitten, mit Butter bestrichen und mit grob geschnittenen Mandeln, Zucker und Zimt bestreut. Man bakt die Kuchen bei mäßiger Hitze nicht zu dunkel.

Frau E. B., Wis.

Füllt Euer Bier selbst auf Flaschen

und Sie sparen \$ \$ \$

Ersparen Sie den Profit des Altbierhändlers, und erfreuen Sie sich am Genuss des natürlichen Biergeschmackes des Bieres. Redermann weiß das Bier direkt bis die Flasche weniger als Altbierhändler kostet — benutzen Sie einen McKenna Home Bottler, so erhalten Sie mehr und besseres Bier, kräftig schäumendes, perlendes Bier. Der

McKenna Home Bottler

ist der einzige vollkommene Apparat um Bier auf Flaschen zu füllen, und der einzige verwirkt keinen man direkt vom Fass auf Flaschen füllen und das Bier frisch und schäumend erhalten kann. Absolut keine Verschwendungen oder Überläufen dabei. Händler und Agenten verlangt — Schreiben Sie heute nach unserer speziellen Offerette. Zum Verkauf in Filialenhandlungen und alles meinen Kaufhäusern zu \$1.75 oder höheren Preisen gesetzt für

\$1.95

Zufriedenheit garantiert, oder Geld zurückgestattet.

McKENNA BROS. BRASS CO.

557 FIRST AVE. PITTSBURGH, PA.



Jedes Heim kann Geld sparen durch Gebrauch von Gearharts Familien Strickmaschine

In 30 Minuten kann man damit ein Paar Strümpfe, einschließlich Füßen und Spangen, stricken. Verbesserte moderne Maschine mit Vorrichtung zum gerippten Stricken. Strickt alles Mögliche im haus aus selbstverständlich: oder fabrikartig. Über 100,000 Maschinen in Gebrauch. Strickt Strumpfmäuse mit unzerreihsamen Formen und Spitzen. Diese neue Herstellung verbreitert die haltbarkeit der Strümpfe. Erkundigen Sie sich über unseren Preis zum Goldvergleich durch Heimarbeit. Garne zum Kostenpreis geliefert. Schreiben Sie heute nach Katalog und Muster der Arbeiten die mit der Maschine hergestellt werden können, alles FREI.

Großer Verdienst für Agenten
Gearhart Knitting Machine Co.

Box 1
Clearfield, Pa.

Deutsche Rückucks-Uhren

für

\$2.50

erhalten Sie diese sehr reich geschmückte Rückucks-Uhr mit starkem Metallwert. Rund jede halbe und volle Stunde. Verpackt komplett mit Bild und Instruktion. Größe 12x7 Zoll, genau wie Bild. Überallhin portofrei verschickt nach Empfang von \$2.50. Alle garantiiert.

Alle garantiiert. Agenten verlangt.

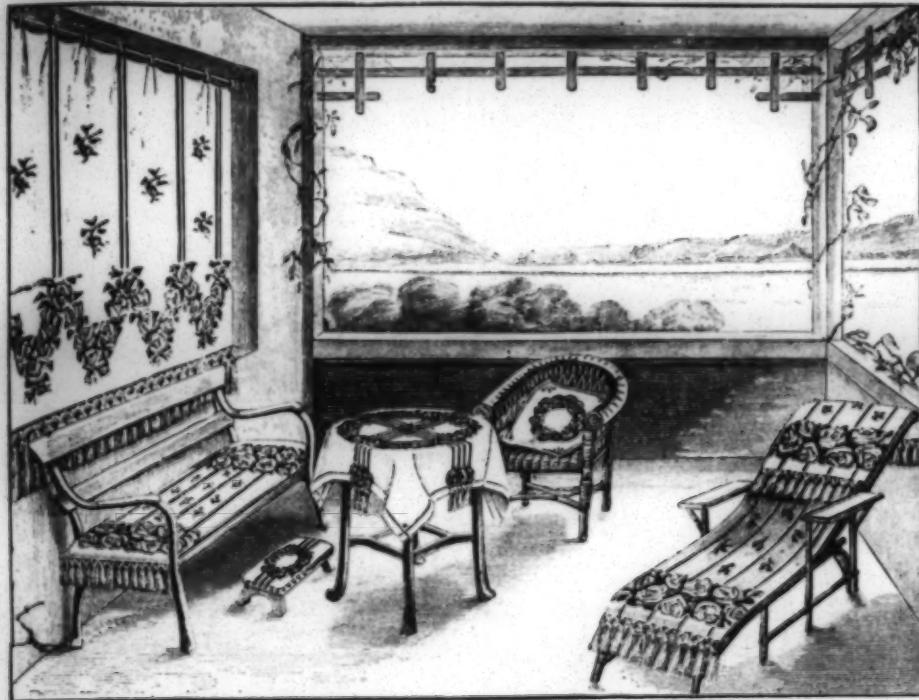
DAVID WHITE

421 East Water Street, Milwaukee, Wis.



Der Balkon im Sommer

Einladender Ruheplatz für heiße Tage



Balkonmöbel mit Garnitur aus Cretonne

Die geschmackvolle, einladende Möbelgarnitur auf unserem Balkon wurde in sehr leichter aber wirkungsvoller Weise mit Kissen, Decken und Rouleau-Schuhwand verziert. Es wurde statles, gelbliches Leinen dazu verwendet, auf das man aus geblümten Cretonne geschnittenen Rosenguirlanden applizierte. Die Arbeit ist schnell fördernd und interessant, denn es lassen sich immer neue Effekte durch verschiedenartige Zusammenstellung der ausgeschnittenen Blumen erzielen. Zur Anfertigung der hier gezeigten Garnitur heftet man die aus dem Cretonne oder Möbellsattun geschnittenen Blumen in der angegebenen Weise oder auf beliebige andere Art auf die Leinwand und näht sie mit starkem Knopflochstich oder mit der Maschine fest. Die schmalen Längsstreifen hatte man aus einem Rest gestreiften Cretonnes geschnitten und sowie auch die dazwischen gestreuten kleinen Rosenschnäppchen in derselben Weise wie die Rosenguirlanden auf der Leinwand befestigt. Es kann zu einer solchen Verandagarnitur, bei der es hauptsächlich auf Dauerhaftigkeit ankommt, sehr gut Badleinwand, die man oft selbst im Hause hat, oder für geringe Kosten erwerben kann, verwendet werden. Dass man zu einer ähnlichen Veranda-Einrichtung sehr gut auch verschiedene alte Möbel durch einheitliche Kissen und Decken zur modernen, gefälligen Garnitur gestalten kann, geht aus unserer Abbildung hervor. Wer es sich aber leisten kann Korbmöbel anzuschaffen, um so besser.

Hier in Amerika haben wir schon längst den Wert des Rohrgeschlechts für die Möbelfabrikation erkannt. In der den Amerikanern eigenen praktischen Art haben die Fabrikanten es verstanden, das schlichte „Rohr“ zu Möbeln zu verarbeiten, die auch dem vornehmen Hause zur tüchtlichen Riede gereichen. Im Sommer kommen die Korbmöbel so recht in ihrem ganzen Reiz zur Geltung. Auf der Veranda, in dem großen, luftigen Gartenzelt, auf dem Balkon, in der dicht verank-

ten Laube, überall stehen die bequemen aus Rohr geflochtenen Sessel, Sofas und apart geformten Bänkchen, ergänzt durch Tische in allen Größen und Stilarten. Der Blumenständer, der Teewagen, das Nähstückchen der Hausfrau, ja selbst der Beleuchtungskörper ist aus dem gleichmäigigen Material geflochten und mit Bronzestücken und zartfarbigen Prismen geschmückt.

Daneben stehen für Landhäuser ganze Zimmereinrichtungen zur Verfügung: praktische Büfets, Serviertischen, für den kleinen Salon ein reizvolles Edarrangement und allerliebste Möbel für das Gästestübchen und für das Zimmer des jungen Haustöchterchens.

Um den Korbmöbeln den ganzen Reiz der Behaglichkeit und der Täulichkeit zu geben, müssen viel Decken und Kissen die manchmal etwas harten Linien und das Farblose des Geschlechts mildern. Man versieht neuerdings Korbmöbel mit flachgepolsterten bunten Stoffauflagen. Weißlackierte Möbel werden in origineller Weise mit Streifen abgesetzt, und die dazu erforderlichen Decken und Kissen dem herrschenden Modegeschmack entsprechend karriert mit aufapplizierten blattartigen Formen gewählt. Häufig werden auch solche Möbel bevorzugt, an denen sich lackiertes Holz mit dem Rohrgeschlecht verbindet.

Dass die apart und vornehm wirkenden Möbel aus Weddigrohr nicht gerade ganz billig sein können, versteht sich für den denkenden Menschen ganz von selbst. Die besseren Korbmöbel sind aber derartig gediegen ausgeführt, dass ihre Anschaffung sich wohl lohnt und sie bei individueller Dekoration mit bunten Decken und Kissen jeden Haushalt ästhetisch und behaglich gestalten.

Und das Heim verdient erst dann seinen kostlichen Namen, wenn es wirklich den individuellen Bedürfnissen sich anpasst, gewissermaßen ein Teil der Persönlichkeit ist, die es bewohnt.



Nach einem im Freien verbrachten Tage — beim Tennis- und Golfspiel, Wassersport oder bei Fußtouren, ist das wirksame Vorbeugungsmittel gegen Sonnenbrand

**WHITE
Vaseline**

Reg. U. S. Pat. Off.

In parfümierter Form bewährt es sich als eines der feinsten sowohl, als wohltuendsten aller Toilettenmittel. Bei Sonntagsausflügen und Ferienaufenthalt am Strand oder See, zum Gebrauch im Kinderzimmer zu Hause, hat sich "Vaseline" als unentbehrliches Toiletten- und Heilmittel erwiesen.

Dieselben heilsamen, die Haut befähigenden Eigenschaften findet man auch in der "Vaseline" Toilettenseife. Schicken Sie zehn Cents für ein Probestück.

"Vaseline" Präparate sind überall in allen Apotheken und Drogen-Abteilungen von Departementläden erhältlich. Illustrierte Broschüre frei auf Verlangen gesandt.

Chesebrough Mfg. Co.
(Consolidiert)

27 State Street, New York



\$2 und Sie behalten diese prächtige Schreibmaschine

Bedenken Sie! Nur \$2.00 erfordert diese günstige Offerte. Sie bekommen die Maschine gegen Lage auf freie Wirtschaft. Unter Garantie ist niedriger als von anderen für Maschinen aus zweiter Hand verlangt wird. Jeder Verkauf begleitet unsere stärkste Garantie. Das übrige Geld kann in leichten, monatlichen Raten abgezahlt werden. Der erste Räuber in jedem Ort erhält einen schönen Schätzpreis Tragfalten frei. Schreiben Sie heute — jetzt.

Galesburg Writing Machine Co., Dept. 143
Galesburg Illinois

Rheumatismus



**Buch
frei!**
Mit kolorierten
Bildern illustriert
**Schreiben Sie
heute darnach!**

Das Buch teilt alles nähere mit, das jeder Leidende über die Natur, den Ursprung und die Ursachen dieser schrecklichen Krankheit wissen sollte, und wie man sich ohne Medikamente, durch die einfache Anwendung der kurze Zeit und ohne Unbequemlichkeit an den Fußsohlen zu frugenden Vorrichtung, davon befreien kann. Meine Dräfts haben sich in einer so großen Anzahl von Fällen erfolgreich erwiesen, daß sie ihren Weg fast überall hin in der zivilisierten Welt gefunden haben. Männer und Frauen schreiben mir, daß meine Dräfts sie nach 30- bis 40-jähriger Schmerzzeit heilten, selbst nachdem die kostspieligsten Behandlungen und Bäder versagt hatten. Ich sage nicht, daß Risto eines Heilschlag auf mich zu nehmen, und schicke Ihnen gern ein reguläres Dollarpaar meiner Dräfts gleich mit dem freien Buch, ohne einen Cent Anzahlung. Erst wenn Sie einen Versuch damit gemacht haben, und vollständig mit der Wirkung zufrieden sind, dann können Sie mir den Dollar schicken. Wenn nicht, so behalten Sie Ihr Geld. Sie entscheiden, und ich nehme Ihr Wort dafür. Sie werden einsehen, daß ich unmöglich Jahr nach Jahr eine solche Offerte machen könnte, wenn ich nicht positiv wähle, daß meine Dräfts ein besseres und sichereres Mittel gegen Rheumatismus ist, einerlei wo oder wie bestigt er auftritt, als irgend etwas anderes, das man gegen eine oder die andere Art des Leidens erhalten kann. Schreiben Sie heute nach meinem freien Buch und Probe-Dräfts. Addressieren Sie Magic Foot Draft Co., Dept. 885 T, Jackson, Mich. Eine Postkarte genügt. Schreiben Sie sofort.



Nahm 95 Pfund ab



Betrachten Sie diese beiden Bilder nach lebensgetreuen Photographien, von Frau Carrie Haupt vor und nach einer Gewichtsabnahme von 95 Pfund ungesunden, überflüssigen Ketten. Sie hatte sich eines der freien Bücher von Dr. H. C. Bradford, 20 East 22d St., 83 R. New York, schicken lassen. Unzählige andere haben ihr Gewicht ebenfalls um 25 bis 100 Pfund reduziert, zum großen Wohle ihrer Gesundheit, des Aussehens und der Zufriedenheit. Es ist eine echte Methode zur Selbst-Behandlung zu Hause, ohne Zeitverlust, Hungerkur oder erschöpfende Körperfürbungen. Es liegen Berichte vor von erstaunlich leichter, beständiger Abnahme der Körperfülle, gefolgt von Besserung der Gesundheit, der Figur usw., nachdem alles andere versagt hatte. Deut Mann und jede Frau, die eine echte, sichere und verlässliche Entfettungsmethode zu versuchen wünschen, sollten nach dem oben erwähnten freien Buch schreiben; es wird in einfacher Umschlag, nebst Anerkennungsschreiben und freier Probebehandlung, per Post verschickt.

Anleitungen zur Hausschniederei

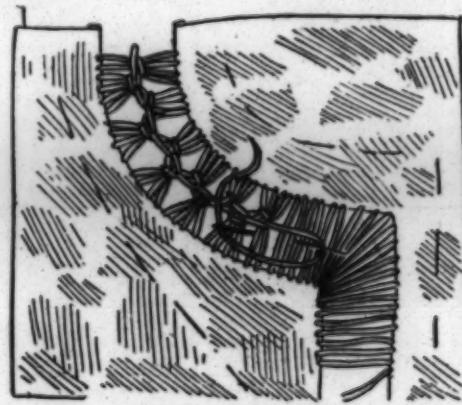
Praktische Winke für unsere Leserinnen

Eine sehr bevorzugte Verzierung von Lingeriekleidern und Blusen bilden diesen Sommer sogenannte Formenhohlnähte. Wie aus dem Namen hervorgeht, sind diese Nähte einer bestimmten Form angepaßt und vollständig unabhängig von der Fadenlage des Stoffes oder der Linienführung der Naht. Sei es nun, daß man sie zur Verbindung von zwei Teilen benutzt, nur einer Randkontur folgen läßt, oder dem Stoff einarbeitet, Bedingung ist in jedem Fall, daß sie auf einer Papierform gearbeitet werden, d. h. man heftet den Stoff auf steifes Papier, das zuvor genau nach der Schnittform hergestellt wurde, schneidet ihn wenn erforderlich nach Vorzeichnung ein, heftet die Nänder um, oder einen Randsaum mit Beachtung der gewünschten Hohlnahtbreite auf, und verbindet sie entweder mit den bekannten Kreuznahtstichen oder Abb. 4 gemäß mit Spannstichen, die man in beliebiger Weise nach Abb. 4.—5. umnäht. Bei weichen Stoffen genügt es, die fertigen Nähte vor dem Entfernen des Papiers von links auszuplätzen, bei spröden Stoffen, z. B. Alpaka und dg. (auch stets dann, wenn man gerechte Teile verbindet) empfiehlt es sich, den eingeschlagenen Rand zu durchsteppen, mithin dem Papier aufzusteppen und zu umstecken, wenn das Papier abgerissen ist. Bei dem Aufheften beachte man sorgfältig die Fadenlage des Stoffes und prüfe vor Ausführung der Stiche den betreffenden Teil in der ausgebreteten Fläche auf etwaiges Ausdehnen oder Einhalten der Nänder, was sich (bei läufig bemerkt), wenn es der Schnitt bedingt, sehr gut auf dem Papier beim Anheften ausführen läßt.

Als Material ist, je nach dem Stoff des Kleides, Kordonnettsfeide oder Berggarn, bei japanischem Waschcrepe auch Häkelgarn zu verwenden. Die Breite der Nähte, d. h. die Entfernung der zu verbindenden Stoffränder kann 1/5 bis 4/5 Zoll betragen. Die Nähte, die man, wie Abb. 4 und 5 zeigen, seitlich mit Hohlnahtstichen umnäht, werden meistens auf der linken Stoffseite ausgeführt, man müßte also die Oberseite des Stoffes auf das Papier heften, unbedingt notwendig ist es jedoch nicht. Der Unterschied liegt nur

darin, daß die Stiche auf der an der Abbildung ersichtlichen linken Stoffseite stärker wirken, mithin hier eine sichtbare Randlinie bilden, die bei schmaleren Nächten besser vermieden wird. Die Randlinie ist an Abb. 2 und 3, wo die Mittellinie das Muster ergibt, absichtlich fortgelassen, worauf schon erhebt, daß diese beiden Sticharten schneller auszuführen sind.

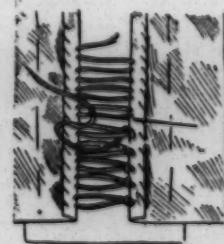
Die Ausführung der Hohlnahtstiche an Abb. 4 und 5, der Languettenknoten an Abb. 2 und 3 und der Fischgrätenstich an Abb. 1 ist deutlich an den Details zu erkennen.



1. Formenhohlnaht mit Fischgrätenstich



2.—3. Hohlnaht mit Languettenknoten



4.—5. Gerade und zackenförmige Hohlnaht

oder festigender Kleidungsstücke der menschlichen Körper mehr oder weniger in seinen Funktionen gestört wird, ist bekannt, wird aber leider immer noch nicht genügend beachtet. Ganz besonders sind das Kindes- und Jugendalter, in denen der Körper noch elastisch und nachgiebig ist und diesen schädigenden Einfüssen weit leichter unterliegt, davon bedroht. Deshalb ist es Pflicht jeder Mutter, Schädlichkeiten, die aus zu enger Kleidung entstehen könnten, von ihrem Kinder fernzuhalten. Dank der jüngsten vernünftigen Mode, den Hals frei zu tragen, härtet sich wenigstens die weibliche Jugend in dieser Beziehung ab. Unsere heranwachsenden Knaben sind schlechter daran. Abgesehen von den Kleinsten, die noch den Matrosenanzug tragen, sind sie gezwungen, ihren Hals mit einem Kragen zu bekleiden, und auf diesen zunächst wollen wir das Augenmerk richten. Der Kragen, wenn er zu eng getragen wird, kann allmählich zu Gesundheitsschädigungen oft ganz bedeutender Art führen. Durch den einschnürenden Druck des Krags und noch begünstigt durch die stundenlang nach vorn gebeugte Haltung des Schulkindes entstehen Blutstauungen im Kopf, im Hals, in den Augen, der Nase usw. Diese bilden die Ursache von Kopfschmerzen, häufigen Nasenbluten, Ohrensaufen, Halsentzündungen und ähnlichen Erscheinungen. Selbst die Augen leiden unter der Blutüberfüllung der Venen des Halses, und dieser Zustand leistet der Kurzsichtigkeit in hohem Maße Vorschub. Darum soll man nie aus Sparsamkeit zu enge Krägen „auftragen“.

Briefkasten der Reaktion

Frau Frieda S., Ohio. Ja, ja, wer den Schaden hat, hat für den Spott nicht zu sorgen. Sogar die arme Lorelei bleibt nicht verschont. Sehr amüsiert hat mich die gelungene Parodie. Vielen Dank für die freundliche Sendung.

Frau G. W., Pa. Wir hören mit Vergnügen, daß der Kragen mit dem Rosenmuster nach der Vorlage aus unserer Zeitschrift so schön ausgefallen ist. Es war freilich eine sehr schämenwerte Geburtstagsüberraschung, die Ihnen Ihre liebe Mutter damit bereitete, und wohl eine große Seltenheit, daß eine Dame in ihrem Alter noch so feine Häkleien arbeitet. Ihre Bitte um Briefwechsel mit Landsleuten nehmen wir gerne auf. Die freundlich eingesandten Ratschläge sollen unter der Rubrik „Haus und Hof“ demnächst Verwendung finden. Vielen Dank für Ihr Interesse an der Verbreitung unserer Zeitschrift.

Frau J. B., Ariz. Wieder ein lieber Schweizergruß aus dem fernen Arizona. Erst durch die deutschen Reisebriefe, die wir in der „Hausfrau“ veröffentlichten, kommen wir zur Erkenntnis, wie viele treue Schweizer wir unter unseren Abonnenten haben. Doppelt freut es uns, daß wir so vielen unbewußt eine Freude bereiten konnten. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte, und freundlichen Gruß.

Frau G. A., Va. Herzlich lachen mußten wir über die „gebratenen Tauben“, die leider, leider auch hier in unserem neuen Heimatlande nicht in den Mund fliegen, sondern erst erworben sein wollen. Aber viel Schönes hat dieses Land doch in mancher Hinsicht, meinen Sie nicht auch? Ihre Bitte, den Briefwechsel betreffend, erfüllen wir gern.

Frau E. H., Tex. Ihren Wunsch, Ansichten aus Ihrer Heimatstadt in der „Deutschen Hausfrau“ erscheinen zu lassen, wollen wir gerne gelegentlich erfüllen, wenn es uns möglich ist, die Bilder zu beschaffen. Die Notiz, den gesuchten Verwandten betreffend, werden wir sobald es der Raum gestattet, veröffentlichen.

Frau B. B. in Deutschland. Dass wir uns auch in der alten Heimat so treue Freundinnen unseres Blattes erwerben, war uns eine recht willkommene Freundschaft, die wir sehr zu schätzen wissen. Die fehlende Nummer ist Ihnen doch hoffentlich richtig zugegangen. Mit freundlichem Gruß von Land zu Land.

Frau A. R., Tex. Recht gerne hören wir auch einmal, daß Sie unsere Zeitschrift, selbst wenn sie mehr kosten würde, doch nicht aufgeben wollen. Wenn nun auch keine Aenderung eintritt, so ist es doch ein schönes Gefühl für uns zu wissen, daß der Geldpunkt unsere Freundschaft nicht stören würde.

Frau E. W. H., Tex. Ja, ja, „Die Geister, die ich gerufen, nun werde ich sie nicht los“, so haben Sie gewiß auch gedacht. Aber schön war es doch zu sehn, wie hilfsbereit unser lieber Leserkreis ist, nicht wahr? Und daß Sie jeder der vielen freundlichen Senderinnen des Liedes brieslichen Dank zukommen ließen, findet sicher Anerkennung. Wer weiß, vielleicht ergiebt sich daraus für Sie noch angenehmer Briefwechsel mit Landsleuten. Das Rätsel will ich Ihnen übrigens lösen. Schauen Sie einmal auf Seite 51 der

Mainummer in der mittleren Spalte nach.

Frau J. G., Nebr. Sicher haben wir Raum für ein so stimmungsvolles kleines Erlebnis, das recht tragisch hätte enden können. Es war sehr lieb von Ihnen, es uns zur Benutzung für die „Hausfrau“ zur Verfügung zu stellen. Ihre Bitte, den Briefwechsel betreffend, erfüllen wir demnächst.

Frau B. B., Ohio. Mit großem Interesse haben wir Ihren Brief gelesen und glauben unseren Wiener Leserinnen eine Freude zu bereiten, wenn wir sie auch an Ihren lebhaften Schilderungen der Heimat, gelegentlich Ihrer kürzlichen Besuche in der Vaterstadt, teilnehmen lassen, indem wir Ihr Schreiben unter der Rubrik: „Öffnet Sprechsaal“ einreihen. Vielleicht erzählen Sie uns auch einmal etwas von Ihrer jetzigen Heimat.

Frau A. R., Ala. Wir wissen es sehr anzuerkennen, daß Sie sich so viele Mühe mit dem Aufschreiben des schönen Liedes machen. Wir beförderten es an die richtige Adresse, und danken Ihnen herzlich für Ihre liebenswürdige Bereitwilligkeit, der „Deutschen Hausfrau“ gefällig zu sein.

Frau A. Sch., Cana. Also die Prämie hat Ihnen so gut gefallen? Nun, dann war die Freude ja gegenseitig, denn auch uns bereitet es stets Vergnügen, wenn wir uns für die Bemühungen unserer Leserinnen zur Verbreitung der „Deutschen Hausfrau“ beizutragen, erkennlich zeigen können. Freundlichen Gruß.

Frau G. A. H., Wis. Da Sie, wie so viele andere sich beifällig über das neue Format unserer Zeitschrift aussprachen, läßt uns hoffen, mit der Änderung keinen Fehlgriff getan zu haben, obzw. mehr Arbeit für uns damit verknüpft ist. Es sollte uns jedoch nicht leid tun, wenn wir den Leserinnen einen Gefallen damit erweisen. Ihre Bitte, die vermisste Freundin betreffend, soll erfüllt werden, sobald es der Raum gestattet.

Frau W. G., Wash. Sicher haben Sie Ihre Nosen sehr gut gepflegt, da fast alle derselben so schön gewachsen sind und vier schön geblüht haben. Auf die Behandlung der Blumen kommt es sehr viel an, wenn man guten Erfolg haben will. Sie sind gewiß eine große Blumenfreundin. Nicht wahr, es gibt auch kaum ein schöneres und lohnenderes Vergnügen als die Pflege des Gartens. So vielen geistigen und körperlichen Genuss erlebt man daran, durch die Befriedigung des Schönheitssinnes und körperlichen Wohlbefindens.

Frau M. M., N. H. Wenn Sie angeben, daß Sie die Antwort auf etwaige Anfragen sofort haben wollen, sind wir gern bereit, Ihnen briefflich Nachricht zu geben zu lassen. Andernfalls werden die einlaufenden Briefe der Reihe nach beantwortet und bei unserem großen Leserkreise dauert es dann natürlich einige Monate, ehe Antwort im Briefkasten erfolgen kann.

Herrn O. N., Texas. Sie wissen einen kleinen Scherz richtig aufzunehmen, wie wir zu unserem Vergnügen bemerkten. Vielen Dank und Gruß.

Frau J. P., S. Dak. Dass Sie den Besuch unserer Zeitschrift lieber alle zwei Wochen als monatlich sehen würden, war recht schmeichelhaft für uns. Vielen Dank für Ihre freundlichen Worte.

Zu fortpuliert?

Möchten Sie auf leichte Weise eine schönere Figur und bessere Gesundheit zurückgewinnen?



Betrachten Sie diese beiden Bilder und fragen Sie sich, ob Sie nicht auch lieber dem unteren ähnlich sein möchten, indem Sie die Bürde übermäßiger Verdulenz, das Doppelstinn, die schlaffen Wangen, Säcke unter den Augen, das schwermüthige Bett los werden. Lassen Sie alles andere interessante Buch mit



und verlangen Sie das allem Näheren, wie man beständig und leicht, ohne Zeitverlust, Hungerlust oder anstrengende Körperübungen, an Gewicht abnehmen kann. Sie können das Buch nebst freier Probebehandlung auf Verlangen von Dr. H. C. Bradford, 20 E. 22d Street, 83 R., New York City, beziehen. Das Paket wird in einem Umschlag gesandt und kann ohne Kosten gelesen und die Behandlung durch die Probe verflucht werden. Dies ist eine Offerte, die Sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen sollten. Eine Legion von anderen — Männer und Frauen — haben uns berichtet, daß sie große Lasten ungesehen Zettels losgeworden sind, daß ihre Figuren verbessert wurden, und daß sie sich einer bemerkenswerten Besserung der Gesundheit erfreuen.

Besserstellen Sie Ihre Sehkraft

Wenn Ihre Sehkraft nachläßt, oder Sie mit einem Augenleiden behaftet sind, das Ihrem Sehvermögen gefährlich werden könnte, so sollten Sie seine Zeit verlieren, sich über „Actina“ zu informieren. Seine trüffige Wirkung stimuliert und erhält die Blutzirkulation, wodurch Kongestionen beseitigt werden, und durch

seine Mithilfe wird es der Natur möglich, Mängel zu korrigieren, und das Augenlicht wieder in normalen Zustand zu versetzen.

Frau A. L. Howe, Tully, New York, schreibt: „Actina“ entfernte Star von meinen beiden Augen. Ich kann jetzt wieder ohne Brille lesen. Ich bin 65 Jahre alt.“

Herr E. E. Dietrich, 7124 Idlewild-Str., E. Pittsburgh, Pa., schreibt: „Ich bin gern bereit, „Actina“ allen an schwachen Augen Leidenden zu empfehlen, da es in meinem Falle tatsächlich alle dafür erhobenen Ansprüche erfüllt hat.“

Schreiben Sie nach unserer freien Probe-Offerte und dem interessanten freien Buche — unter der Adresse, Actina Appliance Co., Dept. 325 V, 811 Walnut St., Kansas City, Mo.

An die Frau eines Trinkers

Ich habe eine wichtige, vertrauliche Botschaft für Sie. Dieselbe kommt in einem einfachen Klouvert. Wie man die Trunksucht in 3 Tagen besiegen und das Heim glücklich machen kann. Wunderbare, sichere, andauernde, zuverlässige, nicht kostspielige Methode, garantiert. Edw. J. Woods, 534 Sixth Ave., P 583, New York, N. Y.

Rampfader, Schlimme Veins n. f. w.
rascheln schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Würdigkeit und Leid gebillt. Alles Nährte gegen Einsenung der Adressen steht Beismärkte.

W. F. YOUNG, P. D. F. 344 Temple St., Springfield, Mass.

Asthma UND HEUFIEBER HEILMITTEL per Uppsch auf freie Straße gesandt. Wenn es kuriert, schicken Sie mir an. Schreien Sie uns. Danach schreien Sie uns. Man schreibt W. K. STERLINE, 616 Poplar St., Sidney, Ohio. Alle Correspondenz in englischer Sprache erbetten.

Caubheit

Infolge irgend einer Ursache, Kopfschmerzen und andere Schmerzen leicht und andauernd erleidet.



Tausende von Leuten, welche früher schwerhörig waren, können jetzt jeden Ton hören, selbst ein Flüstern entgeht Ihnen nicht. Ihr Leben der Einsamkeit ist zu Ende, und jetzt ist alles Freude und Sonnenschein. Die angegriffenen oder verletzten Teile des Trommelfelles sind durch einfache, kleine, für den speziellen Zweck auf wissenschaftliche Weise hergestellte Vorrichtungen, gestärkt worden.

Wilson Common - Sense Ear Drums
off. "kleine drahtlose Telephone für die Ohren" genannt, stellen das Gebörd vollständig wieder her in jedem Stadium von Schwerhörigkeit, verursacht durch Leiden wie: Cataractalische Taubheit, schlosses oder eingefundenes Trommelfell, verdorbenes Trommelfell, Pausen und Saulen in den Ohren, durchlöchertes, ganz oder teilweise zerstörtes Trommelfell, Ohrenläufen, u. v. m. Einzelheiten welcher Ursache hervorruhend, oder wie veraltet die Hölle sind, so zeigen die Empfehlungsschreiben doch wunderbare Resultate. Common-Sense Drums stärken die Ohrennen und concentrieren die Schallwellen auf einen Punkt des natürlichen Trommelfelles, und stellen auf diese Weise das Gehör vollkommen wieder her, wo selbst ärztliche Hölle versagt hat. Sie bestehen aus einem weichen empfindlichen Material und sind bequem und sicher zu tragen. Sie sind vom Hörer leicht anzubringen und unfehlbar beim Tragen.

Was so viel bei tausenden anderen bewirkt hat, wird auch Ihnen helfen. Sagen Sie nicht: Schreiben Sie heute nach unserem freien 168 Seiten starken Buch über Taubheit — es enthält alles Nähere.



WILSON EAR DRUM CO. **Unforboreit**
111 Inter-Southern Blvd. LOUISVILLE, KY.



**Haare im Gesicht
auf Hals und Armen
Gesamt entfernt ohne Schaden
für die zarteste Haut.**
Bei der Anwendung eines unschädlichen Präparates wurde daselbst zuerst die obere handflächen verdeckt und dann abwischen ließ man, daß die Haare vollständig entfernt waren. Wissenschaftliche neue Entdeckung.

"MODENE"

Nach Anwendung während weniger Minuten ist das Haar durch Raubhaar verblüht. **ES KANN NICHT FÄLLEN SCHLAGEN** Modene tritt an die Stelle von Elektrolyse und wird von vielen Personen angewendet und von allen empfohlen, die es versuchen. Modene wird in höherer Verpackung verkauft und kostet nur \$1.00 per Flasche. Briefmarken genommen. Adresse:

MODENE MANUFACTURING CO., Dept. 9, Cincinnati, O.

hört auf mit Bruchbändern



Stuart's Plapax-Band sind verschieden vom Bruchbande, indem sie Medizinbringer und abholtlich selbstanhaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Nieten oder Schnallen angemacht, keine Löcher zu bohren. können nicht rutschen, können also nicht reiben oder an den Knöchen drücken. Laufende haben sich erstaunlich gehabt ohne Arbeitsverzögerung behandelt, hartnäckige Fälle geheilt. Weist wie Sammel leicht anzuzeigen — hilf. Mit Goldmedaille etc. ausgezeichnet. Erholungssprach ist natürlich, also keine weitere Verwendung für Bruchbänder. Wir beweisen es, indem wir Ihnen eine Probe Plapax völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAX CO., Box 1582 & Louis, Ia.

Agenten

Schnell, wenn Ihr es wünscht! Schreibt jetzt!

Das übrige Verkaufsgebiet findet schon eine Abnehmer. "ANTI-O" CREAM ist seit Jahren der erfolgreichste Verkaufsgegenstand für Agenten. Nicht wie durch Raubeur zur Herstellung aller Arten Auskünfte bei Schreibstiften, Transpiration anderer Körperstellen und periodischen Leiden. Dann, da gibt nichts ähnliches. Jeder Benutzer empfiehlt es, kaum mehr sagt es anderen. So verkaufst du Schreibstoff für Sie. Schreibt schnell nach ausgiebig, dem Verkaufsgebiet.

O. A. SMITH, Box C 6, 823 Bigelow St., Peoria, Ills.



Frau A. S., Wash. Daß Ihnen die Prämienbürgen so gut gefallen hat, bereitet uns eben solche Freude, da Sie sagen, sie ist viel schöner als Sie dieselbe erwarteten. Hoffentlich können wir Ihnen bald wieder etwas hübsches senden als kleine Erinnerlichkeit für Ihre Bemühungen im Interesse unseres Blattes.

Frau M. B., Mo. Herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung, das 75jährige Jubiläum des Bestehens Ihrer Stadt mit Ihnen zu feiern. Leider ging es nicht und so gerne wie auch die persönliche Bekanntschaft einer so lieben, 81jährigen Abonnentin bei dieser Gelegenheit gemacht hätten. Wenn es nicht unbescheiden von uns ist, würde es uns freuen, von Ihnen etwas über das Fest zu hören. Dürfen wir also hoffen, ein freundliches Schreiben zu erhalten?

Frau Rosa W., N. Mex. Ihr liebes Schreiben hätte schon länger sein dürfen, wir würden es doch mit Interesse gelesen haben. Froh und stolz macht es uns immer, wenn unsere Leserinnen zur "Deutschen Hausfrau" mit ihren Leiden und Erfahrungen kommen, ist es uns doch ein Beweis, daß ihnen unser Blatt zur wirklichen Freunde geworden ist. Also scheuen Sie sich nur gar nicht, sondern schreiben Sie frisch darauf los an die Briefstafette, wenn Sie sich einmal aussprechen möchten und Sie nicht zu Ihrer 18 Meilen entfernt wohnenden einzigen deutschen Freundin fahren können. Ihre Briefe werden uns immer willkommen sein. Für Ihre freundlichen Bemühungen im Interesse unserer Zeitschrift herzlichen Dank. Sie liebe Schwäbin.

Frau M. B., Wash. Einen schönen Lebensherbst in beschaulicher Ruhe, ohne Sorgen, genießen zu können, ist nicht vielen beschieden. Da Sie es nicht nötig haben zu arbeiten, sollten Sie sich schonen, wenn Sie sich nicht kräftig genug fühlen. Das ist freilich nicht immer leicht, wenn man an rege Tätigkeit gewöhnt war, aber es gibt ja viele leichte Beschäftigungen, mit denen man sich die Zeit vertreiben kann, ohne den Körper anstrengen. Da Sie unsere Zeitschrift gerne lesen, haben Sie vielleicht in dieser Nummer die Beschreibung der Anfertigung von Blumen-Duftketten bemerkt. Das wäre eine hübsche, leichte Beschäftigung für Sie, und wie viele Ihrer Verwandten und Freunden könnten Sie damit erfreuen. Möchten Sie das nicht einmal versuchen?

Frau A. G., Del. Sie sind ja eine ordentliche Zeichenkünstlerin, und verstehen einen Scherz richtig aufzunehmen. Besten Gruß.

Frau J. Sch., Calif. Recht herzlichen Dank für Ihre freundliche Einladung, Sie nächstes Jahr zu besuchen. Sollte ich zur Ausstellung nach California kommen, was gegenwärtig zwar nicht sehr wahrscheinlich ist, so werde ich gewiß nicht verfehlten, bei Ihnen vorzusprechen. Bis dahin wollen wir aber gelegentlich noch manchmal schriftlich mit einander plaudern. Nicht wahr?

Fräulein Gretel D., Mo. Das war eine hübsche Überraschung, die Sie mir mit Ihrem lieben Bilde bereiteten. Ich habe es meiner Sammlung von Photographien, mit denen mich freundliche Leserinnen bedachten, hinzugefügt. Zu schade ist es, daß ich nicht einmal mit ihrer lieben Mama über Ihre alte Heimat sprechen kann. In Breslau bin ich sehr gut bekannt und kenne auch viel von der schönen Umgebung. Ich war bei meinem letzten Aufenthalt dort in verschiedenen naheliegenden kleinen Städten und Dörfern. Kam unter anderen auch nach Rawicz,

einer alten, interessanten kleinen Stadt. Wenn es Ihnen irgend möglich ist, sollten Sie die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, und mit Ihrer Mama die Reise unternehmen. Die gemeinsamen Erlebnisse blieben Ihnen als nie vergessende Quelle der schönsten Erinnerungen und als Unterhaltungsthema noch in späteren Jahren. Es ist hübsch, daß Sie auch hier in Milwaukee bekannt sind, und Gefallen an unserer Stadt fanden. Ja, es ist schön hier und gemütlich, fast wie in Deutschland. Herzliche Grüße für Sie und Ihre Mama. Ich sehe einem gelegentlichen Schreiben von Ihnen gerne entgegen.

Frau F. B., Wis. Für Ihre lieben Zeilen herzlichen Dank. Eine schönere Belohnung für unsere Mühe könnte es nicht geben, als die Versicherung, unserem Journal lebenslang treu zu bleiben zu wollen. Ihr feinen, wie gesuchten Handschrift sieht man aber das Alter der Schreiberin nicht an. Sie beschämen die meisten jungen Leute. Besten Gruß.

Herrn und Frau O. R., Ohio. Jedermann hat es sich getroffen, daß wir Ihnen ein Stück Ihrer Heimatstadt vor Augen führen könnten, da Sie sich beim Lesen der "Hausfrau" in die alte Heimat zurückversetzt glaubten. Es sollte uns freuen, wenn es der Fall war. Herzliche Grüße und willkommen in unserem Kreise.

Herrn E. R., Cal. Voll inniger Teilnahme lasen wir von dem schweren Verlust, der Sie durch das Hinscheiden Ihrer lieben Mutter, Frau Bertha Kupp, betroffen hat. Aus Ihrer Beschreibung des Lebenslaufes der teuren Dahingeschiedenen geht hervor, daß sie ein ereignisreiches und wohl auch ein Leben der anstrengtesten Arbeit durchgemacht hat. Welche Schrecknisse muß der Aufenthalt in Mexico, bedingt von den raubgierigen Einwohnern, ihr gebracht haben. Wahrscheinlich, die Ruhe ist ihr zu gönnen, und daß es Ihnen vergönnt war, ihr die letzten Lebenstage durch Ihre Gegenwart zu erleichtern, wird auch Ihnen zum Trost dienen. Besten Gruß.

Herrn A. E. H., Kans. Es ist allerdings sehr schmeichelhaft für uns, daß Sie unsere Zeitschrift ungern vermissen. Besten Dank für Ihre freundlichen Worte und auf gute Freundschaft, nicht wahr?

Füllen Sie Ihr Bier selbst auf Flaschen

An anderer Stelle in dieser Ausgabe der Deutschen Hausfrau finden die Leser eine Anzeige betreffs des McKenna Home Bottler, dem einzigen mit Erfolg gebrauchten Apparat zum Abziehen des Bieres in Flaschen direkt vom Fass unter Beibehaltung von frischer und Wohlgeschmack. Dieser Apparat zum Bierabziehen wird von der McKenna Bros. Brass Company, 557 First Avenue, Pittsburgh, Pa., hergestellt, und ist jetzt überall in Gebrauch. Er macht es den Benutzern möglich, frisches Flaschenbier zu jeder Zeit nach Wunsch zu haben. Es ist keine Verschwendungs und kein Nebelaufwand damit verknüpft — aller Schaum bleibt im Fass. Man hat in den Flaschen nur das klare Bier. Es ist keine Öffnung im Fass nötig, da die mit dem Schaum in das Fass zurückkehrende Luft genügend Druck ergibt, und somit alle Kohlensäure im Bier erhalten bleibt. Der Apparat ist in allgemeinen Kaufläden oder Eisenhandlungen für \$1.75 erhältlich, oder per Post portofrei für \$1.95 zu beziehen. Die Fabrikanten suchen in allen Teilen des Landes Vertreter und machen Agenten oder Händlern, die den Verkauf des Apparates als Nebengeschäft betreiben möchten, eine günstige Offerete. (Anzeige)

Frau M. W., Kans. Da möchte man natürlich den Mut verlieren, wenn vier Jahre nacheinander die Ernte mißrät, und es gehört schon eine gute Portion Energie dazu, trotzdem unverzagt wieder von vorn anzufangen. Hoffentlich ist nun dieses Jahr alles recht geraten, um Sie doch ein wenig für die Verluste zu entschädigen. Daz Sie bei allem Unglück aber unsere "Hausfrau" nicht aufgaben, macht uns recht froh, da es uns beweist, daß unsere Zeitschrift den Leserinnen zur wirtschaftlichen Freunde geworden ist, die man nicht gerne entbehrt.

Frau E. U., Sachsen. Nun rüsten Sie sich wohl bald wieder zur Heimreise nach Amerika, und die schöne Besuchszeit ist vorüber. Könnte man sie nur festhalten, die herrlichen Tage, nicht wahr? Wie schnell die Zeit vergeht, kommt uns während einer so schönen Reise dann am besten zum Bewußtsein. Ihrem angekündigten Besuch hier im Bureau sehen wir gerne entgegen.

Frau Kathi St., Wis. Nicht wahr, doppelt interessant ist es, Reisebeschreibungen über Gegenden zu lesen, die man selbst kennt und durchwandert hat. klar und deutlich sehe ich sie wieder vor uns, die herrlichen Landschaftsbilder, die uns früher entzückten. Daz auch Sie die Reisebriefe mit Spannung verfolgen, hat uns recht erfreut, sowie auch Ihre lieben Worte über den sonstigen Inhalt unserer Zeitschrift.

Herrn Ed. J. A., Nebr. Nun hat sich Ihre liebe Frau hoffentlich wieder vollständig von dem Schlaganfall erholt. Es dauert immer längere Zeit, ehe die Lähmung nachläßt, aber sehr viele Leute erreichen trotz eines solchen Anfalles ein hohes Alter. Welches Glück war es, daß Sie ihr sofort beistehen und sie pflegen konnten. Besten Gruß und Dank für Ihr freundliches Schreiben.

Frau Wilh. A., Tex. Eine Hausfrau in der Stadt hat, wenn sie Ihren Haushalt richtig besorgt, schon genügend Arbeit, aber auf der Farm ist eine Frau nie fertig und wenn noch wie in Ihrem Fall dazu kommt, daß die ganze Last der Oberaufsicht auf Ihren Schultern liegt, so können wir uns wohl vorstellen, daß Sie nicht viel übrige Zeit haben. Aber an Ihrem Versprechen, der Briefstastentante einen recht langen Brief zu schreiben, möchten wir Sie trotz alledem festhalten und sehen dem Schreiben mit Vergnügen entgegen. Vielleicht erzählen Sie uns dann noch ein wenig mehr von Ihren Kindern. Eine gute Stütze haben Sie ja gewiß nun an Ihrem ältesten Sohne, den ich aus Ihrer Beschreibung schon kenne. Vielleicht schreibt er gar einmal an mich, da ihn unsere Zeitschrift interessiert. Also wir hören bald von Ihnen?

Frau M. K., Mo. Mit großem Interesse habe ich Ihr liebes Schreiben gelesen und bedaure herzlich, daß Sie sich nach den vielen arbeitsreichen Jahren nun nicht eines schöneren Lebensabends erfreuen können. Ich will hoffen, daß Ihnen das Frühjahr Besserung Ihrer Gesundheit gebracht hat. Sie müssen nicht so viel daran denken, daß es gar nicht mehr besser mit Ihrer Gesundheit werden kann. Giebt man erst die Hoffnung auf, dann geht es wirklich nicht vorwärts. Wenn es Ihnen möglich ist, sich leicht zu beschäftigen, so ist das das beste Mittel, um das Leiden zu vergessen, und man bekommt auch wieder Freude am Leben. Wollen Sie es einmal versuchen? Und wenn nichts anderes, so schreiben Sie mir recht oft. Sie dürfen nicht befürchten, daß Ihre Briefe nicht gelesen werden, sie sind stets willkommen.

Wir danken Ihnen auch für Ihre freundlichen Worte betreffs der "Deutschen Hausfrau".

Frau M. W., Gal. Ja, aller Anfang ist schwer, mit der Landwirtschaft, wie auch mit so vielem anderen. Ehe man das in den Betrieb gesetzte Kapital gut verzinst bekommt, vergeht oft eine lange Zeit. Hoffentlich werden Sie vom Wetter und anderen Nebenumständen recht begünstigt, damit sich sehr bald der gute Erfolg einstellt. Die Landwirtschaft erfordert so viel anstrengende körperliche Arbeit, daß Misserfolg mir immer besonders bedauernswert erscheint. Daz Ihnen unsere "Hausfrau" doch einigermaßen den vollständig schlenden Umgang mit deutschen Frauen erzeigt, war uns eine sehr angenehme Nachricht, wir wollen aber hoffen, daß Sie nicht immer nur mit einer papiernen deutschen Freundin fürlieb nehmen müssen. Bis dahin aber auf recht gute Freundschaft, nicht wahr?

Frau A. F., Calif. Herrlich duftete die schöne Rose, die Sie uns als sinnigen Blumengruß aus dem schönen Kalifornien in Ihrem freundlichen Schreiben überwandten. Wir sagen Ihnen herzlichen Dank auch für die verlockende Einladung, Sie in Ihrem Heim zu besuchen. Nur zu gerne würde ich bei Ihnen vorsprechen, sollte ich jemals nach Los Angeles kommen. Wäre es nur nicht gar so weit, sähen Sie mich vielleicht bald einmal. Besten Gruß!

Frau A. N., Ill. Es war sehr lieb von Ihnen, sich die Mühe zu machen, das lange Lied abzuschreiben. Vielen Dank!

Frau S. A., Okla. Ihr freundliches Schreiben war gar nicht langweilig, sondern es war uns sehr lieb, daß Sie uns ein wenig von Ihrem schönen Heim und der Gegend erzählten. Als gemütliche Schwäbin werden Sie es verstehen, daß wir auch gerne ein kleines Plauderstündchen, wenn auch nur auf dem Papier, feiern. Also, kommen Sie bitte, nur recht bald wieder einmal.

Frau A. B., Tex. Nun, vielleicht haben Sie gelegentlich doch einmal Gelegenheit, in unserem Interesse zu wirken. Wir finden Ihnen aber auch jetzt schon für den guten Willen und Ihre freundlichen Bemühungen dankbar.

Frau M. J., Wash. Schon die fünfte neue Leserin führten Sie uns zu! Wir sind Ihnen sehr zu Dank verpflichtet, daß Sie sich die Verbreitung unserer Zeitschrift so angelegen sein lassen. Es ist uns ein schöner Beweis, daß auch Sie unser Blatt schätzen, da Sie es anderen empfehlen.

Frau H. G., Wis. Ja, wenn die Augen schwach sind, ist es am besten, sie zu schonen, damit das Lebel nicht schlimmer wird. Haben Sie Niemanden, der Ihnen ein wenig vorlesen könnte, da Sie an der Leitung Freude haben? Vielleicht werden Ihre Augen auch wieder stärker, wenn Sie sich kräftiger fühlen. Das gewünschte Lied erhalten Sie wohl richtig? Es freute mich, es Ihnen aus meiner Sammelmappe senden zu können.

Frau M. B., Oreg. Ja, nicht wahr, wenn man auch noch so lange von der Heimat entfernt ist, hört man doch stets gern etwas darüber, und freut sich an den Bildern. Daz wir auch Ihnen einen Gefallen damit erweisen könnten, war uns eine liebe Botschaft.

Herr und Frau L., Mo. Es war sehr freundlich von Ihnen, uns so liebe Wünsche zu senden. Wie schön ist es doch, wenn ein Ehepaar in Ansichten und Geschmack übereinstimmt. Hoffentlich erhalten wir gelegentlich einen etwas ausführlicheren Brief.

Offner Sprechsaal

Die Beiträge in dieser Rubrik geben nur die Ansicht der Einsenderinnen wieder. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für diese Artikel.

Nur eine Kaiserstadt.

Von langjährige, eifige Leserin der "Deutschen Hausfrau" und möchte sie nicht mehr vermissen. Ich lese alles darin, sogar die Kinderreden interessiert mich. Wenn ich dann ganz damit fertig bin, schicke ich sie nach Wien zu meinen Schwestern und Freunden. Sie glauben garnicht, durch wie viele Hände das Blatt geht, und schließlich wird es sorgfältig aufgehoben, um bei allen möglichen Gelegenheiten hervorgeholt zu werden. Als ich zum Beispiel letztes Frühjahr in Wien zum Besuch war, lehrte ich daraus einer meiner kleinen Nichten (7 Jahre alt) ein Gedicht zur Feier des Muttertages. Es hat sehr gut gefallen. Auch Häkelarbeiten und Stickereien arbeiteten wir nach den Vorlagen. Herr H. J. aus Kansas würde Augen machen, wenn er die herrliche Wienerstadt jetzt sehen würde. Ich bin zwar sehr jung herüber gekommen und schon bald 25 Jahre im Lande, aber eine Wienerin bin ich doch mit Leib und Seele. Ich war schon zweimal auf Besuch in der Heimat, das erste Mal blieb ich 4 Jahre draußen, als meine lieben Eltern noch lebten. Es gibt ja nichts schöneres als das liebe Heim, und wenn es auch noch so bescheiden ist. Das letzte Mal blieb ich nur 6 Monate, es fehlten die Eltern. Ich bin, was man so eine Allerwertsteinte nennt. Ich liebe Kinder sehr und alle meine Geschwister in Deutschland haben mehrere Kinder, an denen ich mich freuen konnte. Meine Schwester hier hat auch ein kleines Mädchen, das Kleinkind versteht nur Deutsch, mein Schwager erlaubt nicht, daß anders zu ihr gesprochen wird. Er sagt, sie lernt das Englische noch früh genug. Um wieder auf Wien zu sprechen zu kommen, muß ich gestehen, daß ich gestaut habe, wie es sich verändert hat. Nach zehnjähriger Abwesenheit habe ich es kaum wiedererkannt. Dort wo ich als Kind in den Gräben getostet habe, sind jetzt die herrlichsten Parkanlagen. Es würde Herrn J. schwer fallen sich zurecht zu finden. Es ging auch mir so. Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit meinem Schreiben belästigt habe, aber Herrn J.'s Brief ging mir so nahe, daß ich Ihnen mein Lob für die wahrheitsgetreuen Bilder aussprechen muß, auch ich habe mich darüber gefreut und das Blatt aufgehoben. Sie recht herzlich grüßend Ihre

Frau B. B., Ohio.

Alte Leute bringen Segen in's Haus.

Wie sehr sich dieses alte Sprichwort bewahrheitet, möchte folgendes kleine Erlebnis darstellen: Ein altes Mütterlein lebte mit ihrer verheirateten Tochter in einem Hause. Nach schlaflosen Nächten hatte die alte Mutter früh Morgens oft das Verlangen nach einer Tasse Tee und so hatte es sich die Tochter angewöhnt, ihr das Getränk morgens an das Bett zu bringen. Als sie nun eines Morgens früh damit nach Mütterlein's Schlafzimmer ging, roch sie beim Betreten des Treppenflures Brand. Sie eilte nach oben und erblickte in einem anderen Schlafzimmer am Ofen in Brand geratene Kleider. Wäre die Tochter nicht aus der Küche nach oben gegangen, hätte das neue Haus möglicherweise in Flammen aufgehen können, so war das Feuer noch im Entstehen zu löschen. Ich meine, das war eine Gottesfügung, es zu lesen möchte alten Leuten gut tun. Frau J. G., Nebr.

Ein Schaufler leicht verdient

Wir geben Ihnen einen dieser großen Schaukelstühle

Für den Verkauf von einigen Schachteln mit je 7-Stück seiner, assortierter

Wir wünschen, daß sich Jedermann diese Seife, in Anbetracht des Wertes und der leichten Ausführung, zu Nutzen macht. Sie können sehr leicht 12 bis 25 dieser großen, speziellen Schachteln mit assortierter Seife, wie unten gezeigt, verkaufen. Die Seife hat einen regulären Wert von 75 Centis, wird aber für nur 50 Centis verkauft. In ungefähr einer Stunde können Sie genügend davon verkaufen, um sich einen der beiden Stühle als Belohnung für Ihre Mühe zu erwerben.

Sie verkaufen sie für 50c die Schachtel

Für Verkauf von nur

12 Schachteln verdienen Sie diesen Stuhl



No. 90100
Weggeben für Verkauf von 12 Schachteln unserer assortierten Seife.
Wenn Sie diesen Schaufler wünschen, so benötigen Sie diesen Koupon.

CROFTS & REED CO., Dept. A416

Bitte, senden Sie mir an unten angegebene Adresse 12 Schachteln Ihrer assortierten Seife zum Verkauf, und einen Ihrer No. 90109 Schaufler als meine Belohnung für die Arbeit. Ich verspreche mich, innerhalb 30 Tagen \$12.50 als vollständige Zahlung zu schicken.

Mein Name
Adresse
Stadt Staat
Referenz No. 1 Geschäft
Referenz No. 2 Geschäft

Frei

Ein Pfund Chokoladen Candy (im Werte von 70 Centis) wird frei mitgeschickt, wenn eine der obigen Bestellungen unter Beifügung von Bargeld eingesandt wird.

assortierter Toilettenseife zu 50c die Schachtel

Diese Schachtel assortierte Seife ist in Wirklichkeit fast 4 mal so groß als die Abbildung. Sie enthält 7 Stück unserer besten Toilettenseifen: Diamond Glycerine, Wild Rose, Fragrant Bouquet, Palm Coco, Carnation, Lavender, Camphorion und Pumice. Alle Stücke ganze Größe und von bester Qualität. Jedermann kann 25 Schachteln dieser Seife verkaufen. Auch Knaben und Mädchen können sich leicht einen Stuhl durch Verkauf der Seife verdienen. Freunde und Nachbarn werden Sie gerne kaufen, weil sie so wertvoll ist. Bedenkt, Sie brauchen nur 12 Schachteln zu verkaufen, um unseren No. 90109 Schaufler, oder 25 Schachteln, um unseren No. 90174 Schaufler zu verdienen.

Wir senden Seife und Schaufler auf Credit und geben Ihnen 30 Tage Zeit zum bezahlen.

Wir möchten Ihnen die Seife und den von Ihnen ausgetauschten Stuhl zusammen auf 30 Tage Credit senden. Schicken Sie uns kein Geld mit Ihrer Beilegung, wenn Sie das verzögern. Füllen Sie nur den Coupon unter dem vor Ihnen gewünschten Stuhl, mit Ihrem deutlich geschriebenen Namen und der Adresse aus, nebst Angabe der Namen und Adressen von zwei Zeugenmännern, die Sie kennen. Wir senden Ihnen dann sofort Ihren Stuhl und die Seife, die Sie verkaufen sollen. Sie können uns bezahlen nachdem Sie die Seife verkaufen haben. Wir geben Ihnen 30 Tage Zeit zum Verkauf der Seife. Es sollte Sie nur 30 Minuten nehmen.

Bedenken Sie, Sie können unmöglich etwas verlieren und Sie laufen kein Risiko, weil wir uns verbindlich machen, alles auf unsere Kosten zurückzunehmen, wenn Sie mit allem nicht vollkommen zufrieden gestellt sind. Überlegen Sie nur, daß Sie einen schönen Schaukelstuhl zu diesen Bedingungen erhalten! Keine Ausbildung erforderlich, kein Bargeld im Voraus, nichts zu tun, als 12 oder 25 Stück des schnell verkaufenden Schaufler mit Seife, die Jedermann haben will, sowie er sie sieht, zu verkaufen. Wir wünschen nur, Sie könnten die beiden schönen Stühle sehen, die wir mit dieser Seife ausgeben. Es sind Prachtstücke, groß, massiv und bequem.

Ich erhielt den Schaukelstuhl und die Seife und bin mit beiden sehr zufrieden. Senden Ihnen das Geld und möchte Sie bitten, mir den großen Katalog zu schicken, da ich weitere Bestellungen machen möchte.

Fr. Wm. Lemmon,
R. R. 6, Bellevue, Ohio.

Für Verkauf von nur

25

Schachteln verdienen Sie diesen Stuhl



No. 90174
Weggeben für Verkauf von 25 Schachteln unserer assortierten Seife

Wenn Sie diesen Schaufler wünschen, so benötigen Sie diesen Koupon.

CROFTS & REED CO., Dept. A416

Bitte, senden Sie mir an unten angegebene Adresse 25 Schachteln Ihrer assortierten Seife zum Verkauf, und einen Ihrer No. 90109 Schaufler als meine Belohnung für die Arbeit. Ich verspreche mich, innerhalb 30 Tagen \$12.50 als vollständige Zahlung zu schicken.

Mein Name
Adresse
Stadt Staat
Referenz No. 1 Geschäft
Referenz No. 2 Geschäft

Frei

Wichtig!

Füllen Sie den Kupon für den Schaufler den Sie wünschen sofort aus, und senden Sie ihn heute an

CROFTS & REED CO.
Dept. A416 CHICAGO, ILL.